



# Geschichte der Volksschule Langenholzhausen

von Wilhelm Süvern



## VORWORT UND WIDMUNG DES VERFASSERS

Der Neubau der Volksschule Langenholzhausen geht seiner Vollendung entgegen. Im nächsten Frühjahr werden Lehrer und Schüler das alte Schulhaus verlassen und in ihr neues Heim einziehen. Da ist es wohl angebracht, einmal Rückschau in die Geschichte der Schule zu halten.

Seit 36 Jahren ist in mir der Plan lebendig gewesen, einmal die Geschichte meines Heimatdorfes zu schreiben. Als ich noch Lehrer in Langenholzhausen war, in den Jahren 1922 - 1935, habe ich viel in den Akten des Archivs geforscht und auch die mündlichen Überlieferungen im Orte aufgezeichnet. Doch die Stürme der Zeit und neue Aufgaben haben mein Vorhaben nicht zur Vollendung kommen lassen. Ob mir der Abschluß noch vergönnt sein wird, steht dahin.

Doch der Bau des neuen Schulhauses und die Anregung meines Kollegen Plöger waren mir Anlaß, wenigstens einen Teil der Dorfchronik, die Geschichte der Schule, aufzuzeichnen. Noch mancherlei Forschungsarbeit im Detmolder Archiv waren dafür nötig. Aber ich habe sie mit viel Freude geleistet, fühle ich mich doch in besonderem Maße der Langenholzheimer Schule verbunden. Dort erhielt ich von 1899 bis 1902 meinen ersten Unterricht, und später habe ich 13 lange Jahre als Lehrer und Schulleiter an ihr gewirkt. Auch mein Urgroßvater, der Kantor Friedrich Hoffmann, war von 1841 - 1867 in Langenholzhausen tätig. Mehrere Generationen meiner Familie erwarben in dieser Schule ihre ersten Kenntnisse. So bindet mich an diese alte, ehrwürdige Erziehungs- und Bildungsstätte ein festes, unlösliches Band.

In Liebe und Dankbarkeit widme ich darum diese kleine Schrift meiner Heimatgemeinde Langenholzhausen und ihrer Schule. Möge der gute alte Geist der Gemeinschaft und Heimatliebe im Dorfe immer lebendig bleiben! Möge in unserer Schule wahres Christentum, echte Vaterlandsliebe und soziale Gerechtigkeit stets als die höchsten menschlichen Werte den Kindern ins Herz gepflanzt werden, mögen sie hier für ihren Lebenskampf alle wertvollen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, und mögen Pflichterfüllung, Kameradschaft und Frohsinn sich hier immer zu schöner Harmonie verbinden.

Lemgo, den 24. Oktober 1958

*Wilhelm Süvern*

## 1. Kapitel

## D I E   G R Ü N D U N G   D E R   S C H U L E

Unsere Schule ist ein Kind der Reformationszeit. Im katholischen Mittelalter gab es keine Volksschulen. Wohl haben auch damals in Lemgo und Rinteln und im Kloster Möllenbeck Schulen bestanden. Ihr Besuch aber war freiwillig; nur die Adeligen, die Kaufleute und die wohlhabenden Handwerksmeister schickten ihre Kinder zur Schule. Für die Landkinder gab es keine Möglichkeit und, wie man allgemein glaubte, auch keine Notwendigkeit. Wozu sollte man lesen und schreiben lernen oder gar rechnen? Der Acker wurde nach Urväterweise Jahr für Jahr bestellt, die wenigen Handwerker auf dem Lande, Flickschuster und Flickschneider, Stellmacher und Zimmerleute, Müller und Schmiede, sie alle übten ohne viel Kunst ihre Hantierung, und die Söhne lernten sie von den Vätern. Der Handel vollzog sich meist im Tausch. Mit den wenigen Münzen, die man in die Hand bekam, wurde man auch ohne viel Rechenkunst fertig. Ohne Schreiberei kam man auch mit den Vögten und Amtleuten aus. Zur Not gab es den "Avkoten" in der Stadt, der einem schon ein Schreiben aufsetzte. Was der Graf, der Amtmann oder der Gutsherr zu bestellen hatten, das ließen sie durch den Priester in der Kirche bekanntmachen, oder sie sagten es selbst nach dem Gottesdienst den Bauern auf dem Kirchhofe an.

Aber das Wichtigste vom christlichen Glauben, Gebete und Litaneien und die lateinischen Sprüche der Messe, das mußten die Kinder natürlich lernen, und seit alten Zeiten hatte es stets zu den Amtspflichten des **K ü s t e r s** gehört, daß er sonntags nach dem Gottesdienst die größeren Kinder vornahm und ihnen die Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und einige lateinische Verse beibrachte. Mehr war nicht nötig.

Im Jahre 1538 aber nahm die Grafschaft Lippe auf Beschluß des Landtages die Luthersche Lehre an. Damit war jeder Christ auf eigene Verantwortung vor Gott gestellt. Er sollte nun selber in der Heiligen Schrift lesen können. Er sollte um den neuen Glauben Bescheid wissen, wie er in Luthers kleinem Katechismus erläutert war. Und die schönen neuen evange-

lischen Kirchenlieder sollte er auch singen lernen. Das alles aber ließ sich nicht in alter Weise in der Kinderlehre am Sonntag erledigen. Dazu waren Schulen nötig, nicht nur in den Städten, sondern auch in den Kirchdörfern auf dem Lande.

Immer wieder hat Luther darum auch die Landesherren aufgefordert, Schulen zu gründen. Auch die erste lippische Kirchenordnung, die im Jahre 1538 in plattdeutscher Sprache geschrieben ist, fordert:

"In der lerunge und tucht der kynder hefft Godt sunderliches wolgefaln, dat men gude vorstendige Godtfroichtige lude moge hebben in kerken und werltliken Ampten. Hyrumme is noidich, in allen Steden düsser Graveschop latinische Scholen antorichten myt guden gelerden scholmesters, allerlei künste, so vele mogelick is, und den Catechismum to lerende, in Godesfroichten und tuchten uptoteende . . . .

Me moth ok Düdesche scholmesters holden in Steden und Dorperen vor de jungen und medekens, schriven, lesen und den Catechismum beneven anderen guden tuchten tho leren."

Aber von der Forderung bis zur Durchführung der neuen Kirchenordnung war ein weiter Weg. Die beiden ersten Jahrzehnte nach Einführung der Reformation im Lipperlande waren erfüllt von religiösen und politischen Kämpfen und Wirren, von Krieg und Not. Es kann hier im Einzelnen nicht darauf eingegangen werden. Doch wollen wir eines Mannes gedenken, der sich um die Einführung der Reformation große Verdienste erworben hat, für Langenholzhausen aber von besonderer Bedeutung gewesen ist. In unserer Kirche liegt er mit seinen Eltern und Voreltern begraben, sein steinernes Bildnis ist unseres Gotteshauses bedeutsamer Schmuck.

Es ist der lippische Landdrost Simon de Wend auf Schloß Varenholz. Erst etwa 26 Jahre alt, war sein Einfluß in Lippe doch so groß, daß er 1536 nach dem Tode des Grafen Simon V. zum Mitregenten der Grafschaft Lippe bestimmt wurde. Zwei Jahre später übernahm er die Verhandlungen mit Luther und seinen Freunden, schickte ihnen die neue Kirchenordnung zur Begutachtung und nahm ihre Segenswünsche für das Gelingen der Reformation in Lippe entgegen. In den nächsten Jahren war Simon de Wend dann eifrig bestrebt, den evangelischen Glauben in Lippe zu fördern und zu festigen. Namentlich in den nordlippischen Kirchengemeinden, in denen er Guts-

#

herr und Kirchen-patron war, wirkte er vorbildlich für die Durchführung der neuen Ordnung.

Im Jahre 1541 berief Simon de Wend an Stelle des alten katholischen Pfarrers Johann von Silixen den ersten evangelischen Pastor unserer Gemeinde, J o h a n n T h y s s i n g , nach Langenholzhausen. Der Kirchen-visitator Corvinus schrieb über diesen Pastor, er sei ein schlichter, gutmütiger, frommer Mann, der Gott fürchte, die Wahrheit des Evangeliums schätze und bei der Gemeinde in hohem Ansehen stehe.

Im Jahre 1548 weilte Simon de Wend längere Wochen als lippischer Gesandter auf dem Reichstage zu Augsburg. Unermüdet ist er dort für unser Land tätig gewesen, kehrte jedoch als Schwerkranker zurück und starb schon kurz darauf, erst etwa 38 Jahre alt!

Simons Mutter, Margarethe, geb. von Saldern, hat als Letzte des Geschlechts ihren Sohn um 12 Jahre überlebt. Als Patronin unserer Kirche berief sie kurz vor ihrem Tode im Jahre 1560 den Pfarrer J o h a n n e s F r e u n d aus Treysa nach Langenholzhausen. Der Grabstein dieses Mannes wurde vor einigen Jahren bei der Erneuerung unserer Kirche draußen an der Kirchenwand aufgestellt. Er hatte jahrhundertlang als Fußbodenbelag der Kirche gedient und ist deshalb stark abgescheuert. Das ist schade; denn der Pastor Johannes Freund verdiente es wohl, von den Langenholzhausern in Ehren gehalten zu werden. Von 1560 bis 1590 hat er hier als treuer Seelenhirt gewirkt. Ihm vor allen ist die frühe Gründung unserer Schule zu verdanken.

Am 20. April 1571 wurde für die Grafschaften Lippe und Pyrmont-Spiegelberg eine neue Kirchenordnung erlassen. Diese sog. S p i e g e l b e r g e r K i r c h e n o r d n u n g ist von großem Segen für unser Land gewesen. Sie hat in dem K o n s i s t o r i u m eine besondere Behörde für die Kirchen und Schulen des Landes geschaffen. Die Gründung von Schulen in Städten und Dörfern wurde nun mit großem Ernst und Eifer gefordert. So heißt es in der Kirchenordnung,

"daß fast in allen Flecken und Dörfern die jungen Knaben ohn Gottesfurcht, auch ohne alle Zucht und Ehrbarkeit wie das unvernünftige Vieh aufwachsen. ... Demnach höchlich von Nöten ist, daß auf allen Flecken und Dörfern mit Rat der Superintendenten Teutsche Schulen auf den Küstereien

#

gehalten und angerichtet werden, darinnen der arbeitenden Hausleute Kinder, sie sein Knaben oder Mägdlein, im Catechismo und christlichen Kirchengesängen zu ihrer Seligkeit heilsam erzogen und bescheidenlich unterrichtet werden. Dazu denn entweder fromme, gottesfürchtige und im Schreiben und Lesen geübte Küster oder, wo man der nicht gemächtigt und haben kann, andere verständige und friedsame Gesellen erwählet und bestellet werden sollen."

Unser Heimatdorf war damals eines der bedeutendsten und größten Kirchdörfer des Lipperlandes, die Kirchengemeinde Langenholzhausen umfaßte sechs Gemeinden. Darum wurde schon am 11. Mai 1571 in Langenholzhausen eine Schule verordnet. Pastor Freund hat auch dafür gesorgt, daß schon bald darauf mit dem Unterricht begonnen werden konnte. Als am 6. Februar 1572 das neue Konsistorium in Varenholz weilte und die nordlippischen Pfarrer zur Auskunft über die Zustände in ihren Gemeinden nach dort kommen ließ, da berichtete Freund, daß in Langenholzhausen ein Schulmeister sei und daß er ihm bisher Kost und Obdach gegeben habe. Das würde ihm nun aber zu viel, und der bisherige Schulmeister habe auch seinen Abschied genommen. Darum möge doch das Konsistorium einen anderen herschicken. Dem stimmten die Herren zu und verordneten, daß B e r e n t B e h r b o m aus Schwalenberg nach Langenholzhausen kommen solle.

Pastor Freund hatte selbst ein großes Interesse an der Schule, denn seine Kinder bedurften des Unterrichts. Sein Sohn Moritz, der ihm 1590 im Amte folgte, war damals etwa 11 Jahre alt. Auch die adeligen Familien der Umgegend, auch der Drost und der Amtmann in Varenholz, der Amtsschreiber und der Jagdaufseher, die Krugbesitzer und sonstige bildungsbeflissene Eltern werden ihren Söhnen hier gern die erste Ausbildung gegeben haben, ehe sie sie in die entfernten Stadtschulen schickten. Es ist auch wahrscheinlich, daß in den ersten Jahren junge Pfarramtskandidaten die Lehrer in Langenholzhausen gewesen sind. Der Unterricht ist wahrscheinlich auf dem Pfarrhofe abgehalten worden. Außer Religion, Lesen, Schreiben und Singen, vielleicht auch etwas Rechnen, wurde auch Latein gelehrt.

Der Wunsch nach Erweiterung der Schule muß damals in Langenholzhausen sehr rege gewesen sein. Es sollte ein eigenes S c h u l h a u s gebaut und ein Schulmeister angestellt werden, der nicht auf Kost und Logis beim Pfarrer angewiesen war. Doch ohne die Hilfe des Landesherrn war das nicht zu schaffen.

E

Der junge, tatkräftige Graf Simon VI. war für die Langenholzhauser kein Unbekannter. Seit 1568 prangte an der neuen Erbpachtmühle sein steinernes Wappen. Oft sah man ihn mit den Herren und Damen seines Gefolges durchs Dorf reiten, auf Varenholz zu, wo er die alte Ritterburg in ein Prunkschloß umwandeln ließ. Viele große Pläne wälzte des jungen Grafen Geist, doch für Kirchen und Schulen hatte er allzeit ein warmes Herz und eine offene Hand.

Im Jahre 1583 erschien unter Führung des Pastors Freund eine Abordnung aus Langenholzhausen beim Grafen und trug ihm ihre Schulwünsche vor. Der Graf ging gern darauf ein. Ja, hier in diesem bedeutenden Ort, dem Zentraldorf des Amtes Varenholz, mußte eine gute Schule sein. Lemgo, die nächste lippische Stadt, war fast drei Meilen entfernt. Gut, daß der redliche Freund schon einen Anfang gemacht hatte. Darauf konnte man aufbauen. Gewiß, man hätte das ganze Werk dem Küster überlassen können. Der Küster Gert Johanning war im Lesen und Schreiben bewandert und stand bei der Gemeinde in Achtung und Ansehen. Aber was wäre dann aus der Lateinschule geworden? Seit 12 Jahren hatte man in Langenholzhausen Knaben für geistliche und weltliche Ämter vorgebildet. Eine namhafte Kornstiftung war für den Unterhalt des Schulmeisters gemacht worden. Dieses Werk sollte fortgeführt und erweitert werden. So erließ denn Graf Simon folgende Stiftungsurkunde für die Langenholzhauser Schule:

"Wir Simon Graf und Edler Herr zur Lippe Thuen hiemit vor Uns, Unsere Erven, Nachkommen und sunst Jedermenniglich Kundt und bekennen, Demnach Pastor, Provisorn und sunst die gemeine Unsers Dorfs Holtzhausen in Unserm Ampte Vurnholtz gelegen, Uns Underthenig vorbringen lassen, daß sie mit Unser gnädiger Bewilligung und damit die Jugendt desto besser in Gottesfrucht und gueter disciplin, zu Vorttsetzung und pflanzung beidt geistlichs und weltlichs Ampts erzogen, gemeinet, eine Christliche Schule anzurichten, gleichwohl an Nottürftiger Underhaltung eines getrewen Schuldieners, denselben mangeln würde, und Uns derowegen Underthenig angerufen. Das demnach Gott dem Allmechtigen in Lob und ehrn und zu mehrer Ausbreitung seines heiligen und allein seligmachenden Wordts, sodan auch zu erhaltung guter Politzey und ordnung nicht allein in gnaden bewilligt und nachgeben eine Christliche Schule in Unserm Dorffe Holtzhausen anzurichten, sondern auch zu nottürftiger underhaltung eines gueten aufrichtigen und frommen Schuldieners, welcher eines Erbarn herkommens und gutes geruchs sein soll, zweihundert gueter Reichthaler Capitall, erblich und ewiglich dabei zu

pleiben, verordnet und bar übergeben, auch von dem Erborn  
Unserm lieben getreuen Johann zu Bexten, als welcher die  
hauptsumme empfangen und sich davor verschrieben, bis zur  
Ablose, mit zehen Dalern jarlichs verzinset werden solle.  
Doch dergestalt, das die hauptsumme ewiglich bei der Schule  
verpleiben und davon nichtgewendet werden sollen, sondern  
die Zinsen davon Jarlichseinem Zeitlichen Schuldienere gefolgt  
werden sollen. Und da die hauptsumme, bei welchen dieselbe zur  
Zeitt stehen würde, Künftlichlich von dem einen oder Andern  
Abgelöset, sollen pastor und provisorn zur Zeitt wesende, doch  
Mir, Unsern Erben oder Nachkommen gnedige bewilligung und Wis-  
senschaft schuldig sein, die hauptsummen bei einen oder  
mehr gueter Leuthe, hinwiddere auff die Jarliche Zinsen an-  
zulegen, darmit man zu underhaltung des Schuldieners der  
Jarlichen ewich werender Auffkunfft gewiß sein müge.  
Dawegen wollen Wir Uns Unsere Erben und Nachkommen reser-  
virt und verboeten haben das ohn Unser oder Unser Erben  
und Nachkommen vorwissen und gueter bewilligung kein  
Schuldienere bestellet oder angenommen werden soll, er ha-  
be sich dann Zuvor vor Unserm General Superintendenten  
examiniren und qualifiziren lassen."

Leider ist dieses wichtige Dokument nur im Entwurf er-  
halten, der weder Datum noch Unterschrift trägt. Doch läßt  
sich das Jahr aus einem späteren Verzeichnis errechnen. Zur  
Erläuterung muß ferner noch Folgendes gesagt werden: In jener  
Zeit gab es keine Sparkassen, bei denen man ein Stiftungskapi-  
tal hinterlegen konnte. Man gab es einem zuverlässigen Manne  
als Darlehn. J o h a n n v o n B e x t e n , Empfänger der  
vom Grafen gestifteten 200 Rth. (Reichstaler), war der gräfliche  
Amtsvogt in Langenholzhausen. Er war auch der Besitzer des Kruges  
mit einer großen Bierbrauerei, und er hatte das Privileg des  
Garnhandels im Amte Varenholz. Besitz und Privilegien gingen  
1615 an den Amtsvogt B e r e n d W i s t i n g h a u s e n  
über, der auch die Verzinsung der 200 Rth. an den Schulmeister  
übernahm.

Das erste S c h u l h a u s in Langenholzhausen ist  
sicher bald nach Graf Simons Stiftung erbaut worden. Es stand  
an der gleichen Stelle wie die jetzige alte Schule, nur etwas  
näher an der Kalle. Auf der Nordostecke des Kirchhofes, dem  
Kruge gegenüber, wurde es errichtet. Es war ein kleines, dürf-  
tiges Gebäude. Die enge und niedrige Schulstube hatte einen  
aus Lehm gestampften Fußboden und nur kleine Fenster. Aber  
man war dazumal nicht verwöhnt. Die meisten anderen Wohnhäuser  
des Dorfes waren nicht besser. Zunächst war man froh, überhaupt

8

eine Schule zu haben. Daß dieses ärmliche Häuschen aber über 200 Jahre lang als Schulhaus benutzt worden ist, nachdem es schon 1729 über den Haufen zu fallen drohte, daß zeitweise über 100 Schulkinder hier eingepfercht gewesen sind, und daß man, um in dem niedrigen Raum nicht zu ersticken, später einfach drei Spatenstich Erde aus dem Schulraum nahm und den Fußboden mit einem Steinpflaster versah - das alles will uns heute, angesichts unseres schönen neuen Schulhauses, kaum glaubhaft erscheinen.

Graf Simon war bestrebt, noch weitere Geldquellen für die Schule in Langenholzhausen zu erschließen. Ein Verzeichnis aus dem Jahre 1614, von dem damaligen Lehrer ausgestellt - leider verschweigt er uns seinen Namen-, berichtet eingehend über den Ursprung der einzelnen Stiftungen. So heißt es dort über Graf Simons Gründungskapital: (NB. Rechtschreibung geändert)

"Bexten Erben sein schuldig bei die Schule zu geben jährlich 10 Taler von 200 Rth. Kapital, welche weiland der hoch- und wohlgeborne Herr, Herr Simon, Graf und Edler Herr zur Lippe, Röm.Kaiserl. Majestät Reichshofrat und des Niederländisch-Westfälischen Kreises Obristen, unserer gewesener gnädiger Landesherr hoch- und wohlloblicher Gedächtnus, vor 30 Jahren bei die Schule gnädig gegeben."  
Die jährlichen Zinsen dieses Kapitals wurden zu je 5 Talern auf Ostern und Michaelis entrichtet. Im Jahre 1711 wurde das Kapital von dem Amtsvogt Johann Christoffel Wistinghausen zurückgezahlt und darauf bei der Landkasse hinterlegt.

Zu Weihnachten jeden Jahres zahlte der Herr von Westphalen auf Gut Heidelberg dem Langenholzhauser Schulmeister einen Taler. Über die Herkunft dieser Stiftung, den Zinsen von 20 Talern Kapital, berichtet die Aufstellung von 1614, daß sie "von der Witwe der von Haxter zum Bredenborn Erbschaft" an die Schule gegeben seien. Doch Pastor Moritz Freund, der ja von seinem Vater genaue Kenntnisse haben mußte, sagt in seiner Aufstellung von 1636:

"Dies kommt daher, daß einer von Donop, weil. Christoffer von Donop, Drost zu Vornholtz Sohn, der im Stift Corvey gestorben, 20 Taler bei unsere Schule vermacht und bei seinem Schwager Friedrich Westphal, weil. Erbgesessenen zu Heelbeck, angewiesen."

Auch der Amtmann Friedrich zur Stroit hat sich als Stifter für die Langenholzhauser Schule verdient gemacht. Dieser rührige Mann stammte vom Meierhofs Selsen bei Hohenhausen und war Graf Simons treuer Gehilfe. Er überwachte den Neubau des Varenholzer

54

Schlosses und schuf aus mehreren Bauerhöfen die Domäne Hellinghausen, wo er 1588 das Herrenhaus erbauen ließ und seinen Wohnsitz nahm. Er gab an die Langenholzhauser Schule 30 Taler, von denen dem Lehrer 1 Taler 18 Groschen Zinsen zufließen.

Interessant ist noch eine weitere Stiftung von 30 Talern, über die Freund wie folgt berichtet:

"Johann Sandermann der Meier und seine Erben sein schuldig von 30 Talern Kapital jedes Jahr uf Ostern dem Schulmeister zu entrichten 1 1/2 Taler Zins. Diese 30 Taler Kapital hat vor vielen Jahren ein Mönch zu Möllenbeck, Hermann Diekmann genannt, der Laicus und Baumeister daselbst gewest, aus Holzhausen bürtig, nachgelassen. Wie nun die Herren von Möllenbeck vermeint haben, die genannten Gelder zu erben, ist ihnen solches von dem hochgebornen Grafen und Herrn, Herrn Simon, Grafen und Edlen Herrn zur Lippe, dem Ältern, da leibeigentlich, rechtswegen abgeschlagen. Die von Möllenbeck haben dagegen eingewandt, der selige Baumeister habe in seinem Letzten mit besonderem Fleiß bestellt, daß ja die Gelder ad plus usus verwandt werden sollten und bitte Ihre Gnaden, gnädig geruhen und sich gefallen lassen wollen, daß die Gelder bei ihrem Kloster verbleiben möchten. Worauf geantwortet, Ihre Gnaden haben auch Kirchen, Schulen und Armenhäuser, so wollens Ihre Gnaden verordnen und geben bei die Schule zu Langenholzhausen. Und ist dabei verblieben bis uf den heutigen Tag. Dies hat Friedrich zur Stroit, Amtmann zu Vornholtz, derozeit also ausgewirket."

Einen Taler erhielt der Schulmeister von den Kirchendecken.

Ein späterer Pastor hat dieser Stiftung hinzugefügt:

"Diesen Taler bekommt zeitiger Schulmeister, weil er gehalten ist, bei Visitationen oder besonderen Gelegenheiten zu kopieren."

Ein weiterer Taler wurde dem Schulmeister von den "Provisores unserer Armen" gezahlt. Von diesem Taler heißt es in einem späteren Zusatz:

"Weil zeitiger Schulmeister schuldig ist, des öfteren Sachen abzuschreiben."

Im Jahre 1607 vermachte der Kalldorfer Krüger Hermann Witte der Schule 10 Taler, die zunächst von dem Pastor Freund in Verwahrung genommen und dem Lehrer mit 18 Mariengroschen verzinst wurden. Das Kapital ging später durch verschiedene Hände und kam, wie auch die anderen Kapitalien, schließlich an die Lip-pische Landesspar- und Leihkasse in Detmold. Nach der Abwertung durch die Inflation sind sämtliche Schulkapitalien bei dem

E

Vergleich über das Küstereivermögen an die Kirchengemeinde abgetreten worden.

Die Geldentwertung ist nicht erst eine Errungenschaft unserer Zeit, sondern sie hat auch unseren Vorfahren schon Kummer gemacht. Als die Kapitalien gestiftet wurden, da stellten ihre Zinsen eine wesentliche Verbesserung der Lehrereinkünfte dar. Doch schon nach 50 Jahren war ihr Realwert gesunken. Die Klagen der späteren Schulmeister über ihr dürftiges Einkommen sind daher verständlich.

Natürlich bekam der Lehrer von den Eltern seiner Schulkinder auch Schulgeld, "12 Mgr. (Mariengroschen) von den Deutsch Lernenden und 18 Mgr. von denen, so Latein lernen, des halben Jahrs." Aber auch das Schulgeld blieb jahrhundertlang in gleicher Höhe und konnte dem schleichenden Währungsschwund nicht angeglichen werden. Nur Naturalbezüge blieben eine feste Grundlage des Einkommens.

Doch während der Langenholzhauser Küster von alten Zeiten her mehr als 10 Morgen Dienstland hatte, konnte man dem Schulmeister nur noch einen Garten auf der Schafhorst zur Verfügung stellen. Erst ein Jahrhundert später wurde "von Hochgräflich Gnädiger Herrschaft ein Zuschlag verehrt." Es war der etwa 2 Morgen große "Schulkamp" vorn im Pferdebruche. Heute stehen sowohl auf dem alten Schulgarten auf der Schafhorst wie auf dem Schulkampe im Pferdebruche die Wohnhäuser von Neu-Langenholzhausen.

Bei dem schwankenden Geldwert der Kapitalien und ihrer Zinsen ist es für den Langenholzhauser Schulmeister von großer Bedeutung gewesen, daß einer der Stifter seine Gabe in Naturalbezügen gemacht hat. In dem schon erwähnten Verzeichnis von 1614 heißt es darüber:

"Tönnies Nagel aus Tevenhausen gibt jährlich bei die Schule zu Langenholzhausen, wie auch seine Furdere (Vorfahren) getan: 9 Himten Roggen, 9 Himten Garsten, 18 Himten Habern. Hab für 28 Jahren wol gehöret, daß es von den von Rottorp, einem adeligen Geschlechte, soll herkommen, weiß weiters keinen Bericht von der Fundation."

Auch Freund weiß 1636 nichts Gewisses über diese Stiftung zu sagen:

"Ich weiß aber, daß über 50 Jahre die Schulmeister einer nach dem andern in possessione der Aufhebung dieses Kornes gewesen sind."

#

Die Familie von Rottorp war ein im Wesergebiet begütert<sup>es</sup> Geschlecht und war wie die Herren von Westphalen im Besitz eines Möllenbecker Klosteramtes. Wahrscheinlich hat der Nagelsche, später Brakhagensche Hof in Tevenhausen, von dem die Schule Langenholzhausen bis in die neueste Zeit die genannten Abgaben bezog, ehemals den Herren von Rottorp gehört. Wer der eigentliche Stifter der Kornbezüge gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Es steht jedoch zu vermuten, daß diese Stiftung die älteste für die Langenholzhauser Schule gewesen ist und schon <sup>ums Jahr</sup> 1571 gemacht wurde. Interessant in diesem Zusammenhang ist noch, daß die Besitzer des Brakhagenschen Hofes bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Hoferben zur Langenholzhauser Schule geschickt haben.

Wie alle Langenholzhauser Stättebesitzer hatte der Schulmeister auch Anteil an der Nutzung des Langenholzhauser Holzes. Er hatte das Huderecht für 2 Kühe und erhielt im Winter Brennholz für die Schule wie für den eigenen Bedarf. Die Holzberechtigungen für Schule und Kantorstelle sind erst im Laufe der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts von der Forstverwaltung durch Kapitalabfindung abgelöst worden.

Abschließend läßt sich über die Gründung der Langenholzhauser Schule sagen, daß sie durch die reichen Spenderkapitalien eine der bestfundiertesten lippischen Kirchspielschulen gewesen ist. Durch Währungsschwund im 17. Jahrhundert gerieten die Stelleninhaber jedoch in ziemliche Schwierigkeiten, da nicht ausreichende Naturalbezüge vorhanden waren wie bei den Küsterschulen der meisten übrigen Kirchspielschulen. Erst als im Jahre 1802 durch die Vereinigung der Schulstelle mit der Küsterstelle auch das Küsterland dem Lehrer zugute kam, wurde der lange erstrebte Ausgleich geschaffen, der dann im 19. Jahrhundert die Langenholzhauser Kantorstelle sehr begehrt machte. Die Anrechnung des Stelleneinkommens auf das Lehrergehalt seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die völlige Entwertung der Kapitalien in der Inflation, sowie die Wandlungen aller wirtschaftlichen Verhältnisse der neuen Zeit haben die einst so bedeutungsvollen Fragen des Stelleneinkommens und der Naturalberechtigungen bedeutungslos werden lassen.

## 2. Kapitel

### D I E   K I R C H S P I E L S S C H U L E

Während wir über die Gründung und Fundierung der Schule ziemlich genau unterrichtet sind, ist uns über ihre Entwicklung in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens kaum etwas überliefert worden. Allem Anschein nach aber hat sich die Schule trotz aller äußeren Dürftigkeit doch vorteilhaft von den übrigen Kirchspielsschulen des lippischen Nordens unterschieden. Die Auswahl der Lehrer geschah mit besonderer Sorgfalt, stand die Langenholzhauser Schule doch wie die Stadtschulen unter dem Patronat des Grafen. Während sonst auf dem Lande kaum das Schreiben, geschweige denn das Rechnen gelehrt wurde, konnte man in der Langenholzhauser Schule sogar Latein lernen. Ehemalige Theologiestudenten, die noch keine Pfarrstelle hatten, Lateinschüler, die aus Geldmangel nicht zum Studium gekommen waren, das waren mehr als ein Jahrhundert lang die Lehrer unserer Schule. Nicht immer waren das die besten Leute, und wir werden noch einige recht lockere Vögel unter ihnen kennen lernen. Aber in der gehobenen Stellung unserer Schule hat man doch lange festgehalten.

Leider sind uns bis gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges nur wenige Namen überliefert worden. In dem Protokoll der Kirchenvisitation von 1584 heißt es, "daß der Catechismus mit der Auslegung Lutheri durch den Schulmeister vor der Predigt alle Sonntage gelesen, auch die Kinder examiniert und gefragt werden", ferner, "daß der Schulmeister die Kinder zu lernen tugelich (tauglich) und instituir dieselben fleißig." Der Schulmeister, welcher uns um 1614 den sauberen, recht gewissenhaften Bericht über sein Stelleneinkommen geschrieben hat, ist nach seinem eigenen Zeugnis mindestens 28 Jahre lang, also von 1586 an, in Langenholzhausen gewesen. In den Gogerichtsakten von 1610 wird er "Johann der Schulmeister" genannt. Er beklagt sich, daß ihn Traphagen mit einem Glase ins Angesicht geschlagen.

Im Oktober 1614 war die Stelle frei. Es meldete sich der ehemalige Kantor in Detmold, Johannes Jacobi, der dem Grafen, wie er schreibt, "an Dero Löblichen Schuel vor einem Cantorem etzliche Jahre gedient". Er habe als Calvinist sein Vaterland verlassen müssen, finde nun aber in Detmold auch keine Beschäftigung mehr. "Wann dann nun, Gnädiger Herr, itzund in

B

Ew. Gnaden Landen ein geringer Schuldienst in Langenholzhausen vacirt, damit mir Armen wohl gedient wäre. Bitte nun, Ew. Gnaden wollen meinen armen Zustand, der ich anders nicht denn der freien Künste mich beflissen, auch nichts habe, davon ich anders ehrlich leben möge, in Gnaden beherzigen und mir zu dem obengedachten geringen Schuldienste gnädig verhelfen. Verspreche auch, die liebe Jugend mit Fleiß in guten Künsten und Sprachen, so viel mir Gott verlehnet hat, zu informieren, daß ich es nicht allein vor Gott, sondern auch vor Ew. Gnaden und jedermänniglich verantworten will."

Ob Jacobi die Stelle erhalten hat, ist nicht ersichtlich. Er kann dann aber nur etwa 3 Jahre hier gewesen sein. Ein am 15. August 1618 angefertigtes Verzeichnis des Stelleneinkommens ist von dem Schulmeister **B a r t o l d F r o b ö s e** geschrieben worden. Der Schluß seiner Aufstellung lautet:

"Dies ist, Gnädiger Herr, die Aufkunft dieser Ew. Gnaden Schule, davon ich mit Weib und sechs Kindern mich vornehmlich erhalte. Anlangend die Schüler, ist Dorfswerk. Den Winter über ist's etwas, des Sommers aber gar weinigh. Kann man sich nichts drauf berechnen. Es belangt aber zu Ew. Gnaden mein undertheiniges demütiges Bitten, dieselbig mein gnädiger Herr sein und bleiben, auch sonsten in allen Gnaden fürstehen wollen . . . .

Ew. Gnaden allzeit williger und undertheiniger treuer Diener Bertold Froböse, Schuldiener in Langenholzhausen."

Dieses Schreiben läßt uns auch ein wesentliches Hemmnis erkennen, das bis ins vorige Jahrhundert hinein die gesamte Schularbeit der Landlehrer schwer belastet hat. Die Kinder wurden zur Feldarbeit und zum Viehhüten gebracht und nicht zur Schule geschickt. Alle Anordnungen und Gesetze, die hier Wandel schaffen sollten, wurden einfach nicht beachtet. Die Schulmeister selber, wollten sie Frieden im Dorfe behalten, durften gar nicht wagen, Anzeige wegen Schulversäumnis zu erstatten. Und die Ermahnungen der Eltern führten oft zu groben Schimpfereien und Tätlichkeiten. So beklagte sich im Jahre 1618 der Langenholzhauser Schulmeister, daß Henrich Kremer ihn dreimal vorn Schelm gescholten habe. Und wenn K. auch mit einem Taler Strafe belegt wurde, so war die Stellung des Lehrers dadurch bestimmt nicht besser geworden.

Die gräflichen Beamten aber wagten auch nur selten, gegen die Schulschwänzerei anzugehen, drohten doch die Bauern, sie

#

könnten die Abgaben und Dienste für die Herrschaft nicht leisten, wenn sie in den drucken Sommermonaten ihre Kinder zur Schule schicken müßten. Das Schlimmste für den armen Schulmeister war dabei noch der Ausfall an Schulgeld, dachten doch die Bauern nicht daran, die 2 Groschen monatliches Schulgeld zu entrichten, wenn sie die Kinder nur an ein paar Regentagen, an denen man nichts anderes mit ihnen anzufangen wußte, dem Schulmeister in den Unterricht geschickt hatten.

Doch solange Friede im Lande war, konnte trotz aller Mängel die Schule gedeihen, wenn auch der Besuch aus den übrigen Orten des Kirchspiels nur sehr schwach war. Als aber von 1623 an der große Krieg auch unsere Gegend heimsuchte, als die Wege unsicher wurden und die Dörfer wiederholt von wildem Soldatenvolk gebrandmarkt wurden, da hörte der auswärtige Schulbesuch allmählich ganz auf. Doch auch die Langenholzhauser hatten in jenen schlimmen Zeiten nur wenig Sinn für ihre mit so viel Liebe und Mühe errichtete Schule.

Im Jahre 1624 war in Langenholzhausen ein Schulmeister namens P e t r u s L i n d e n h o r s t, doch scheint gegen Ende der zwanziger Jahre die Schulstelle nicht besetzt gewesen zu sein, findet sich doch in den langen Schadensregistern, die nach jeder großen Brandschatzung in den Dörfern aufgestellt wurden, in Langenholzhausen kein Schulmeister, wogegen Pastor und Küster immer wieder erwähnt werden.

Wer aber, so kann man fragen, hat denn in jenen Jahren die Korn- und Geldrenten des Schulmeisters bezogen, so weit sie in den Kriegs- und Notzeiten noch einkamen? Es ist anzunehmen, daß es der junge Pfarramtskandidat Moritz Freund der Jüngere gewesen ist, der nach seinem Studium seinem Vater adjungiert war. Im Jahre 1630 berichtete der Varenholzer Amtmann Winand Reinecker, daß der jüngere Freund in dem von seinem Großvater erbauten Leibzuchtshause auf dem Pfarrhofe wohne. Dieses kleine Haus muß zwischen der Mühle und Bögeholz' Hause an der Kalle gelegen haben und hatte vorher der Mutter des amtierenden Pastors als Wohnung gedient. Der Amtmann berichtete, daß Moritz Freund der Jüngere "z. Zt. noch eine geringe Kompetenz hat und von Ackerbau und Viehzucht mehrenteils seine Nahrung und Unterhalt suchen muß." Was war natürlicher, als daß er die vakante Schulmeisterstelle in Langenholzhausen

#

versah. Er hat dann später auf Bitten seines Vaters in Varenholz Beschäftigung gefunden. Dort hatte bis 1636 die Gräfin Elisabeth, die Witwe Simons VI. ihren Witwensitz und ihre Hofhaltung. Sie ernannte den jüngeren Freund zu ihrem Hofprediger.

Ende Februar 1633 kam über Langenholzhausen das furchtbare Brandunglück, durch das fast das ganze Dorf in Asche gelegt wurde. Die Kirche wurde beschädigt, der Turm so schwer, daß er später das Notdach erhielt, welches er bis zum heutigen Tage trägt. Der Krug, die großen Bauernhöfe und kleineren Stätten in der Mitte des Dorfes sanken in Asche. Pfarrhaus und Küsterstelle und die kleine Friendsche Leibzucht brannten auf. Durch die Tatkraft des Müllers Henrich Rügge blieb die Mühle erhalten, und - es war wie ein Wunder - auch das kleine, kümmerliche Schulhaus blieb stehen. Es war wohl seit Jahren nicht bewohnt gewesen. Nun zog der alte Pastor Moritz Freund hinein und hat zunächst auch wohl die Familie seines Sohnes dort untergebracht.

In allen Kirchengemeinden des Lipperlandes wurde für den Langenholzhauser Wiederaufbau gesammelt, aber es kamen nur 29 Rth 9 Mgr. an Kollektengeldern ein. Der jüngere Freund wollte sich ganz in Varenholz niederlassen, doch der Graf Simon Ludwig wies seine Bitte um einen Bauplatz ab. Nun erstrebte er den Wiederaufbau der kleinen Leibzucht und hatte bereits das Ständerwerk eines Hauses in Silixen gekauft. Doch da der Platz zu klein war für das neue Haus, erwarb er das angrenzende Stück von Brandsmeiers Hofe. Hier wurde die Stätte Nr. 67 (Bögeholz) errichtet, die später in den Besitz der Nachkommen des Pastors Piderit überging.

Mit viel Mühe ist dann schließlich auch das Pfarrhaus wieder aufgebaut worden. Doch noch im Jahre 1636 wohnte der alte Pastor Freund in der Schule, so daß der Amtmann Reinecker berichtete:

"Wann nun dem ganzen Kirchspiel daran gelegen, daß der Jugend zum Besten des Orts ein Schulmeister wiederum bestellet und zu dem End die Schule von dem Pastorn geräümet werde, so bin ich Ew. Gnaden gnädige Verordnung hierüber underthenig gewärtig."

Ob jedoch schon damals in Langenholzhausen ein Schulmeister wieder eingesetzt wurde, erscheint fraglich. Hielt doch im

gleichen Jahre die Pest ihren Einzug und brachte den größten Teil der Langenholzhauser Einwohner auf den Kirchhof. Auch Moritz Freund der Ältere, seit 48 Jahren Pfarrer der Gemeinde, mußte dahin, und kurz danach wurde auch sein Sohn ein Opfer der Seuche. Der größte Teil der Höfe lag wüste. Die nach dem Brande nur notdürftig errichteten Gebäude verfielen. Auf den Äckern wucherte Unkraut und Gebüsch. In dem einst blühenden und volkreichen Dorfe blieb nur ärmliches Leben in 28 Hütten!

Doch die Kriegsvölker mieden das verseuchte Dorf. Der Gerichtstag für Langenholzhausen wurde ausgesetzt. Die Kontribution konnte nicht gehoben werden. Es war Frieden in jenen Jahren hier, aber es war ein Frieden des Kirchhofs. Doch auch diese Jahre gingen vorüber, allmählich kam das Leben wieder in Gang. Die Pfarre wurde mit dem Pastor Hermann Piderit besetzt, der bald mit den Langenholzhausern auf Hauen und Stechen lebte. Mal ärgerte ihn der Müller, dann tobte er über das Osterfeuer. Die Bauern waren ihm zu träge beim Bestellen seiner Äcker, und sie kamen zu wenig in die Kirche. "Was sollen wir da?" sagten die Bauern, "wir können ihn ja nicht verstehen!"

Ein wildes, unbändiges Volk waren die Langenholzhauser geworden in diesen letzten Jahren des großen Krieges. Burschen, die jahrelang Soldat gewesen waren, kehrten heim und randalierten im Krüge und hatten keinen Respekt mehr vor der Obrigkeit. Mehrere Höfe und Kottstätten waren mit Fremden neu besetzt. Krakehler und Diebe trieben nun ihr Unwesen in dem einst so friedlichen und ehrlichen Dorfe. Männern und Frauen gingen die unflätigsten Flüche über die Lippen. Der Hexenwahn ergriff mehr und mehr von den Seelen Besitz und forderte seine unglücklichen Opfer. Zwei Jahrzehnte hat es gedauert, ehe wieder Zucht und Ordnung, Anstand und Sitte in unserm Heimatdorfe eingekehrt sind.

Und die Schule? Die erste Nachricht über sie erfahren wir zuerst wieder im Januar 1649, kurz nach Abschluß des Westfälischen Friedens. In lateinischer Sprache und in schöner, gewandter Schrift berichtet der Kirchspielsschulmeister Johannes Heitmann, daß er schon seit mehr als zwei Jahren in dem ganzen Kirchspiel Langenholzhausen mit Zustimmung des Konsistoriums für diese Kirchspielsschule bestellt worden sei und daß außer ihm sich niemand in diesem Kirchspiel für

III

eine umfassende Schulung der Jugend einmischen dürfe. Einige Eigensinnige und Ungebildete aber versuchten, ihn aus Neid dieses Amtes zu berauben und ihm die Kinder abspenstig zu machen. Er sieht keine Möglichkeit, von sich aus dagegen einzuschreiten. Vorher, als kein Pfarrer da war, hat er neben dem Lehramt auch die Pflichten eines Pfarrers versehen. Nun möge doch veranlaßt werden, daß die Schüler des ganzen Kirchspiels zu seiner Schule geschickt werden. Sodann aber möge die Vertretung des Pfarrers im Gottesdienste nicht dem Küster, sondern ihm übertragen werden, und später möge man ihm doch auch, wie man das bei seiner Berufung versprochen habe, ein Pastorat zukommen lassen.

Das Konsistorium schrieb <sup>ihm</sup> zurück, er möge sich nur weiter gut führen, dann würde man seine Berufung gegebenenfalls später in Erwägung ziehen.

In dem Schreiben des Schulmeisters Johannes Heitmann tritt uns das Problem der Kirchspielsschule entgegen. Die Notwendigkeit der Erziehung und Ausbildung der Jugend war in vielen Dörfern erkannt worden. Nur durch eine straffe schulische Erziehung konnte der entsetzlichen Verrohung der Menschen entgegengewirkt werden. Aber die Kirchspielsschule war für die auswärtigen Kinder zu weit. Sie verbrachten ja Stunden auf den Wegen! Und was für Wege waren das damals! Hohlwege, Feldwege, Waldwege, keine feste Straße nach Stemmen, Varenholz, Erder, Kalldorf, Winterberg, Faulensiek, Tevenhausen und Heidelberg! Im Winter waren diese Wege kaum zu passieren. Im Sommer aber brachte man die Kinder daheim. Dazu kam die Unsicherheit da draußen. Wegelagerer und Marodebrüder schwärmten noch jahrelang nach dem Kriege durchs Land. Auch Wölfe gab es in den Wäldern. Nein, zur Kirchspielsschule nach Langenholzhausen konnte man die Kinder nicht schicken. Da wollte man dann schon lieber selber einen Schulmeister im eigenen Orte anstellen. Es gab ja genug Leute, die etwas lesen und schreiben und auch wohl etwas Zucht halten konnten unter den Kindern. Ausgediente Soldaten oder Herrendiener, Winkelschreiber, Schneider und Leineweber; wenn man so einen anstellte, ihm das monatliche Schulgeld und reihum das Essen gab, vielleicht auch eine alte leerstehende Kate als Wohnung, und wenn er dann nebenher noch webte oder schneiderte oder flickschusterte, so mußte das doch gehen.

18

So sind in den Nachbardörfern die ersten Klipp- und Winkelschulen entstanden. Mochten die Kirchspielsschulmeister, die Pfarrer und die Herren in Detmold auch noch so sehr dagegen wettern und toben, trotz aller Befehle, Drohungen und Strafen haben sich die Schulen in Varenholz, Stemmen und Erder, dann auch in Kalldorf und Heidelbeck gehalten und sich zunächst zu geduldeten, dann anerkannten Nebenschulen, und im vorigen Jahrhundert schließlich zu gleich berechtigten und gleich guten Volksschulen entwickelt.

Noch ein weiteres Problem ist in dem Schreiben des Schulmeisters Johannes Heitmann aufgezeigt, nämlich das Verhältnis des Schulmeisters zum Langenholzhauser Küster. Solange eine Kirche im Dorfe bestand, solange hatte es neben dem Pfarrer auch einen Küster gegeben. Und da im frühen Mittelalter sich das Wirtschaftsleben fast <sup>ganz</sup> auf Tausch und Bezahlung in Naturalien beschränkte, bestanden bis ins vorige Jahrhundert hinein die wesentlichen Bezüge von Pfarrer und Küster auch in Landnutzung und Kornabgaben. Etwa aus der Zeit um 1550 stammt ein in plattdeutscher Sprache verfaßtes "Vehrtekeniße waht de Koster tho Langenholthusen jaarlikes vahn sinen Kerspels-Luden ihnthokomen und tho fohrderenn hefft". Danach gab ein Meier dem Küster jährlich 1 Himten Roggen, Halbspanner und Großkötter zahlten 1 Himten Hafer. Die kleinen Kötter, "de nich vell mehr dahn ein blodes Huß hebbem", gaben jeder jährlich 1 Groschen. Die Kirchendecken gaben dem Küster jährlich 1 Taler 12 Groschen, "davohr möcht he de Uuhr stellen und verwahren". Die Langenholzhauser Kirche hatte also schon damals, vor etwa 400 Jahren, eine Uhr! Für das Schmieren der Glocken bekam der Küster 6 Groschen, und für das Brot zur Kommunion den gleichen Betrag. Etwa 10 Morgen Land auf dem Wiedenesch (Hohe Masch), dem Klingeberge und im Westerfelde, "dazu Afnutzunge des Grases von dem Kirchove", ferner Anteil an der Schweinemast in dem "Sampholtze" und Brennholz. Bei Kindtaufen bekam der Küster von jedem "fatteren" einen halben Mgr., und "von den Doten zu begraben" anderthalb Groschen, "up hoigeste van Etliken wall drey großen". Interessant ist noch folgende Bemerkung des Küsters Gerhardus Johanning aus dem Jahre 1618:

"Eyer, Würste und Broth hebbem in vortidenn Pastor und Cüster gesammelt, tho sonderliken Tiden, also Winachten

H

und Ostern, ist aber nicht mehr in gebrauch, und hierdurch uns viel affgangen."

Dieses Sammeln von Naturalien hat sich in den Nachbargemeinden noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten. Aber auch in Langenholzhausen, wo doch das Eiersammeln des Küsters bereits vor 300 Jahren aufgehört hatte, sangen die Kinder beim Glockenläuten noch um 1900 den alten Spottvers:

"Bum bam beier,  
Köster mag keine Eier!  
Wat mag he denn?  
Speck inne Pannen,  
Botter inne Kannen.  
O, diu aule Leckertahn!"

Für die Pastoren und die Küster war Langenholzhausen einst eine gute Pfründe, der Neid des Schulmeisters auf den Küster ist daher wohl erklärlich.

Bis zum Beginn des Jahres 1652 blieb der Schulmeister Johannes Heitmann noch in Langenholzhausen. Seine lebenslustige Frau geriet in den Dorfklatsch hinein und mußte sich gegen Verleumder ihrer Ehre zur Wehr setzen. Vielleicht hat das ihren Mann bewogen, sich um eine andere Stelle zu bemühen. Über seine weiteren Schicksale ist nichts bekannt.

Im Dezember 1649 war der Pastor Piderit gestorben. Er hinterließ eine Witwe mit 7 kleinen Kindern und einen Haufen Schulden, da er das vom jungen Pastor Freund gebaute und hinterlassene Haus gekauft und renoviert hatte. Seine Nachkommen haben hier bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewohnt. Die Witwe Piderit bat, man möge doch so lange wie möglich mit der Wiederbesetzung der Pfarrstelle warten, damit sie noch länger die Pfarreinkünfte genießen könne. Sie wies darauf hin, daß ihr verstorbener Mann doch lange Jahre in Kirche und Schule tätig gewesen sei. Vielleicht hatte also auch Pastor Piderit wie sein Vorgänger Freund die Langenholzhauser Schule versehen. Dann muß das in den Jahren 1638 bis 1646 gewesen sein.

Der Wunsch der Langenholzhauser aber ging dahin, so rasch wie möglich wieder einen tüchtigen Pfarrer zu haben. Und den wollten sie sich selber aussuchen. Als ihnen das Konsistorium den Pastor Perizony aus Heiligenkirchen schickte, lehnten sie ihn ab, "da er wegen seiner Aussprache uns nicht dien-

lich sein würde. Wir erinnern daran, daß wir über den abgelebten Herrn Piderit bei allen Gogerichten uns beschweret und denselben, er sei so gelehrt gewesen wie er wolle, nicht verstehen können, welches uns zum öfteren zu Herzen gingen." Ihre Wahl fiel auf Johannes Römer, der, aus Horn stammend, fünf Jahre lang Rektor der Schule in Salzuflen gewesen war. Römer selbst sagt von seinem bisherigen Dienste, daß er dabei

"fast unsägliche Mühe und Arbeit getragen und ausgestanden. Es läßt sich fast keiner zu solcher mühsamen Schularbeit bestellen mit der Aussicht, bis ins hohe Alter in solchem Dienst bleiben, sondern nur in der Hoffnung, daß ihm solche *functio scholastica pro gradu* zur besseren Beförderung dienen solle."

Diese Beförderung hatte er also nun erreicht, und er war für das Kirchspiel Langenholzhausen auch wohl der rechte Mann, dem es gelang, nach der Verwahrlosung der Kriegszeit einigermaßen wieder Zucht und Sitte in der Gemeinde herzustellen.

Die durch den Fortgang des Schulmeisters Heitmann freigewordene Schulstelle wurde mit Christoffer Vette aus Detmold besetzt. Wahrscheinlich hatte ihn Pastor Römer, mit dem er befreundet war, bewogen, seine bisherige Schulstelle in Oerlinghausen zu verlassen. Wie sein Vorgänger gehörte auch er zu den Pfarramtskandidaten, die ihre jungen Jahre in der "mühsamen Schularbeit" verbringen mußten. Aus Oerlinghausen hatte er noch rückständige Einkünfte zu fordern. Er war dort 3 Jahre lang gewesen und bat das Konsistorium, ihm doch zu seinen Geldern zu verhelfen, "damit ich selbige zu Aufenthalt meines Lebens anwenden könne."

In Langenholzhausen hat er sich auch nur 4 Jahre aufgehalten, und diese Jahre endeten mit einem herben Mißklang. Er wurde im Jahre 1656 aus dem Dienst entlassen, hatte er doch in Langenholzhausen ein Verhältnis mit der Magd des Amtsvogts Wistinghausen angeknüpft, das nicht ohne Folgen geblieben war. Nach seiner Entlassung geriet er in Not, und vergeblich versuchte sein Vater, ihn wieder unterzubringen. Römer hat für seinen "Vielgeehrten, vielgeliebten Freund" wenigstens erreicht, daß der kostspielige Allimentenprozeß niedergeschlagen wurde, nachdem der Pastor dem Mädchen ins Gewissen geredet hatte. Aber auch den anscheinend völlig ent-

21

gleisten Vette knöpfte sich Römer vor, "damit Ihr zur Reu Eurer zuvor begangenen Sünden und zur Besserung des Lebens gebracht würdet!"

Nachfolger des Christoffer Vette als Schulmeister in Langenholzhausen wurde im Jahre 1656 Daniel Olmerlo. Er kam aus Rheda und war auch einer von jenen studierten Leuten, die vergebens versuchten, in einer Pfarrstelle oder doch wenigstens einer besseren Schulstelle unterzukommen. Das langjährige kostspielige Studium hatte viele dieser Schulmeister in Schulden gestürzt. Auch die Langenholzhauser Pfarrer Freund, Piderit und Römer haben sich noch lange Jahre später mit ihren Studiensschulden plagen müssen und wurden von ihren Gläubigern immer wieder heimgesucht. Wer aber nicht das Glück hatte, in eine einkömmliche Pfarrstelle zu kommen, der geriet während seines armseligen Schulmeisterlebens gar oft in Verzweiflung und Verbitterung und verfiel dem damals weit verbreiteten Laster der Trunksucht.

Es war nicht leicht, mit diesen Schulmeistern fertig zu werden. Neidvoll sahen sie auf ihren Pfarrherrn, der einst- mals vielleicht ihr Studiengenosse gewesen war, nun aber als ihr Vorgesetzter in gesicherter Pfründe saß. Olmerlo war ein jähzorniger, unbeherrschter Mann, der namentlich in angetrunkenem Zustand keine kluge Mäßigung kannte. Das mußte ihn schließlich zu Fall bringen.

Im Jahre 1660 beschwerte sich Olmerlo, daß "nur wenig Kinder dieses Orts zur Schule geschicket" würden und daß in jedem Dorfe der Kirchengemeinde "ein Schuldiener sich befindet", was vor dieser Zeit nicht gewesen sei. Er müsse sich daher mit den Seinigen kümmerlich durchbringen. Er bäte darum, doch zu veranlassen, "daß die Nebenschulen möchten abgeschafft und den Leuten anbefohlen werde, ihre Kinder in die hiesige Schule zu schicken."

Darauf erließ das Konsistorium eine Verordnung, in der es zunächst darauf hinwies, daß ja schon früher alle Winkel- und Nebenschulen abgeschafft worden seien, "hingegen in jedem Kirchdorfe öffentliche Schulen mit tüchtigen und qualifizierten Schulmeistern löblich und zu dem Ende angeordnet worden, damit der Pastor des Orts sowohl auf die Schulmeister als auch auf die Jugend selbst desto besser Inspektion haben könnte!"

22

"Kraft dieses Mandats werden darum alle und jede im Kirchspiel Langenholzhausen uff den Dörfern eingeschlichenen Winkelschulen ganz und zumalen abgeschaffet und den Eingesessenen ernstlich und bei willkürlicher Strafe anbefohlen, daß sie sich all solcher Schulen enthalten und ihre Kinder hinführo zur öffentlichen Schule schicken sollen. Wonach sich also ein jeder zu richten und für Schaden zu hüten!"

Doch trotz dieser Androhung hat sich die Kirchspielsschule in Langenholzhausen nicht durchzusetzen vermocht. Die Wege waren zu weit. Und so räumte denn auch die "Verordnung wegen Unterweisung der Jugend" vom 4. 9. 1665 ein:

"Wären einige Gemeinden, welche von den bestellten Schulen zu weit abgelegen, daß die jungen Kinder dahin nicht gehen könnten, so stehet denselben ein sonderlicher Schulmeister zu gönnen, jedoch daß solcher nicht ohne Vorwissen der Visitatoren, welche denselbigen zu examinieren haben, angenommen werde."

Schon im nächsten Jahre waren auf Grund dieser Verordnung in Varenholz, Stemmen und Erder eigene Schulmeister. Der schulischen Loslösung von Langenholzhausen aber folgte nach 20 Jahren auch die kirchliche, indem Varenholz 1682 eine eigene Kirche und Pfarre erhielt und 1697 die völlige Trennung von Langenholzhausen erfolgte.

In Kalldorf wurde 1695 eine eigene Schule erbaut, nachdem der Schulmeister Johann Jürgen Johanning, ein Sproß der Langenholzhäuser Küsterfamilie, schon seit etwa 11 Jahren dort Unterricht erteilt hatte. Wie ärmlich er dran war, zeigt sein Gesuch vom Jahre 1688, wo er um "ein wenig Rocken<sup>zu</sup> Brot Kohrns vom Kohrn Boden zu Varenholze" bat.

Ebenso armselig mußte der erste Schulmeister in Heidelbeck leben, der 1688 nach dort kam. Noch 19 Jahre später schreibt er, daß er all die Jahre von einem Ort zum andern habe ziehen und sich kümmerlich habe behelfen müssen und nun fast kein Huhn und andere Viehzucht halten könne. "Was man tut, das tut man blöde, ohne Lust, mit Seufzen, ja oft mit Tränen!" Erst 1713 wurde in Heidelbeck ein Schulhaus erbaut. Doch noch lange Zeit haben diese "Nebenschulen" und ihre Schulmeister um ihre nackte Existenz kämpfen müssen.

Der Langenholzhäuser Kirchspielsschulmeister Daniel Olmerlo sah im Jahre 1663 eine neue Möglichkeit zur Verbesserung seiner schmalen Einkünfte. Die Kirche sollte eine Orgel erhalten, auf deren Anschaffung Pastor Römer schon seit Jahren

8

gedrungen hatte. Da ein neues Werk zu teuer kam, kaufte man in Nienburg eine alte, abständige Orgel, die man notdürftig wieder zusammenflicken ließ. Diese alte Orgel hatte 150 Rth gekostet, und man war sehr stolz auf diese Errungenschaft. Doch wer sollte die Orgel spielen? Der Küster verstand nichts davon. Aber Olmerlo wollte den Organistendienst gern übernehmen. Pastor Römer aber traute seinen Künsten wohl nicht, oder er hatte schon damals eine Abneigung gegen den selbstbewußten und verbitterten Mann.

Nach der Kirchenvisitation am 24. 6. 1663, nachdem "satt gegessen und getrunken und der Superintendent hinweggezogen", äußerte der Pastor, er wolle den jungen Gesellen aus der Lage, der um den Organistendienst angehalten, annehmen. Darüber jedoch geriet Olmerlo in große Wut, schlug vor dem Pastor auf den Tisch und schrie: "Ihr seid's, der mir das Brot vorm Maul wegnimmt!" Es kam dann zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Pastor und dem Lehrer. Doch erst 2 Monate später meldete Römer den Vorfall dem Konsistorium und bat, "den Schulmeister also zu züchtigen, daß er lerne, wie er ins künftige die Prediger ehren und nicht beschimpfen oder betrüben müßte!" Olmerlo wird nach Detmold zitiert und erhält den Befehl, den Pastor um Verzeihung zu bitten.

Olmerlo hütet sich, mit Römer wieder anzubinden, war aber voll Haß und Verbitterung. Der Pastor aber ließ ihm keine Ruhe. "Hat wiederholt ermahnet werden müssen, sich der Schulkinder besser anzunehmen. Aber er hat gesucht, mehr den Bauch als die anvertrauten Schäflein zu weiden." Der Pastor schickte die Kirchendecken zum Schulmeister. Sie brachten die Klagen der Gemeinde vor und forderten ihn auf, besser Schule zu halten.

Anläßlich der Rintelner Messe kam es dann zwischen Pastor und Schulmeister zu einem offenen Krawall. Römer ist mit seiner ganzen Familie hingegangen, Olmerlo war mit seiner Tochter dort. Man traf sich in Wirtshäusern und in der Apotheke beim frohen Trunk. Ziemlich angetrunken begeben sich alle auf den Heimweg "in guter Zufriedenheit und Freuden". Unterwegs aber hat sich der Pastor dann den Schulmeister vorgenommen und ihn ermahnt, die Kinder besser zu unterrichten und nicht die Branntweinhäuser des Morgens und die Bierhäuser des Nachmittags zu besuchen. Das alles hat dann den

Olmerlo derartig in Wut gebracht, daß er den Pastor geschlagen und auf die Erde geworfen hat. Die Angehörigen haben die beiden Kämpfer dann auseinandergebracht. Aber sie haben noch lange aufeinander geschimpft:

"Du bist ein Verderb unserer Schule und unserer Kinder!"

"Und du bist ein Verleumder und versoffener Ritter!"

Olmerlo sagte später aus: " Er war völlig betrunken und hat mich zuerst angegriffen!" Der Pastor aber urteilte: "Es hat dieser Gesell ein frevelhaftes Gemüt, ein lästerhaftes Maul, verbitterte Sinne, so er nit zwingen kann, grimmige Augen, zum Schlagen fertige Hände und eine fertige Zunge, mit Lügen und Verleugnungen, ja mit äußerer Scheinheiligkeit seine verrichteten Bosheiten zu bedecken. Ich habe mich für ihme gehütet wie für einer Schlange, aber diesmal ist er mir zu nahe gekommen!"

Hart und unerbittlich schritt die Regierung ein. Der Schulmeister Daniel Olmerlo wurde am nächsten Tage, am 3. Mai 1666 auf gräflichen Befehl verhaftet und bis zu anderweitiger Verordnung auf Schloß Varenholz in Arrest gesetzt. Vergeblich beschwert<sup>er</sup> sich zweimal gegen seine schimpfliche Inhaftierung. Die Zeugenvernehmung bestätigte das völlig unmögliche, unwürde Verhalten Olmerlos, an dem jedoch auch der Pastor nicht schuldlos war. Am 19. Juni 1666 erging die Verfügung,

"daß der Schulmeister Olmerlo bei der Schule Langenholzhausen länger nicht zu lassen, sondern ein ander Subjektum wieder dahin zu setzen sei."

In einer zweiten Verfügung vom gleichen Tage wurde der Schulmeisterdienst zu Langenholzhausen "dem Überbringer dieses, Hermann Neddermann, auf dessen untertäniges Ansuchen und dabei geschehenem Recommendation in Gnaden wiederumb conferiret." Der Pastor erhielt die Weisung, dieses der Gemeinde anzuzeigen "und sie zu fleißiger Schickung ihrer Kinder zu ermahnen, nicht zweifelnd, Gegenwärtiger werde sich bei Information der Jugend also fleißig erweisen, daß es ihm rühmlich, der Jugend ersprießlich und den Eltern erfreulich sein wird." Dem Schulmeister Neddermann wird eingeschärft, dem Pastor Respekt und Gehorsam zu bezeigen, der Pastor wird gebeten, dem Schulmeister "alle gute Anleitung und möglichste Beförderung widerfahren zu lassen."

So glaubte man denn, in Langenholzhausen alles wieder in guter Ordnung zu haben. Der arme Olmerlo aber saß im Elend

25

und in der Schande. Graf Hermann Adolph, den er und auch seine Frau wiederholt mit Bittschriften bestürmte, hatte ihm einen Sack Roggen vom gräflichen Kornboden gegeben. Aber was konnte ihn das auf die Dauer nützen? Alle Schuld gab er dem Pastor Römer, "der mir viel Leid und Verdruss angetan, mir mein Leben sauer gemacht und wohl versalzet!" Am 14. Dezember 1666 war Olmerlo immer noch in Langenholzhausen und wußte nicht wohin. Seine Frau war matt und schwach, seine Kinder darboten. Er war völlig mittellos und bat um einen Zehrpfennig. Was mag aus ihm und den Seinen geworden sein?

Der neue Schulmeister Hermann Neddermann war erst 20 Jahre alt, als er sein Amt in Langenholzhausen antrat. Eigentlich hatte er sich höhere Ziele gesteckt, schreibt er doch später von sich:

"daß ich mein Studium insoweit gebracht, daß ich willens war, sothane fernero uf Höhere Schule zu proequiren. Nachdem ich aber gar wenig Mittel zum Studieren anzuwenden hatte, und damit mein angelegter Fleiß nicht umsonst, sondern ich ihn vielmehr genießen möchte, sein Hochgräfliche Gnaden bewogen worden, mich mit dem Schuldienste zu Langenholzhausen zu begnadigen, damit ich mein Brot haben könne. Habe auch sothanen Dienst bis ins 19. Jahr treulich und so versehen, daß keiner in der Gemeinde rechtmäßige Fuge hat haben können, über mich zu klagen."

Das wird auch zutreffen; denn in allen den Jahren sind keine Klagen über ihn laut geworden. Im Bericht über die Kirchenvisitation vom 2. 7. 1675 heißt es:

"Die Jugend wird fleißig informiret, wie heute war öffentlich war zu hören und zu sehen."

Pastor Römer, der ja selber Lehrer gewesen war, hat dem jungen Neddermann alle gute Anleitung für sein Amt gegeben, hat ihn aber auch unter ständiger Kontrolle gehalten.

Dennoch ist auch Neddermann in Langenholzhausen gescheitert. Prachtvoll hatte er sich zunächst hier eingelebt. Er verheiratete sich mit der Tochter des einflußreichen Amtsvogts Wistinghausen. Den Schulkamp im Pferdebruche, der zu Olmerlos Zeit "von gnädiger Herrschaft an die Schule verehret" worden war, brachte er auf eigene Kosten in Kultur. Eigene Gelder verwandte er auch im Schulhause, um es in einen besser bewohnbaren Zustand zu setzen. Den Hausgarten ließ er mit einem neuen Plankenzaun versehen. Ein neuer Kuhstall wurde angebaut, ein Backofen errichtet. Den alten Stall aber ließ er zu einem gemütlichen Stübchen ausbauen.

28

Doch gerade das Letztere ist ihm zum Verderben geworden. Um seine Besoldung etwas aufzubessern, fing er in seinem neuen Stübchen eine kleine Wirtschaft an. Bald trafen sich hier die Honoratioren der Umgegend zu frohem Trunk, gutem Imbiß und kleinem Spielchen. Aus dem alten Kuhstall war, wie die Langenholzhauser sagten, eine "Saus- und Schmausstube" geworden. Der Schulmeister Neddermann aber wurde mit der Zeit selber sein bester Kunde.

Ende der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts hatte sich in Langenholzhausen ein ziemlich leichtes, lockeres Wesen entwickelt. Pastor Römer kam nicht mehr dagegen an. Auch war er selbst, wie wir schon sahen, einem guten Tropfen nicht abhold. Im Jahre 1677 wurde ihm "in seiner Schwachheit" der Kandidat Simon Christoph Köller aus Herrentrup als Adjunkt und 2. Prediger beigegeben, der dann eine der Römerschen Töchter zur Frau nahm und seinem Schwiegervater allmählich ganz die Führung der Gemeinde abnahm. Römer starb zwar erst 1694, ist aber in den letzten Jahren kaum noch hervorgetreten. Köller aber war eine sehr eigenwillige, herrische Natur und hat sich zuletzt die ganze Gemeinde zu Feinden gemacht. Doch war es nur zu berechtigt, daß er sich scharf und entschieden gegen die überhandnehmende Trunksucht wandte.

Bei einer Kirchenvisitation im Jahre 1680 brachte Köller vor, daß alle Sonntage vor dem Kirchhofe ein Markt abgehalten werde, zu dem sogar Krämer aus Rinteln, Lemgo und anderen Orten kämen. Das Gesöff des leidigen Branntweins habe nicht nur in der Woche, sondern auch an Sonn- und Festtagen so überhandgenommen, daß sich "die Branntweinschläuche" oft in der Kirche übergeben müßten. Viele Bauern ließen wegen des Branntweinsaufens ihre Wirtschaft ganz verkommen. Viel Hader und Zank sei darob in den Familien. "Mit frommer Herzensbestürzung" erwähnte Köller, daß in Langenholzhausen allein sieben "Branntweinskrüge" wären, "da man doch mit einem vergnügt sein könne."

War es also ein Wunder, daß auch der Schulmeister Neddermann ein Säufer wurde? Gestützt auf die Freundschaft seiner hochmögenden Gäste wurde ihm sein "Saus- und Schmausstübchen" allmählich zum Mittelpunkt seiner Welt. In gröblicher Weise vernachlässigte er seine Pflicht als Lehrer, verbrachte während der Schulstunden oft lange Zeit bei seinen Gästen und

27

ließ in der Klasse einen größeren Schüler den Aufpasser spielen. Angetrunken und polternd erschien der Schulmeister dann wohl unter der lärmenden Kinderschar.

Der Schulbesuch in Langenholzhausen ging mehr und mehr zurück. Die Eltern wollten ihre Kinder einem solch liederlichen Kerl nicht mehr zum Unterricht schicken. "Es würde und könnte sie niemand dazu zwingen, denn die Kinder, weil der Schulmeister nicht dabei, lernten nichts Gutes, sondern allerlei Böses von den anderen."

Im Jahre 1684 wurde in Lippe eine neue, in reformiertem Geiste verfaßte Kirchenordnung eingeführt, auf die alle Pfarrer und Lehrer verpflichtet wurden. In beiden Ständen gab es untaugliche Elemente, unter den Lehrern aber, wie wir gesehen haben, in besonderem Maße. Wie sollte es aber auch anders sein? Es gab keine Anstalten zur Auswahl und Ausbildung der Lehrer. Verkrachte Pfarrer, versoffene Studenten, mittellose Lateinschüler, abgedankte Soldaten, armselige Handwerker: Das waren zumeist die Bewerber um die vakanten Lehrerstellen. Das mußte anders werden, wenn die Schulen gedeihen sollten. Darum brachte die neue Kirchenordnung ausführliche Bestimmungen über Auswahl, Prügungen und Pflichten der Lehrer. Den Pfarrern aber wurde die gewissenhafte Aufsicht über die Schulen ihres Kirchspiels warm ans Herz gelegt.

Pastor Köller hatte die Schulmeister auf den 12. September 1684 vors Presbyterium geladen, um sie auf die neue Kirchenordnung zu verpflichten. Doch Neddermann weigerte sich zu erscheinen. Als er dann einige Tage später im Pfarrhause erschien, äußerte er - nach Köllers Bericht - : er begehre nicht mehr, in der Schule zu sein. Er wolle Wistinghausens Haus mieten und Branntwein brennen.

Im Namen des Presbyteriums unterbreitete Köller nun in einem langen Briefe seinem Schwager, dem Superintendenten Schröder in Horn, Neddermanns unmögliches Leben und Betragen. Schröder hatte an der neuen Kirchenordnung selbst mitgearbeitet. Ihre Durchführung, vor allem auch die Säuberung der Schulen von solch ungeeigneten Elementen, mußte ihm am Herzen liegen. Und da über Neddermann schon seit Jahren geklagt worden war, sprach der Graf Simon Henrich die Absetzung des Schulmeisters Neddermann aus.

~~28~~

Noch über sechs Jahre lang hat sich der abgesetzte Schulmeister Neddermann bei seinen Schwiegereltern in Langenholzhausen aufgehalten. Seine Forderung an seinen Nachfolger Pottharst über die Auszahlungen für die vorgenommenen Verbesserungen an Schulhaus und Land schleppten sich noch lange hin. Pastor Köller verfolgte ihn auch weiterhin mit Haß und Anklagen. Doch scheint auch Neddermann einflußreiche Freunde gehabt zu haben. Schließlich wurde er sogar als Schulmeister wieder eingesetzt. Er kam nach Erder, wo er 1714 im Alter von 68 Jahren gestorben ist.

Mit der Absetzung Neddermanns im Jahre 1684 endet für die Schule Langenholzhausen eine Zeit des Niedergangs. Die letzten drei Schulmeister waren mit Schande aus ihrem Amt gekommen. Die Kirchspielsschule, einst mit so viel Eifer von allen Seiten gegründet, hatte ihre Anziehungskraft und ihren guten Ruf verloren. Die "besseren Leute" schickten ihre Kinder nicht mehr hin und hielten sich eigene Präzeptoren. So schloß der Lateinunterricht von selber ein. Hatten einst mitten in Krieg und Not, die Langenholzhauser wieder einen Schulmeister gefordert, so ging nun der Schulbesuch so zurück, daß der Pastor immer wieder mahnen mußte. Nachdem die Weserdörfer schon längst ihre eigenen Schulen hatten, wandten sich nach Neddermanns schimpflichen Abschied auch die Kalldorfer und die Heidelbecker von der Langenholzhauser Kirchspielsschule ab.

Es will mir scheinen, als seien an der Entwicklung dieser unerfreulichen Zustände die Pfarrer Römer und Köller nicht ganz unschuldig gewesen. Das aber berührt das Verhältnis Pfarrer - Lehrer, das ja bis in unsere Tage hinein mit viel Spannung geladen gewesen ist. Es ist nötig, hierzeiñ kurzes Wort dazu zu sagen.

Mit der Gründung der evangelischen Landeskirche war der Landesherr auch der Landesbischof geworden, höchster Vorgesetzter auch der Pfarrer. Daß er diesen bei der Gründung der Schulen die Aufsicht übertrug, war nur natürlich. Die Schulen waren Pflanzstätten des evangelischen Glaubens, und die Pfarrer waren zumeist die einzigen gebildeten Leute der Gemeinde. Kirche und Schule waren Organisationen des Staates und ergänzten einander. Es gab keinen Lehrerstand und keine ein-

24

heitliche Lehrerbildung, es gab nur geeignete und ungeeignete "Subjekte". Und ob alle jene studierten und halb studierten Leute, die sich bewarben, auch die notwendige charakterliche Anlage mitbrachten, das zeigte sich meist erst in der Praxis.

Aber gerade bei diesen Leuten, die doch zumeist Studienkollegen der ihnen vorgesetzten Pfarrer waren, wäre eine fürsorgende, kameradschaftliche Behandlung wohl am Platze gewesen. Und die hat anscheinend den beiden genannten Pastoren gefehlt. Wenn der verbitterte Neddermann den Pastor Köller anschreit: "Wollt Ihr mich auch in der Schule brühen, wie der alte greise Kerl, Euer Schwiegervater, allezeit getan?", wenn sich Olmerlo und auch Neddermann zu tätlichen Angriffen gegen Römer hinreißen lassen, wenn sich dieser zuletzt nicht mehr in die Schule wagt und jahrelange Unordnung duldet, so wirft das auch auf den Pfarrer kein günstiges Licht. Und Köller selber mußte später zwangsversetzt werden, weil er in Langenholzhausen völlig untragbar geworden war.

Allerdings, die Kirchspielsschule hätten wahrscheinlich auch die besten Lehrer und Pfarrer auf die Dauer nicht zu retten vermögen. Für die große Menge der Dorfkinder waren die weiten und schlechten Wege nach Langenholzhausen einfach nicht zumutbar. Auch in den anderen Kirchengemeinden ist ja der Weg von der Kirchspiels- zur Dorfschule gegangen worden.

Dennoch: Die Schule Langenholzhausen war als Lateinschule, "zu Vorttsetzung und pflanzung beidts geistlichs und weltlichs Ampts", gegründet worden. Nirgendwo in Lippe war eine solche gehobene Schule nötiger als im stadtlosen lippischen Norden. Das hat Graf Simon VI. schon damals richtig erkannt. Seine Nachfolger haben, das muß auch einmal gesagt werden, dieser seiner Gründung nicht die nötige Beachtung geschenkt, die die Stadtschulen erfuhren. So ist diese schöne, hoffnungsvolle Gründung verkümmert. Erst im Jahre 1878 wurde in Hohenhausen mit der Gründung der Rektorschule der Gedanke Graf Simons wiederaufgenommen. Die bis zur mittleren Reife ausgebaute Jacobischule, die Fortsetzung der Rektorschule, hat endlich, wenn auch nicht in Langenholzhausen, die Verwirklichung einer über das Volksschulziel hinausführenden Bildungsstätte gebracht.

### 3. Kapitel

#### D I E D O R F S C H U L E

Als Nachfolger des abgesetzten Schulmeisters Hermann Neddermann kam im Jahre 1684 der Schulmeister Johann Bartold Pottharst nach Langenholzhausen. Er war als Sohn des Salzufler Bürgers Tönnies Pottharst, Schuhmacher, im Jahre 1657 geboren, hatte die Lateinschule seiner Heimatstadt besucht und war schon einige Jahre dort Lehrer gewesen. Mit ihm beginnt die Reihe der Langenholzhauser Schulmeister, die den Lehrerberuf nicht als notwendiges Übel, als ein unvermeidliches Übergangsstadium zu höheren Würden ansahen, sondern die aus innerer Berufung Lehrer geworden waren und die auch die unerläßliche charakterliche Eignung für diesen verantwortungsvollen Beruf mitbrachten.

Aber Pottharst trat in Langenholzhausen kein leichtes Erbe an. Jahrelang mußte er sich mit seinem rabiaten Vorgänger um die Entschädigung für dessen Verbesserung an Garten, Land und Wohnung herumstreiten. Auch in der Gemeinde hatte er Schwierigkeiten. Wo war der aufgeweckte, bildungsfreudige Sinn der alten Langenholzhauser geblieben? Seit Jahren hatten Eltern und Kinder ein Zerrbild einer guten Schule vor Augen gehabt, Verdrossenheit und Bildungsunlust waren groß geworden, als eine lästige, überflüssige Einrichtung sahen nun viele die Schule und den Schulmeister an.

Durch die Teilung der Kirchengemeinde und die Errichtung der Nebenschulen wurden auch die Einkünfte des Langenholzhauser Schulmeisters geringer. Früher war er mit seinem Knabenchor bei jedem Begräbnis in der großen Kirchengemeinde tätig gewesen. Bei Hochzeiten hatte man ihn für das Anschreiben der Gaben benötigt. Nun blieben die Gebühren aus den Weserdörfern aus, und sogar der Kalldorfer Schulmeister maßte sich wiederholt die Rechte des Kirchspielschulmeisters an. Die wertvollen Korneinkünfte von Brakhagen Hofe in Tevenhausen kamen nur schleppend ein. Der Junker von Heidelbeck wollte auch nicht mehr zahlen und meinte, man habe ja jetzt in Heidelbeck selber eine Schule. Die Langenholzhauser Bauern wollten des Schul-

31

meisters Schweine nicht im Pferdebruche dulden und dr hten, ihnen die Ohren abzuschneiden, wenn er sie mit den ihren in die Mast schickte.

Dazu drohte das alte Schulhaus zusammenzubrachen; die Hauswand am Kirchhofe neigte sich bedenklich zur Seite.

Pottharst klagte 1705 dem Grafen Friedrich Adolph,

"daß unsere vor über 100 Jahren erbaute Schule von vielen Jahren her ist ganz baufällig gewesen, so daß wir samt den Schulkindern Lebensgefahr darin ausgestanden. Vom Drost und vom Superintendenten ist für nötig erkannt, daß sie ohn einigen Aufschub müßte gebessert werden. Doch Kirchendecken und Bauerschaft haben die Besserung immer wieder verzögert. Das schon geschnittene Holz haben sie einige Jahre im Kote liegen lassen, daß es ganz vermodert und verrottet ist. Nur der Kuhstall hat noch etwas damit ausgebessert werden können."

Auf eigene Kosten hat Pottharst dann wieder eine Eiche beschafft, doch der Kirchendecke Hanke hat das Holz fürs Pfarrhaus und ein Kirchentor verbraucht. Dann hat die Bauerschaft die Schule durch einen Zimmermann losnehmen lassen. Als aber die Gründe neu gelegt waren,

"haben sie den Zimmermeister abgelohnt und mir vier Wochen lang die Schule ringsumher offen liegen lassen, meine Armut den Dieben zum Raube"!

Weil der Winter vor der Tür stand, hat Pottharst dann die Schule auf eigene Kosten wieder fertigmachen lassen und hat sich das Geld dafür von anderen Leuten leihen müssen. Und nun wartete er schon jahrelang auf sein vorgeschossenes Geld. Endlich drückte man ihm eine schwer einzutreibende Forderung der Kirche an einen auswärtigen Schuldner in die Hand und forderte noch den einen Taler Differenz von ihm, den er aber für seine "viele Lauferei und Ärger" behielt.

Pottharst war nicht der Mann, sich die Butter vom Brote nehmen zu lassen und hat sich trotz mancher Schwierigkeiten, Anfeindungen und übler Verdächtigungen durchgesetzt.

Vor allem aber hat er die Schule wieder in Schwung gebracht. Über den Müller Konrad Rügge, der für seine vier Mädchen einen eigenen Präzeptor hielt und dem Lehrer das Schulgeld verweigerte, beschwerte er sich mit Erfolg beim Konsistorium. Gegen säumige Eltern schritt er ebenfalls ein.

"Die Leute in Langenholzhausen zahlen sehr ungern das sauer verdiente Schulgeld. Wenn Kinder eine, zwei oder drei Wochen fehlen, werden mir gleich Abzüge gemacht. Von denen, die schreiben lernen, habe ich jährlich 1 Rth zu erhalten, selbiges aber im geringsten nicht erhalten kann."

32

Vom Grafen ist verordnet worden, daß Leute, die ihre "zur Schule tüchtigen Kinder" nicht schicken, trotzdem Schulgeld zahlen sollen, "dennoch im geringsten nicht zahlen wollen." Pottharst zählt 55 Langenholzhauser Kinder auf, die, obwohl über sieben Jahre alt, nicht zur Schule kamen! Doch das Schulgeld sollen die Eltern wenigstens zahlen!

"Haben mir deswegen einen großen Haß zugeworfen, daß sie mich weder hören noch sehen mögen. Man droht, mich auch wegzutreiben, wie man den Pastor Köller weggetrieben hat." Nun sehen Ew. Hochgräfliche Gnaden, wie ich von denenselben so übel traktiert und gemartert werde, daß ich als eine lebendige Leiche dahergehe und mich fast halb tot grämen muß."

Dennoch hielt er aus und setzte sich auch durch. Seine Vorgesetzten ließen ihn nicht in Stich. Pastor Merckel stellte ihm 1705 das Zeugnis aus, daß er sein Amt fleißig ausübe. Die Hetzer mußten schweigen und dem Lehrer eine Ehrenerklärung geben. Im Jahre 1716 schrieb der Pastor:

"Was den Schulmeister betrifft, so ist er noch imstande, daß er seinen Dienst versehen kann. Er ist ein Mann in seinen besten Jahren, so auch keine Klage über ihn geführt wird."

Im Oktober des Jahres 1720 aber erkrankte Pottharst schwer, und am 8. Dezember berichtete Pastor Schröder,

"daß allhie gestern morgen hiesiger Schulmeister von Gott aus dieser Sterblichkeit abgefordert."

Pottharst war 63 Jahre alt geworden, und fast 36 Jahre lang hatte er in Langenholzhausen gewirkt. Durch viele Stürme, durch Ärger und Not war er mannhaft hindurchgeschritten. Der Wiederaufstieg der Langenholzhauser Schule ist ihm zu danken.

Bei Pottharsts Tode war über die Wiederbesetzung seiner Stelle bereits entschieden. Zwei Bewerber hatten sich stark um das Langenholzhauser Schulmeisteramt bemüht und sich gegenseitig den Rang abzulaufen versucht. Seit dem Jahre 1710 verwaltete Jobst Conrad Schwerdfeger das Langenholzhauser Küsteramt. Als Sohn des Küsters Conrad Schwerdfeger in Reelkirchen war er von seinem Vater und von dem Pastor Neubourg im Lesen, Schreiben, Rechnen- und Orgelspiel und den Elementen der lateinischen Sprache ausgebildet, hatte beim Vater das Unterrichten gelernt und "des Pastors und an-

derer Leute Kinder informiret" und sich gut aufgeführt. So war Schwerdfeger der Typus jener tüchtigen lippischen Lehrer des 18. Jahrhunderts, die, aus Lehrerhäusern hervorgegangen, von den eigenen Vätern und den Pastoren ihrer Heimatgemeinden aufs Beste für ihren Beruf vorbereitet waren und die in unseren Volksschulen reichen Segen gestiftet haben. Auch ohne seminaristische und akademische Ausbildung haben sich diese Schulmänner aus den alten lippischen Lehrerhäusern oft glänzend bewährt, ein leuchtendes Beispiel, daß im Lehrerleben die innere Berufung und die Auslese schwerer wiegt als die wissenschaftliche Ausbildung.

Doch Schwerdfeger konnte in Langenholzhausen, das ja einen besonderen Schulmeister hatte, zunächst nur Küster werden. Und auch das Küstergehalt mußte er noch mit der Witwe des Detmolder Organisten Stapelage teilen, der fast die Hälfte des Langenholzhauser Stelleneinkommens als Pension "in Gnaden verehret" war. Daß also Schwerdfeger nach Pottharsts Tode sich stark um die Stelle bemühte, war erklärlich. Wie an anderen Kirchorten hätte auch in Langenholzhausen das Amt des Küsters mit dem des Lehrers verbunden werden können. Schon 1716 war er ans Konsistorium mit der Bitte herangetreten, ihm nach Pottharsts Tode auch das Schulmeisteramt zu übertragen. Pastor Merckel, zur Stellungnahme aufgefordert, gab jedoch zu bedenken,

"daß Gesang und Orgel nicht wohl zugleich kann geführt und geschlagen werden, indem das Orgel unten und der Chor oben in der Kirche und dieselbe etwas länglich ist."

Aber es gab ja auch in den anderen Kirchengemeinden keinen Kantor, der den Gesang in der Kirche leitete. Für die Entwicklung der Langenholzhauser Schule hätte sich eine ausreichende Besoldung des Lehrers nur segensreich ausgewirkt. Ein Teil des Einkommens der zusammengelegten Stellen hätte für den Neubau des Schulhauses zur Verfügung gestanden. Doch erst 82 Jahre später kam es zu der von Schwerdfeger angestrebten Stellenvereinigung.

Etwa 4 Wochen vor Pottharsts Tode bewarb sich der Kalldorfer Schulmeister Henrich Bernd Johanning um die wahrscheinlich demnächst frei werdende Schulmeisterstelle in Langenholzhausen. Johanning war ein Sproß der alten Langenholzhauser Küsterfamilie. Sein Onkel war bis 1690 in Lan-

84

genholzhausen im Amt gewesen, dann aber auf Pastor Köllers Veranlassung wegen Trunksucht aus dem Dienst gekommen. Der Vater, Johann Jürgen Johanning, war der erste Kalldorfer Schulmeister gewesen. Henrich Berend, erst im 17. Lebensjahre, war nach des Vaters Tode im Jahre 1696 an dessen Stelle getreten. Die Kalldorfer hatten sich für den jungen Mann sehr eingesetzt, weil er "im Rechnen und Schreiben wohl erfahren" und sich bei dem vom Konsistorium vorgenommenen Examen "ziemlich qualifizirt befunden". Das Konsistorium hatte mit seiner Ernennung jedoch zugleich verfügt:

"Weil aber derselbe noch ganz jung und bei der Jugend schlechten Respekt haben dürfte, so will nötig sein, daß der Prediger die Schule nachmalen visitire und auf die Information achte, auch diesem jungen Menschen fernere Anleitung gebe, damit derselbe, der Hoffnung nach, ein tüchtiges Subjectum endlich abgeben möge."

Daß er wirklich "ein tüchtiges Subjectum" geworden, bezeugten ihm die Kalldorfer in großer Dankbarkeit später bei seinem Abschiede.

Johannings Bewerbungsschreiben um die Langenholzhauser Schulstelle ist ein interessantes Zeitdokument und soll deshalb hier folgen.

"Dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Simon Henrich Adolph, Regiernden Grafen und Edlen Herrn zur Lippe, Souverain von Vianen und Ameyden, Erb-Burggrafen zu Utrecht etc. etc. Meinem Gnädigsten Grafen und Regierenden Landesvatter. Dieses in Tiefster Demuth Unterthänigst:

Hochgebohrner Graf, Gnädigst Regierender Landes Herr! Ew. Hochgräfl. Gnaden Geruhen Gnädigst in Tiefester Unterthänigkeit Sich vortragen zu laßen; wie daß ich den gar schlechten Schueldienst zu Caldorff im Kirchspiel Langenholtzhausen in die 24 Jahre in Unterthänigster Treue zu bedienen die Gnade gehabt, auch mich der Höchste Gott unter wenig Jahren mit 7 Kindern gesegnet, worunter eine Tochter in den so genannten Pochen oder Kinder-Blattern Ihre Gesundheit so gar Verlohren, daß sie Leyder, Gott erbarm es, mit beyden Augen stock Blind, ein Sohn aber mit den einen Auge Blind geworden, was halber mich mit den Meinigen bey meiner gar schlechten Bedienung Kümmerlich behelfen muß; Wann dann Hochgebohrner Graf, Gnädigst Regierender Landes Herr, der jetzige Schuel Meister Pottarst zu Langenholtzhausen schon einige Wochen gantz Schwach darnieder gelegen, auch nunmehr ein Ziemliches Alter erreicht, daß also zu wieder genesung deßelben gar keine Hoffnung; Zu Verwaltung des Schueldienstes daselbsten aber, so ferne Ew. Hoch Gräfl. Gnaden mir denselben Gnädigst anvertrauen wolten, nebst Göttlicher Hülfe wohl Capable zu seyn Vermeyne; Als Gelanget an Ew. Hoch Gräfl. Gnaden, mein Aller Unterthänigstes anflehen, dieselben geruhen auß

Hochangebohrner Clemence, an mir gar armen Diener die Hohe Gnade zu beweisen, und mir nach Absterben Vorgedachten Schuel Meisters zu Langenholtzhausen, mit dem Schueldienst daselbst Allergnädigst begnadigen, bey welcher bedienung mich nebst Göttlicher Hülfe, so Treu und fleißig aufzu führen gedenke, daß am Jüngsten Tage Christo Jesu meinem Erlöser dar von werde Rechenschaft geben können: Wie nun an Gnädigster erhörung nicht Zweifle, so werde auch nicht Unterlaßen mit den Meinigen Gott dem Aller Höchsten Ew. Hoch Gräfl. Gnaden Hohen Wohlergehen so wohl Tages als Nachts an zuflehen.

Hochgebohrner Graf  
Ew. Hoch Gräfl. Gnaden

Supplicatum d.  
12. 9bris 1720.

Unterthänigster Knecht  
Henrich Berent Johanning  
Schueldiener in Caldorf."

Ein weiteres Bewerbungsschreiben sandte Johanning ans Konsistorium, von dem er die Nachricht erhielt, daß ihm nach Potttharsts Tode die Schulmeisterstelle in Langenholzhausen zugesichert werde.

Die Kalldorfer verloren jedoch ihren bewährten Lehrer nur ungern und setzten sich sogleich für dessen ältesten Sohn Theophilus Johanning ein,

"der die Zeit über, daß sein Vatter von Caldorf nach Langenholzhausen transferiret worden, die Caldorfer Schule mit großem Vergnügen der Gemeine, gleich seinem Vatter versehen. Wir haben gefunden, daß die von Theophili Vatter informirten Kinder, dessen Manier zu informiren der Sohn genau angenommen, in dem Examina den anderen vorgehen, und mit Betrübniß fürchten, daß das angefangene gute Werk an unsern Kindern durch Verneuerung wieder zurückgehen möge."

Dieses Mal hatten die Kalldorfer mit ihrem Gesuch jedoch kein Glück. Die Lehrerstelle wurde anderweitig besetzt. Theophilus zog zunächst mit seinem Vater nach Langenholzhausen und half ihm beim Unterricht und in der Landwirtschaft. Aber wir werden noch von ihm hören.

Doch wie wollte Johanning mit seiner neunköpfigen Familie in dem engen, notdürftigen geflickten Langenholzhäuser Schulhause auskommen? Schon Pottharst hatte ja über dessen Unzulänglichkeit bittere Klage geführt. Und dessen Familie war nur klein gewesen. Nun, Johanning war selber in engen Verhältnissen groß geworden, er hatte nach des Vaters Tode auch die Mutter und 5 Geschwister bei sich gehabt. Zunächst mußte es auch hier so leidlich gehen. Da aber Sparsamkeit, Energie und wirtschaftliche Tüchtigkeit Johannings bestes Erbteil waren, hatte er schon nach 4 Jahren "von seiner ge-

ringen Bedienung so viel erspart", daß er sich ein neues Haus bauen konnte, nachdem er die Hohe Gnade gehabt, mit einer Hausstätte unten in Langenholzhausen gnädigst beschenkt zu werden." Es ist das Haus Nr. 91, jetzt Meier-Böke. Johanning muß bei dem Grafen Simon Henrich Adolph in hoher Gunst gestanden haben. Stellung und Bauplatz verdankte er seinem Landesherrn, und 1727 erwirkte Johanning die gräfliche Verordnung, daß ihm sämtliche Steuern und Abgaben von dem neuen Hause bis zu anderweitiger Verordnung "gnädigst geschenkt" wurden, "wonach sich Unsere Rentkammer zu richten!"

Inzwischen hatte Johanning auch seinen Sohn Theophilus versorgt; denn als im Jahre 1726 der Küster Schwerdfeger starb, bekam Theophilus die Langenholzhauser Küsterstelle. Nun waren zwar nicht die beiden Stellen vereint in einer Hand, aber doch in einer Familie, und die Johannings waren wieder in Besitz der Pfründe, die sie seit Jahrhunderten inne gehabt hatten.

Aber des Schulmeisters Vetter, Wilhelm Johanning, Sohn des im Jahre 1690 entlassenen Küsters, wurde bitterböse, daß seine Kalldorfer Sippschaft ihm die Küsterstelle wegschnappte. Er brachte sich auf der Stätte Nr. 55 (jetzt Wöltje) kümmerlich durch, während der Theophilus durch eine gute Einheirat auch Besitzer der Stätte Nr. 24 (jetzt Pönninghaus) wurde. Als dann Schulmeister und Küster zusammen gar noch das Pastorenland pachteten und Pferdebauern wurden - auf der Stätte Nr. 95 (jetzt Bäcker Busch) war der Wirtschaftshof - da kannten Neid und Mißgunst der armen Verwandten keine Grenzen mehr. Im Jahre 1731 wurden Vater und Sohn, als sie nachts von Hottels Hochzeit nach Hause gingen, von Vetter Wilhelm und seinen Kumpanen überfallen und so jämmerlich verhauen, daß sie den Arzt rufen mußten. Mit einem brennenden Holzschert soll Wilhelm sie über die Köpfe geschlagen haben. Das kostete ihn allerdings 3 Goldgulden Strafe, und er kam nur so billig davon, "weiln es nahe Freunde und sich verglichen haben!"

Der Schulmeister Johanning war eine Respektperson in Langenholzhausen. Er ließ nicht mit sich spaßen. Rücksichtslos ging er gegen die Schulschwänzer vor und brachte jeden zur Anzeige, der sein Kind vom Unterricht fernhielt. Sein Unterricht war aber ohne Tadel, das mußten alle anerkennen.

Auch im Dorfe sorgte er für Zucht und Anstand. Den Säufer

Henrich Freund, einem Nachkommen der alten Langenholzhauser Pastorenfamilie, wohnhaft auf Nr. 68 (jetzt Wöltje), brachte er wegen "unchristlicher und ungeziemender Aufführung bei Beerdigung eines Toten" an den Schandpfahl am Kirchhofe.

Wie derbe es aber auch zugeht in jener Zeit, das schildert Johanning selbst. Als jener Freund schon an den Pfahl gebunden war, kam die Frau mit einer halben Kanne Branntwein und leistete ihrem Manne Gesellschaft. Sie stellte sich neben ihn, und beide tranken um die Wette aus der Kanne. Dabei führten sie schimpfliche und ehrenrührige Reden, krakehlten vor den umstehenden Kirchleuten über den verdammten Schulmeister, der ihnen diese Strafe eingebrockt und spieen nach ihm, als er vorbeiging. Das kostete den Freund zwei Goldgulden Strafe wegen Beleidigung einer Amtsperson.

Einen anderen Streit hatte Johanning mit dem Kuhlengräber Kramersmeier Nr. 47 (jetzt Ridder). In dem kleinen Gärtchen bei der Schule zog Johanning seine Kohlpflanzen heran. Kramersmeiers Hühner aber betrachteten Kirchhof und Schulgarten als ihre Domäne. Trotz wiederholter Mahnung des Schulmeisters wurden sie nicht zurückgehalten. Eines Morgens war des Schulmeisters schöner Pflanzgarten völlig verwüstet, obwohl er "mit einem hohen gewiepeten Zaun zugemacht". Nun, der alte Johanning fackelte nicht. Am nächsten Morgen brachte er sich eine Vogelflinte mit und schoß eins der Hühner tot. Darauf fingen Kramersmeier und seine Frau ein lautes Gejammer und Geschimpfe an, stießen wüste Drohungen aus, störten den Unterricht und warfen das tote Huhn vor die Schultür. Dieser "Excessus" kostete den Kuhlengräber 3 Goldgulden Strafe.

Im Laufe seines Lebens hat es Johanning trotz seines kleinen Lehrergehalts zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht, und wenn er in Langenholzhausen auch wohl kaum sehr beliebt gewesen sein wird, Achtung und Respekt hat er sich doch erworben. Nach sechzigjähriger Dienstzeit (!) starb er im 78. Lebensjahre, am 28. März 1756. Er war fast 36 Jahre lang in Langenholzhausen Lehrer gewesen.

Johannings Nachfolger wurde sein Gehilfe und Schwiegersohn Johann Arend R i e k e aus Bavenhausen. Der alte Johanning hatte ihn selbst ausgebildet. Erst 18 Jahre alt, war er 1738 bei ihm in die Lehre gekommen, und noch im gleichen Jahre gab ihm der Alte seine Tochter Anna Margarete zur Frau.

So war nach Johannings Meinung bestens für alle gesorgt. Die jungen Eheleute lebten bei den Eltern, der Alte hatte einen billigen Vertreter in der Schule und auf dem Acker, und die Mutter sparte durch die Tochter eine Magd. Aber ob sich der junge Schulmeister und Ehemann Rieke in diesem Zustande wohl gefühlt hat, das erzählt keine Urkunde. Achtzehn Jahre lang hat dieser Zustand gedauert. Im Laufe der Jahre hatte Rieke fast die gesamte Schularbeit des alternden Schwiegervaters übernommen. Was war natürlicher, daß er nach des Alten Tode auch dessen Stelle bekam.

Rieke war ein tüchtiger, gewissenhafter Lehrer und ein stiller, friedlicher Mensch, der nicht viel von sich reden machte, aber sein Amt zur vollen Zufriedenheit der Langenholzhäuser und seiner Vorgesetzten verwaltete.

Im Jahre 1762 beklagte sich Rieke, daß er die Naturallieferung von Brakhagen Hofe, der nun unter Zwangsverwaltung stehe, nicht mehr in Korn, sondern in Geld erhalte. Doch "wegen der jetzt kursierenden schlechten Münze" stände er sich sehr schlecht dabei. Während die Bauern für ihr Korn z. Zt. das Sechsfache erhielten, würde er in schlechtem Gelde nur mit dem Doppelten der Landtaxe abgefunden. Man möge ihn daher wie früher in Naturalien bezahlen. Doch sein berechtigtes Gesuch wurde von der Rentkammer mit dem Bemerkten abgelehnt, daß er sich während der Elocation des Hofes mit der Kammertaxe begnügen müsse.

Es waren die schlechten Jahre während und nach dem Siebenjährigen Kriege. Der Schulmeister, der nun seine gesamten Einkünfte in entwertetem Gelde erhielt, kam in arge Bedrängnis. Das blieb auch dem Konsistorium in Detmold nicht unbekannt. Als daher am 1. Mai 1770 der Küster Theophilus Johanning starb, "der <sup>in das</sup> 44. Jahr sein Amt mit aller Treu und Fleiß verwaltet", - ein Blutsturz machte seinem Leben ein Ende - , tauchte der alte Plan wieder auf, Küster- und Schulamt miteinander zu verbinden. Doch des verstorbenen Küsters Sohn, Simon Henrich Johanning war dem Vater bereits seit drei Jahren als Gehilfe beigegeben gewesen und hatte die Amtsgeschäfte "mit aller Sorgfalt beobachtet". Und ebenso hatte auch des Schulmeisters Sohn, Hermann Theophilus Rieke, seit 1769 als Gehilfe seines Vaters im Dienste gestanden. War doch

der Schulmeister Rieke mit einem schweren Asthmaleiden behaftet und hatte deshalb beantragt, daß er seinen Sohn gratis zu seiner Vertretung heranziehen könne, diesem dafür jedoch die Hoffnung auf die Nachfolge des Vaters gegeben werden möge. Pastor Volkhausen hatte damals gutachtlich berichtet,

"daß der Schulmeister Rieke bisher seinem Amte zu jedermanns Zufriedenheit treu und fleißig vorgestanden, anjetzo aber des Winters bei der Menge der Kinder mit dem sogenannten Dumpf incommodiret werde, weswegen ihm alsdann die Unterweisung der Jugend mühsam und beschwerlich fällt. Daher es mir und andern Gliedern der Gemeinde lieb und angenehm sein wird, wenn dem Vater der Sohn an die Seite gesetzt werde."

Das Konsistorium war einverstanden gewesen und hatte noch hinzugefügt:

"Wenn derselbe darin durch seinen Fleiß sich ein gutes Lob erwerben würde, bei entstehender Vacanz auf ihn vorzüglich reflektirt werden solle."

Theophilus Rieke war damals bereits 30 Jahre alt, seit einigen Jahren verheiratet und hatte schon mehrere Kinder.

Am 9. Januar 1777 starb dann im 58. Lebensjahre

"der treue und fleißige Schulmeister Johann Arend Rieke, der sein Amt mit allem Fleiß zur größten Zufriedenheit dieser Gemeinde verwaltet. Er hat in dem Dumpf und dazu gestoßener Brustkrankheit in dreien Tagen sein Leben geendiget."

So schrieb Pastor Volkhausen ans Konsistorium. Er erinnerte sodann an das Versprechen, Riekens Sohn Theophilus bevorzugt zu berücksichtigen. Dieser war zwar schon <sup>seit</sup> 4 Jahren als Schulmeister in Stemmen tätig, wollte jedoch gern wieder nach Langenholzhausen zurück, zumal er "seine wassersüchtige Mutter und derselben Schwester, so von Jugend auf stockblind gewesen, ernähren und versorgen" müsse. Pastor und Beamte in Varenholz stellten ihm auch "wegen seiner guten Auf- führung und seines bewiesenen Fleißes in Unterweisung der Kinder" die besten Zeugnisse aus.

Doch es trat noch ein weiterer Bewerber um die freie Stelle in Langenholzhausen auf, Gerhard Henrich Zurheyden, Bedienter bei Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Kanzler Hoffmann. Zurheyden hatte sich, wie er schreibt,

"zum Amt eines Schulmeisters durch Erlernung des Rechnens und Schreibens, wie auch Singen und Clavierspielen geschickt zu machen versucht und mich während meines achtjährigen Lakaiendienstes gelegentlich noch mehr darin geübt."

Zurheyden ist nicht der einzige lippische Lehrer geblie-

ben, der aus dem Bedientenstande hervorging. Die hohen lippischen Hof- und Staatsbeamten jener Zeit sahen es vielmehr gern, wenn ihre treuen und geschickten Kammerdiener später mit einem kleinen Staatsamt als Zivilversorgung bedacht wurden. In der ersten Generation der seminaristisch gebildeten lippischen Lehrer war eine ganze Reihe solcher ehemaligen Lakaien. Sie sind größtenteils tüchtige Lehrer geworden. Es waren ja auch keine Dummköpfe, die man sich zu Kammerdienern aussuchte.

Beide Bewerber wurden vom Konsistorium geprüft, "und da beide genügsame Fähigkeiten zu Verwaltung eines Schuldienstes bewiesen", entschied der Graf auf Vorschlag des Konsistoriums, daß Rieke nach Langenholzhausen, Zurheyden aber nach Stemmen kam.

Theophilus R i e k e, am 12. Juni 1739 in Langenholzhausen geboren, hatte sich um die "Cantor- und Schulmeisters-Bedienung" beworben und war der erste Langenholzhauser Lehrer, der die Amtsbezeichnung Kantor geführt hat, die dann bis 1922 mit der ersten Lehrerstelle verbunden gewesen ist. Er hatte gelobt:

"Ich werde mich mit Gottes Hülfe also betragen, daß sowohl meine hohen Vorgesetzten als auch die Gemeinde mir Zufriedenheit bezeugen werden."

Doch er hat in Langenholzhausen keine gute Zeit gehabt. Es war ihm kaum möglich, seine große Familie zu versorgen. Er selber war häufig krank. Seine erste Frau, eine Tochter des Pastors Stivarius aus Reelkirchen, starb schon früh und hinterließ ihm fünf unmündige Kinder. Seine zweite Frau, eine geborene Zur mühlen aus Vlotho, berichtete später, daß sie ihren Mann, ohne die Umstände vorher zu kennen, "von Vermögen und Mitteln entblößt und dagegen mit ansehnlichen Schulden belastet", geheiratet habe.

Im Jahre 1789 erkrankte Rieke schwer an "einer bösartigen Blatterrose, die sein Gesicht angriff, daß die Augenlider dick aufschwellen und die Augen sich schlossen". Da die Krankheit länger anhielt, mußte für die Vertretung des Kantors gesorgt werden. Superintendent Großkopf in Langenholzhausen kam auf den Gedanken, hierfür den Küster Johanning einzuspannen, "der ohnehin nichts zu tun hat, als daß er das Geläut, Orgelschlagen und die Aufwartung bei den kirchlichen Hand-

lungen versiehet". Doch der Küster weigerte sich ganz entschieden, Schule zu halten. Dazu habe er weder Zeit noch sei er dazu berufen. Er habe Arbeitsleute bestellt, auf die er achten müsse. Doch auch der Pastor wollte nicht nachgeben, zumal er keine andere Vertretung heranziehen konnte. Der Streit kam vors Konsistorium, der Küster wurde nach Detmold zitiert und erhielt die strikte Anweisung, den Kantor im Bedarfsfalle zu vertreten.

Nur zu bald sollte dieser Fall wieder eintreten. Noch im gleichen Jahre starb Rieke. Am 22. Oktober 1789 meldete Superintendent Großkopf,

"daß der hiesige Cantor Rieke mit Tode abgegangen und gestern morgen, da er Tages vorher seine Schule noch versehen, tot im Bette gefungen ist. Vielleicht tötete ihn ein Stickfluß."

Rieke war nur 50 Jahre alt geworden. Sein früher Tod brachte seine große Familie in Not und Elend. Aus erster Ehe waren fünf, aus zweiter zwei Kinder da. Ein drittes wurde noch erwartet. Da die Frau selbst krank und schwach war, wurden die drei ältesten Kinder sogleich bei fremden Leuten in Dienst gegeben. Doch die ganze Familie scheint nicht gesund gewesen zu sein. Der älteste Sohn starb schon im nächsten Jahre. Auch die Witwe starb, ein Jahr nach der Geburt ihres dritten Kindes, "an einem Lungengeschwür". Einen Sohn nahm der kinderlose Küster Johanning in sein Haus. "Er hält ihn, wie ein Vater seinen Sohn nimmermehr versorgen kann." Doch dieser Knabe ertrank am 12. Februar 1795 bei einer großen Wasserflut in der Kalle. Herr von Meien auf Hellinghausen sorgte für Verpflegung und Erziehung eines anderen Kindes, zu dem er Pate war. Wo die übrigen geblieben sind, erzählen die Akten nicht.

Wieder tauchte in Langenholzhausen nun die Frage auf, ob man die beiden Stellen Kantor und Küster nicht vereinigen könne. Doch glaubte der Superintendent Großkopf, auf den es dabei in erster Linie ankam, auf das Vorsingen in der Kirche nicht verzichten zu können.

"Der Küster kann es nicht, seine Stimme ist zu schwach. Die beiden Schulmeister zu Calldorf und Heidelbeck aber singen so erbärmlich, daß man gerne die Ohren davor verschließen möchte. Es soll also wohl beim Alten bleiben. Doch in die Kantorstelle möge ein Mann gesetzt werden, der nicht allein in Gewüßheit der verordneten Lehrmethode einen vernünftigen und faßlichen Schulunterricht geben, sondern auch

CHORMASSIG singen und durch Anweisung der Jugend und öffentliches Vorsingen die Singstimmen reinigen, chormäßig bilden und den Kirchengesang verbessern könne."

Das waren hohe Anforderungen an die Bewerber um die vakante Stelle. Aber im letzten Jahrzehnt hatte man in Lippe auch unermüdlich an der Lehrerbildung gearbeitet. Im Jahre 1781 war in Detmold das Lippische Lehrerseminar gegründet worden. Alle gebildeten Leute, der Graf Simon August an der Spitze, waren vom Streben erfüllt, durch Hebung der Volksbildung die Wohlfahrt und Glückseligkeit der unteren Volksschichten zu fördern. Es war die Zeit der Aufklärung, die Zeit, da den Schulen allenthalben größte Beachtung geschenkt wurde. An der Spitze des lippischen Kirchen- und Schulwesens aber stand der Generalsuperintendent Johann Ludwig Ewald, dessen Feuergeist überall im Lande frisches Leben zu entfachen strebte.

Unter den zahlreichen Bewerbern um die Langenholzhauser Kantorstelle fand Ewald keinen, den er für besonders geeignet hielt. Doch schlug er drei andere Lehrer vor, die seiner Meinung nach wohl eine Beförderung verdienten. Trotz allen Mängeln und allen Klagen war die hiesige Stelle immer noch eine der besseren Lehrerstellen im Lande. Nach manchem Hin und Her, als die Langenholzhauser schon ungeduldig wurden und der Küster Johannning "wegen seiner lästigen Hausgeschäfte" endlich von der langen Vertretung befreit werden wollte, wurde am 4. Januar 1790 der 32 Jahre alte Lehrer Schwerdfeger aus Wülfer zum Kantor nach Langenholzhausen berufen, nachdem er vorher vor Kantor Pustkuchen in Detmold eine eingehende Musikprüfung abgelegt und gut bestanden hatte.

Wilhelm Conrad Schwerdfeger war der erste Langenholzhauser Lehrer, der im Detmolder Seminar seine Ausbildung erhalten hatte. Ob er ein Nachkomme des alten, 1726 verstorbenen Langenholzhauser Küsters Jobst Conrad Schwerdfeger war, war bis jetzt noch nicht zu ermitteln. Der gemeinsame Name Conrad könnte jedoch darauf hindeuten. Er war zunächst in Nienhagen, dann in Wülfer Lehrer gewesen. In einem Visitationsbericht des Generalsuperintendenten werden die guten Leistungen in der Schule Wülfer hervorgehoben. Über Schwerdfeger selber urteilte Generalsuperintendent Ewald:

"Er hat Talente, Kenntnisse und Tätigkeit und hat schon 1787 die Versicherung erhalten, daß bei vorfallenden Va-

kanzen auf ihn reflektiert werden solle."

Da sein Jahresgehalt in Wülfer 65 Rth 22 Gr betrug, die Langenholzhauser Kantorstelle aber mit 109 Rth veranschlagt war, mußte ihm seine Berufung nach hier <sup>als</sup> eine wesentliche Verbesserung erscheinen. Dennoch waren seine Langenholzhauser Jahre von so viel Ärger und Verdruß erfüllt, daß er sicher manchmal geseufzt hat: Wäre ich doch in Wülfer geblieben!

Da war zunächst das alte Schulhaus! Seit dem Jahre 1724, als Johanning in sein neues Haus in der Plaseke einzog, also 66 Jahre lang, hatte die Lehrerwohnung im Schulhause leer gestanden! Und nun sollte der neue Kantor dort einziehen. Aber keine Hand rührte sich im Dorfe, auch nur die nötigsten Ausbesserungen vorzunehmen. Wohl sah man die Notwendigkeit ein, hier Wandel zu schaffen. Wohl erwog man, ob man statt der kostspieligen Reparatur nicht lieber gleich eine neue Schule bauen sollte, wie der Landbaumeister Teudt es vorschlug. Aber kosten durfte es natürlich nichts! Die Regierung solle nur freies Bauholz liefern und alles bezahlen, Hand- und Spanndienste wollte man dann schon leisten. Und dabei blieb es.

Schwerdfeger hatte kleine Reparaturen sogleich auf eigene Kosten machen lassen, damit er wenigstens einziehen konnte. Doch als sich immer noch keine Hand rührte, schrieb er verzweifelt und zornig:

"Vier Jahre lang warte ich nun schon, immer bin ich vertröstet worden, und nichts ist geschehen, nicht einmal so viel, daß ich in dem verfallenen Hause vor Regen und Schnee geschützt bin!"

"Warum einen Neubau?" meinten die Kirchendecken. "Eine neue Schulstube und einige Reparaturen tun es auch!" -

"Warum Flickarbeit?" meinte die Regierung. "In den nächsten Jahren ist doch ein Neubau nötig!"

Mit Planen und Überlegen gingen die Jahre 1794 und 1795 dahin. Die Langenholzhauser sagten, die Schule sei groß genug. Früher hätten 120 Schüler Platz darin gehabt, nun würden auch wohl 80 hineingehen, Schwerdfeger aber konnte aus den früheren Fleißlisten nachweisen, daß nie 120 Schüler die Schule gleichzeitig besucht hätten. Früher seien die Kinder nie so fleißig zur Schule gegangen wie jetzt, wo über 100 Kinder anwesend seien.

"Gesetzt aber, es seien nur 80 Kinder, so wäre und bliebe diese Schule, die ohnehin 3 Tritte tief in der Erde liegt,

für Lehrer und Kinder doch ungesund und zu klein!"

Der Fußboden dieses Kellerloches aber war ein Steinpflaster!

Doch mit dem Bauen kam und kam man nicht voran. Auch der Amtsvogt Cronemeyer warnte vor kostspieligen Arbeiten. Er meinte, in diesen geldlosen Zeiten könne man den armen Leuten keine großen Lasten aufbürden. "Sie können in diesen Jahren nichts weiter übernehmen, wenn sie nicht ganz ruiniert und für die Zukunft außer Stand gesetzt werden sollen, die herrschaftlichen Abgaben zu bezahlen!"

Schließlich übernahm die Regierung bezw. das Konsistorium fast die gesamten Kosten des Neubaus, der auf 404 Rth 25 Gr 4 Pf veranschlagt war.

"Wegen der jetzigen nahrungslosen Zeiten und der Armut der Schulinteressenten sollen nur 3 Rth 25 Gr repartiert, das noch fehlende Quantum von 50 Rth aber aus dem Falkenhagener Fond genommen werden."

So kam es dann im Jahre 1796 endlich zum Neubau der Schule. Schwerdfeger war mit seinen Schülern bei Hottel zur Miete untergebracht. Die Forst hatte das Bauholz geliefert, die Bauern leisteten die Fuhren, Zimmermeister Engelking errichtete den Bau, die Kleinkötter machten mit Wandholz und Strohlehm die Gefache, und der Kirchendeche Dohmeyer führte Rechnung und Bauaufsicht.

DURCH GROSSEN BEITRAG VON HOCHFÜRSTLICHEM CONSISTORIUM  
UND DIESER GEMEINE IST DIESES SCHUL UND KANTORHAUS ER  
BAUET WORDEN.

Stolz prangte mit Jahreszahl und Meisternamen diese Inschrift über der Dielentür. Das ganze Dorf feierte Hillebille und stimmten in den Choral der Schüler ein: "Nun danket alle Gott!" Dachpfannen kamen auf das Haus, Türen und Fenster wurden eingesetzt.

Aber dann war Schluß! Die bewilligten Gelder waren verbräht, und das Haus war nicht fertig! Es fehlten noch etwa 130 - 140 Rth. Dohmeyer schoß zunächst aus eigenen Mitteln vor, damit der Kantor wenigstens einziehen konnte. Doch im Sommer 1797 mußte Schwerdfeger berichten:

"Der Bau ist im vorigen Sommer so weit gebracht, daß zum Teil die Wände mit Leimen einmal geklebet, Schule und Wohnstube aber inwendig mit Kalk überzogen, doch nur so, daß Luft und Wind bei jedem Ständer durchdringt, so daß man im vergangenen Winter nicht gegen die durchdringende Kälte

einheizen konnte. Auch ist der Boden noch nicht beschossen. Die wenigen Dielen sind nur so gelegt, daß man ohn Lebensgefahr nicht hinaufsteigen kann."

Aber das Konsistorium gab keinen Pfennig mehr her. Warum war man mit dem Kostenanschlag nicht ausgekommen? Der Landbau-meister, der sich kaum um den Bau gekümmert hatte, machte den Kirchendecken Dohmeyer verantwortlich. Er habe den Handwerker zu hohe Löhne gezahlt, Tagelöhner statt der Handdienste angestellt und zu viel Branntwein reichen lassen. Dohmeyer wehrte sich: Der Kostenanschlag sei unvollständig gewesen, Löhne und Preise seien gestiegen, die Handdienste seien oft ausgeblieben, so daß er bei eiligen Arbeiten hätte Tagelöhner nehmen müssen, und der Schnaps sei den Leuten bei schlechtem Wetter und schwerer Arbeit wohl zu gönnen gewesen.

Dohmeyer soll das Haus nun fertigstellen und dann genaue Rechnung legen. Aber Dohmeyer will erst seine Vorschüsse, 125 Taler, zurückhaben. Verbittert schreibt er:

"Aus wahrer Liebe zum Guten habe ich mich für dies Werk eingesetzt. Aber mir allein lag die Sache auf, keiner bekümmerte sich darum. Hätte ich nicht so gehandelt, der Kantor hätte das ganze Jahr das Haus nicht beziehen können."

"Das Gebäude taugt nichts!" schilt Teudt. Doch der Zimmermeister Sander aus Oerlinghausen urteilte:

"Im allgemeinen ist alles gut und dem Riß nach ausgeführt, doch sind manche Rechnungsposten im Anschlag nicht enthalten." Die noch notwendigen Arbeiten schätzt er auf 32 Rth.

Im Sommer 1800 starb der Kirchendecke Dohmeyer. "Für meine vielfältige Mühe, den Zeitverlust und die eigene Arbeit bin ich schlecht belohnt worden!" So hatte er noch zuletzt geklagt. Schwerdfeger aber klagte noch 1804:

"Schon seit 8 Jahren habe ich in einem nicht völlig verfertigten Hause wohnen müssen. Die Kammern sind noch nicht einmal so weit in Beschuß gebracht, daß ich reine Kornfrüchte darauf bringen kann. Der Boden ist noch nicht im Beschuß. Die äußeren Wände sind nur mit Leimen und nicht mit Kalk überzogen."

"Die Kirche soll das Kantorhaus ausbauen lassen!" befiehlt das Konsistorium, doch die Fürstin Pauline schreibt an den Rand: "Mit dem Bemerken, daß von hier aus kein Zuschuß erfolgen kann!" Der Superintendent Voigt in Lüdenhausen hat dann endlich, 10 Jahre nach dem Bau, das Haus nach und nach fertigstellen lassen.

Doch dieses unter so großen Schwierigkeiten erbaute Schulhaus hat seinem Zwecke kaum 50 Jahre gedient. Im Jahre 1845

wurde es abgebrochen. Ein neues massives Gebäude, unsere alte Schule, trat an seine Stelle. Der Bauer Krugjohann oder Nagel Nr. 23 (jetzt Brandsmeier) kaufte das alte Ständerwerk und richtete die alte Schule als Leibzuchtshaus auf seinem Hofe wieder auf. Und da steht es noch heute mit seinem stolz tönenden und doch recht zweifelhaften Spruch:

DURCH GROSSEN BEITRAG VON HOCHFÜRSTLICHEM CONSISTORIUM  
UND DIESER GEMEINE IST DIESES SCHUL UND KANTORHAUS ER  
BAUET WORDEN ANNO DOMINI 1796 .

Die Geschichte des Schulbaus hat uns bis an den Beginn des 19. Jahrhunderts geführt. Hier aber beginnt für das lippische Schulwesen wie auch für die Langenholzhauser Schule eine neue Epoche. Durch die großen Reformen des Generalsuperintendenten Weerth erlangte die Lippische Volksschule eine Blütezeit, die sie in ganz Deutschland vorbildlich machte. In Langenholzhausen aber wurde der Schritt getan von der einklassigen Dorfschule zur Kantorschule mit zwei Lehrern.

Blicken wir am Schluß dieses Kapitels nochmals zurück, so können wir sagen, daß in unserer Schule im 18. Jahrhundert trotz mancher äußeren Hemmungen und Widerstände doch Gutes geleistet worden ist. Fleißige, tüchtige Lehrer haben hier Jahr für Jahr treu und brav ihre Pflicht getan. Sie haben in Langenholzhausen eine für die Zeitverhältnisse gute Volksbildung und Gesittung verbreitet. In den aus unserm Heimatdorfe kommenden Eingaben aus jener Zeit habe ich keine gefunden, in der die Einsender ihre Namen durch die bei Analphabeten üblichen drei Kreuze ersetzt hätten, ein Zeichen, daß die Langenholzhauser in ihrer Schule wohl durchweg das Schreiben erlernt hatten. Und das will schon viel heißen. So dürfen wir sicher annehmen, daß die Langenholzhauser Dorfschule im 18. Jahrhundert zu den besten Landschulen unserer Heimat gehört hat.

#### 4. Kapitel

### D I E   K A N T O R S C H U L E

Als im Jahre 1796 der Bau des Schulhauses in Angriff genommen war, traten "die Eingesessenen des Kirchspiels Langenholzhausen" an das Konsistorium mit der Bitte heran,

"daß künftig, wann etwa ihr Küster oder ihr Kantor mit dem Tode abgehen sollten, beide Bedienungen vereinigt und ein Teil der Einkünfte zu dem Kirchenvermögen geschlagen werden möge".

Das war der alte Plan, der seit dem Jahre 1716 immer wieder auftaucht, aber immer wieder aus den verschiedensten Gründen gescheitert war. Das Konsistorium begrüßte die Anregung, meinte jedoch, daß bei dieser Gelegenheit auch die Schulmeister in Kalldorf und Heidelbeck etwas aufgebessert werden könnten.

Am 26. Oktober 1801 starb der Küster Simon Henrich Johanning, der letzte Sproß der alten Langenholzhauser Küsterdynastie. Sogleich traten in gesonderten Schreiben der Pastor Meier, der Kantor Schwerdfeger und die Eingesessenen von Langenholzhausen mit Wünschen und Vorschlägen an das Konsistorium heran. Superintendent Voigt, Generalsuperintendent von C ö l l n und Fürst Leopold I. schalteten sich ein. Aus der Flut von Eingaben, Vorstellungen, Überlegungen und Verhandlungen kam man dann unter der geschickten Leitung Voigts zu folgender Lösung:

Die selbstständige Küsterstelle in Langenholzhausen wurde aufgehoben.

Der Kantor übernahm den Küsterdienst.

Der Kantor erhielt das Küsterland, nämlich:

6 Morgen auf dem Klingeberge,

1 1/2 Morgen im Westerfelde,

2 Morgen vor dem Wiedenesch (Hohe Masch). Für dieses

Land, das der Kirche gehörte, sog. Glockenstück,

zahlte er, wie auch der Küster getan, jährlich

2 Rth Pacht in die Kirchenkasse.

Der Kantor erhielt die jährliche Pflicht aus dem gesamten Kirchspiel, nämlich 27 Himten Roggen, 13 Himten Gerste, 19 Himten Hafer.

Der Kantor erhielt auch die Einkünfte des Küsters aus Taufen, Trauungen und Begräbnissen.

Der Kantor behielt seine Einkünfte aus den Schulkapitalien und die Naturalbezüge von Brakhagen Hofe.

Der Schulmeister in Kalldorf erhielt die Leichengebühren des Küsters und des Kantors aus der Gemeinde Kalldorf gegen verrichtung der entsprechenden Dienste. Was ihm aus diesen Einkünften jährlich an 10 Rth fehlte, hatte ihm der Kantor zu zahlen.

Der Schulmeister in Heidelberg erhielt vom Kantor aus den Einkünften des Küsterhauses eine jährliche Zulage von 10 Rth.

Die Kirche in Langenholzhausen erhielt das Küsterhaus mit dem über 1 Morgen großen Garten. Dieses Grundstück kaufte Müller Bauer für 1.000 Rth.

Die Kirche erhielt den Garten des Kantors auf der Schafhorst, 5 1/2 Metzen groß. Sie verkaufte den Garten für 161 Rth an den Schmied Kiesau.

Die Kirche erhielt den Schulkamp im Pferdebruche, 2 Morgen groß. Sie verkaufte ihn für 310 Rth an den Kaufmann Wippermann.

Die getroffene Regelung war für alle Beteiligten zufriedenstellend. Die Kirchengemeinde konnte endlich die lange notwendigen Besserungsarbeiten aus den erzielten Geldern bestreiten. Die Langenholzhauser Kantorstelle aber war nun eine der best dotierten Lehrerstellen des Landes geworden.

Doch dem Kantor Wilhelm Conrad Schwerdfeger war es nicht vergönnt, sich dieser günstigen Entwicklung noch lange Jahre zu erfreuen. Es ging ihm wie seinem Vorgänger Rieke, in der Blüte seiner Jahre raffte ihn der Tod hinweg. Seit langer Zeit schon hatte er über seine "schwache Brust" geklagt, und am 21. Dezember 1806 meldete Pastor Meyer dem Konsistorium, der Kantor Schwerdfeger sei gestern abend gegen 9 Uhr nach einem Krankenlager von 13 Tagen "an einem bösartigen Nervenfieber" gestorben. Er war nur 48 Jahre alt geworden.

"Er hinterläßt eine Witwe mit sechs unmündigen Kindern, wozu bald das nächste kommen wird. Dazu hat er ein Kind seiner verstorbenen Schwester auf Befehl Hochfürstl. Consistoriums zur Verpflegung angenommen.

Er hat sein Amt stets treu und fleißig besorgt."

Die Witwe Schwerdfeger fand viel Teilnahme im Dorfe. Der Kirchenvorstand versuchte, ihr die Stelleneinkünfte möglichst lange zu erhalten. Das Konsistorium setzte zunächst auch einen Vertreter, den Seminaristen Langeworth nach Langenholzhausen. Die Witwe Schwerdfeger, die während dieser Zeit noch die gesamten Bezüge ihres verstorbenen Mannes hatte, mußte dem jungen Manne freie Wohnung und Kost geben und ihm

monatlich 1 Rth Lohn zahlen. Sie bat, die Vakanzzeit doch um ein oder eineinhalb Jahre zu verlängern, bis ihr ältester Sohn konfirmiert und ins Seminar aufgenommen werden könne. Doch der Generalsuperintendent Weerth, der seit Dezember 1805 das lippische Kirchen- und Schulwesen leitete, mußte das Gesuch ablehnen:

"Die Angaben der Supplicantin sind richtig, und sie verdient Mitleiden; aber ihr Gesuch, ihr eine bleibende Pension von dem Ertrag der Langenholzhauser Stelle zuzusichern, kann ebensowenig erfüllt werden, als es ratsam ist, die bedeutende Stelle 1 1/2 Jahr lang durch einen jungen Menschen vicarieren zu lassen."

Weerth macht dann den Vorschlag, der Witwe "bis zum Schluß des 3. Quartals laufenden Jahres" die Bezüge zu belassen. Die Fürstin Pauline war einverstanden.

Doch die Langenholzhauser in ihrem Bestreben, der Witwe Schwerdfeger zu helfen, reichten am 10. April 1807 ein weiteres Gesuch ein, in welchem sie die Fürstin Pauline treuherzig und untertänigst baten

"um gnädigste mitleidige Bewilligung und Verordnung, daß dem Vacarius Langeworth die Cantorstelle conferiret werden solle unter der Bedingung, daß er die Witwe des verstorbenen Cantors Schwerdfeger wieder eheliche. Wir sind gut mit Langeworth zufrieden und wollen ihn gern behalten unter obiger Bedingung, wozu jener auch, wie wir hoffen, nicht wird abgeneigt sein."

Über dieses eigenartige Gesuch aus Langenholzhausen konnte Weerth nur den Kopf schütteln, Pauline aber schrieb darunter die Worte:

"Es muß der Gemeinde zu erkennen gegeben werden, wie eine so befremdende Bitte keine Willfahung finden könne.  
Paulina!"

Postwendend aber schrieb Weerth:

"Den Vorstehern der Gemeinde zu Langenholzhausen wird auf ihre Serenissima Regentis Hochfürstliche Durchlaucht übergebene unterthänige Bittschrift vom 10. April noch Höchstdero gnädigster Befehl zu erkennen gegeben, daß ihrem sehr befremdenden Gesuch nicht willfahrend werden könne, weil es teils für das Wohl der so zahlreichen Langenholzhauser Jugend gar nicht ersprießlich sein würde, wenn ihr ein noch nicht geübter Jüngling vorgesetzt würde, und es teils die nachteiligsten Folgen haben müßte, wenn man junge Leute durch gute Schulstellen zu ihnen gar nicht angemessenen Heiraten verpflichten wollte. Da in den nächsten Tagen ein Cantor für die Langenholzhauser Schule gnädigst ernannt werden wird, so würde jede Vorstellung der Vorsteher, die Besetzung der dort vacanten Schulstelle betreffend, überflüssig sein."

Der Fürstin Pauline aber machte Weerth noch am gleichen Tage die folgenden Vorschläge:

"Da es nachteilige Folgen haben könnte, wenn der Vicarius zu Langenholzhausen, Langeworth, länger daselbst bliebe und bei einem anderen Vacariat den dortigen Vorstehern noch immer die Hoffnung bleiben würde, durch eine Heirat desselben mit der Witwe des Cantors Schwerdfeger dieser die Stelle zu erhalten, so glaubt Consistorium, daß es am ratsamsten sein werde, einen Cantor für Langenholzhausen untertänigst in Vorschlag zu bringen, durch dessen gnädige Ernennung zu diesem Dienste mit einem Male allen Hoffnungen und Wünschen der dortigen unverständigen Menschen Ziel gesetzt würde.

Unter allen Schullehrern von mittlerem Alter hat sich fast keiner durch Fleiß, gute Aufführung und Geschicklichkeit so ausgezeichnet, wie Schulz in Hagen, Kirchspiel Lage, und unter seiner Aufsicht würde die Schule in Langenholzhausen gewiß gewinnen. Sollten Ser. Reg. Hochfürstliche Durchl. auf Unterth. Vorschlag des Consistoriums diesen zum Cantor für Langenholzhausen zu ernennen gnädigst geruhen, so wünscht Cons. ferner, daß er vor der Hand qua Vicarius und unter den nämlichen Bedingungen als Langeworth nach Langenholzhausen ginge und dieser nach Hagen qua vicarius versetzt würde, wo ihm Schulz Logis und Kost verschaffen müßte. Dem Sch. müßte in seinem Berufungsschein es zur Pflicht gemacht werden, für die Wintermonate, von Martini bis zum Anfang der Sommerschule, einen Seminaristen ins Haus zu nehmen und ihm Logis, Kost und monatlich 1 Taler zu geben.

Weerth."

Ein Bote überbrachte der Fürstin dieses Schreiben. Mit dem Vermerk:

"Ich genehmige diese Vorschläge recht gern und halte die baldige Ausführung sehr gut!"  
sandte es die Fürstin sogleich zurück.

Sofort verfügte nun Weerth:

"Schein für den Cantor Schulz zu Langenholzhausen

Serenissima Regens haben den bisherigen Schulmeister Schulz zu Hagen die durch den Tod des Cantors Schwerdfeger erledigte Cantorstelle zu Langenholzhausen dergestalt gnädigst conferirt, daß er

- 1.) diese Stelle sofort als Vicarius unter den nämlichen Bedingungen wie der bisherige Vicarius Langeworth in der Dauer des halben Gnadenjahres und dann ferner bis Michaelis d.J. wie der Witwe von Serenissima gnädigst zugestanden worden ist, antritt,
- 2.) dem Vicarius Langeworth, der in der Fortdauer der Vacanz dessen Stelle zu Hagen versehen befehligt ist, Logis und Kost verschafft, und er
- 3.) für die Wintermonate von Martini an bis zum Anfang der Sommerschule einen Seminaristen zum Gehülfen jedes Jahr gegen Logis, Kost und monatlich 1 Rth annehmen soll.

Der Prediger Ehren Meyer zu Langenholzhausen, dem dieser Schein vorzuzeigen ist, hat diese getroffene Veränderung der Witwe des Cantors Schwerdfeger bekanntzumachen und den

Cantor Schulz der Gemeinde und Jugend daselbst in dieser Eigenschaft vorzustellen, auf seinen Unterricht und Aufführung zu achten und die Eltern zum fleißigen Schicken der Kinder zur Schule zu ermuntern."

Der Vertreter Langeworth erhielt entsprechenden Bescheid. So rasch und entschieden arbeitete Weerth, der große lipplische Schulreformer! In einem Tage hatte er der Langenholzhauser Schule ein neues Gesicht gegeben. Einen der fähigsten Köpfe der jüngeren Lehrgeneration hatte er hingesandt, allen irrigen Spekulationen der Langenholzhauser Einhalt geboten, durch den ständigen Wintergehülften aber auch zugleich den Ansatz gegeben für die zweite Lehrerstelle der Langenholzhauser Volksschule.

Der Kantor Bernhard Henrich Christoph Schulz war im Jahre 1778 in Währentrup Amt Oerlinghausen geboren, besuchte das Lehrerseminar in Detmold, bekam 1802 seine erste Anstellung in Wüsten als "Gehülfslehrer". In gleicher Eigenschaft ging er dann nach Vahlhausen und erhielt 1805 die Lehrerstelle in Hagen. Hier lernte ihn der Generalsuperintendent Weerth kennen. Dieser war ein ausgezeichnete Menschenkenner und hat von Schulz immer große Stücke gehalten. Dieser bewies auch seine besondere Tüchtigkeit, als die Fürstin Pauline auf Weerths Veranlassung ein Preisausschreiben unter der Lehrerschaft des Landes veranstaltete über ein pädagogisches Thema. Schulz wurde mit dem 1. Preis ausgezeichnet, den er aus der Hand der Fürstin empfing. Es war im Jahre 1807, bald nach seiner Versetzung nach Langenholzhausen. Im gleichen Jahre verheiratete er sich mit Conradine Wilhelmine Kriterion aus Hagen.

Die Langenholzhauser Schule erwarb unter Schulz' Führung bald einen sehr guten Ruf im Lande. Dazu machten sich die Weerthschen Reformen hinsichtlich des Schulbesuchs und der Ausgestaltung des Unterrichts aufs Beste bemerkbar. Nun aber erwies sich bald, daß die erst 1796 erbaute Schule zu klein war. Im Sommer, wenn die "Großen" zuerst für einige Stunden das Vieh hüteten und in der Mittagszeit nur für 2 Stunden unterrichtet wurden, ging es ja zur Not. Aber im Winter mußte, wie man heute sagt, Schichtunterricht erteilt werden. In Ober-, Mittel- und Unterklasse getrennt, bekamen dann die etwa 160 Schüler des Dorfes und aus Steinegge und Faulensiek nacheinander täglich 7 bis 9 Stunden Unterricht. Dann konnte

es Schulz allein nicht schaffen. Er forderte dann, seinem Auftrage entsprechend, im Herbst für die Wintermonate einen Gehilfen an. Meist suchte sich Weerth, der fast täglich ins Seminar kam, selbst einen geeigneten Seminaristen aus, der dann in Langenholzhausen seine ersten selbstständigen Unterrichtsstunden gab, von Schulz auf das Beste angeleitet. Doch nicht immer hatte man "ein passendes Subjektum" zur Verfügung. So schrieb Weerth schon im Jahre 1808:

"Dem Küster <sup>Schulz</sup> in Langenholzhausen müßte Martini ein Gehülfe für den Winter geschickt werden. Da sich aber jetzt im Seminar kein Seminariste findet, der schon seinen Kursus gemacht hätte, um dem Kantor Schulz als Gehülfe für das Wintersemester gegeben zu werden, so wird dies dem p. Schulz bekanntgemacht und ihm zugleich der Auftrag gegeben, sich aus den älteren Schülern seines Distrikts, wenigstens bis Neujahr, da ihm vielleicht ausgeholfen werden könnte, einen Gehülfen zuzuziehen."

Schulz verstand es, die jungen Leute, die er als Gehilfen erhielt, zu fördern. Da er ihnen Wohnung und Kost geben mußte, war er auch außerdienstlich mit ihnen in Kontakt. Leider ist es mir bisher nicht gelungen, aus den Akten des Konsistoriums die Namen aller dieser jungen Lehramtsbewerber zu ermitteln. Zwei jedoch fand ich im Langenholzhauser Kirchenbuche als Paten von Schulz' Kindern verzeichnet. So war im Januar 1811 der "Unterlehrer" Dubbert aus Reelkirchen, im Januar 1814 der "Unterlehrer" Friedrich Neese aus Detmold in Langenholzhausen.

Für die wachsende Schülerzahl und die alle 2 - 3 Jahre wachsende Kantorfamilie reichte das kleine Schulhaus jedoch nur noch knapp aus, und es fiel Schulz jährlich schwerer, auch den Gehülfen noch unterzubringen und zu beköstigen. Bald nach den Freiheitskriegen tauchten daher schon Pläne zur Erweiterung des Schulhauses auf. Die Schulstube sollte erweitert und für den Gehülfen sollten 1 - 2 Zimmer geschaffen werden. Weerth wies bei seinen Revisionen immer wieder auf diese Notwendigkeiten hin, und in Langenholzhausen, wo sich ein eifriger Bildungswille regte, sah man das auch ein. Aber nach den schweren Zeiten der Napoleonischen Kriege, die den einst so blühenden Leinenhandel ganz lahmgelegt hatten, fehlte es an den nötigsten Mitteln zum Ausbau der Schule. Auch war das Schulgrundstück so klein, daß der Platz für eine Erweiterung des Schulhauses nicht ausreichend erschien. So ging Jahr für Jahr dahin; während der innere Ausbau der Schule ständig voran kam, während

das lippische Schulwesen in Deutschland als vorbildlich galt, hockten Lehrer und Schüler meist in engen, unzureichenden Räumen.

In diesen traurigen äußeren Verhältnissen konnte auch der beste und fleißigste Lehrer wohl die Freude an seinem Berufe verlieren. Bei Schulz kamen noch schwere Familiensorgen hinzu. In den Jahren 1808 bis 1821 hatte ihm seine Frau 7 Kinder geboren, von denen 3 schon als Kleinkinder starben. Auch die übrigen hatte keine rechte Lebenskraft. Im Jahre 1830 starben kurz nacheinander zwei heranwachsende Töchter im Alter von 14 und 18 Jahren, sowie seine erst 43 Jahre alte Frau. Sein Sohn Friedrich, der auch Lehrer und des Vaters Gehilfe geworden war, starb 1835, erst 21 Jahre alt, an der Schwindsucht. Er war Schulz' ganze Hoffnung gewesen.

Im Jahre 1831 hatte sich Schulz zum zweiten Male verheiratet. Seine 2. Frau war die Tochter des Lehrers Dreimann aus Lockhausen. Sie hatte bei Pastor Krüger in Langenholzhausen im Dienst gestanden. Aus dieser Ehe gingen in den Jahren 1832 bis 1839 noch 5 Kinder hervor, von denen ihn 3 überlebten. Der 1832 geborene Sohn Ludwig erlernte später das Tischlerhandwerk. Es war der den älteren Langenholzhausern noch in guter Erinnerung stehende, beliebte und geachtete "Meister Schulz".

Familiäre Sorgen werden es vor allem gewesen sein, die den einst so tüchtigen Kantor Bernhard Schulz mehr und mehr herunterbrachten. Schon 1833 waren aus der Gemeinde Klagen wegen Mißhandlung eines Kindes laut geworden. Schulz fing das Trinken an. Seine Leistungen auf der Schule ließen nach. Dann kam ein Augenleiden hinzu. Seine Sehkraft wurde allmählich so schwach, daß er die entfernt sitzenden Kinder nicht mehr erkennen konnte. Seine Frau scheint ihm keine Stütze gewesen zu sein; denn auch sie fing das Branntweintrinken an. Der alternde Mann hatte schließlich gar keinen Halt mehr und wurde zum Ärgernis und zum Gespött der Gemeinde.

Pastor Krücke hatte schon wiederholt über den Kantor geklagt. Superintendent Zeiß in Silixen hatte 1835 berichtet:

"Obgleich er sich seit einiger Zeit vor Excessen gehütet hat, so ist doch nach dem Urteil aller, die ich über seinen Zustand gesprochen habe, die baldigste, wo möglich sofortige Anstellung eines Gehülfen <sup>unbedingt</sup> notwendig, wenn die Schule nicht leiden soll."

Schulz, der neben seiner großen Familie einen Gehülfen in dem kleinen Schulhause nicht mehr unterbringen konnte, hatte schon lange Jahre hindurch die Schule allein versehen. Doch. Weerth, dem Schulz' Entwicklung eine große Enttäuschung bereitet hatte, erinnerte sich nun der Verpflichtung, die er Schulz bei seinem Amtsantritt in Langenholzhausen auferlegt hatte. Er sandte sogleich den Seminaristen Knöner, Sohn des Küsters Knöner in Varenholz, hin,

"der außer den erforderlichen Schulkenntnissen auch nicht gewöhnliche Fertigkeit auf der Orgel besitzt."

In Zukunft soll ein ständiger Gehülfe in Langenholzhausen sein. Schulz hat diesem pro Jahr 30 Taler zu geben, dazu die Kost. Wegen der Enge des Schulhauses hat die Gemeinde für eine Wohnung des Gehülfen zu sorgen. Pastor Krücke soll den Plan über die Verteilung der Unterrichtsgegenstände einreichen. Der Kantor aber soll sich als Lehrer und Mensch untadelig betragen. Bei ferneren Klagen wird sich das Konsistorium gezwungen sehen, ihn von seinem Amte ganz zu entfernen!

Das war des Generalsuperintendenten Weerth letzte Verfügung in Sachen Schule Langenholzhausen. Im nächsten Jahre schloß der große lippische Schulreformer seine Augen für immer.

Im Juni 1837 wurde der Schulgehülfe Knöner nach Fromhausen versetzt, und der Seminarist Schlepper aus Detmold trat an seine Stelle. Diesem folgte zu Ostern 1839 der Seminarist Kix aus Blomberg.

Am 3. August 1840 fand eine Revision der Schule durch den Konsistorialrat Böhmer statt. Dieser berichtete:

"Da der Kantor Schulz, wahrscheinlich infolge seiner Trunkliebe, fast ganz erblindet ist, so hat ihm schon seit vielen Jahren ein Gehülfe beigeordnet werden müssen. Er gehörte früher zu den geschickten und verdienten Lehrern und würde, wenn dies nicht berücksichtigt und auf Besserung bei ihm gehofft wäre, schon längst von seinem Amte zu entfernen gewesen sein. Besserung ist jedoch weeder in physischer noch in moralischer Rücksicht bei ihm eingetreten, und er ist deswegen zur Ausrichtung seines Amtes immer untüchtiger geworden, zumal die Schule in Langenholzhausen zu den größeren gehört und von 160 bis 170 Kindern besucht wird."

Böhmer berichtet sodann eingehend über die Prüfung:

"Sie zeugte zwar von den mehr als gewöhnlichen Kenntnissen, der großen Sprachgewandtheit und besonders von der ausgezeichneten Fertigkeit des Kantors Schulz in Katechisieren, sowie im Unterrichten überhaupt ... "

Aber er kann nicht mehr lesen, kann die Kinder nicht mehr sehen, so daß nur "die gutartigen, lernbegierigen und talentvollen Schüler" bei ihm weiterkommen, die große Mehrzahl aber zurückbleibt. In der Klasse fehlen Zucht und Ordnung. Über den Lärm in der Klasse gerät der Kantor in Zorn, schläft, da er nichts sieht, wahllos auf die Kinder ein und erregt im Dorfe darum große Unzufriedenheit. Da jedoch die Eltern der Schulkinder bei Schulz einst zur Schule gingen und ihn noch in guter Erinnerung haben, ist bis jetzt nichts Ernstliches gegen ihn unternommen worden.

Der Gehülfe Kix unterrichtet mit Fleiß und Erfolg und verspricht, wenn er ferner fleißig ist, ein guter Lehrer zu werden. Er ist auch in Langenholzhausen sehr beliebt. Es sei hier bemerkt, daß Kix auch seine spätere Frau in Langenholzhausen fand, eine Tochter des Müllers Bauer. Das Ehepaar Kix verlebte seine Altersjahre in der Bauerschen Leibzucht, dem früheren Küsterhause. Konsistorialrat Böhmer erteilte dem Kantor Schulz den dienstlichen Rat, um seine Pensionierung einzukommen. Seinem Nachfolger wolle man dann die Verpflichtung auferlegen, ihm jährlich 100 Taler aus dem Stelleneinkommen als Pension zu zahlen. Die gewöhnliche Lehrerpension betrug damals nur 80 Taler. Ob auch in jedem Falle der Nachfolger die Pension zahlen mußte, wäre noch zu erforschen.

Schulz erklärte sich nach anfänglichem Sträuben schließlich einverstanden und kam um seine Pensionierung ein, die Fürst Leopold II. auf Vorschlag des Konsistoriums genehmigte. Den Schaden trug der Nachfolger, der fast ein Drittel seines Einkommens für die Pension seines Vorgängers opfern mußte!

Doch schon nach einem Jahre, am 28. November 1842, starb der Kantor Schulz, 64 Jahre alt.

"Er hinterläßt aus erster Ehe einen schwächlichen Sohn, welcher jetzt in Langenholzhausen das Schusterhandwerk lernt, aus zweiter Ehe 3 unmündige Kinder, von denen zwei, ein Knabe und ein Mädchen, die Schule besuchen, der jüngste noch nicht schulfähig ist ... Die Frau hat versprochen, sich zu bessern und von ihrem Branntweintrinken abzulassen."

Das alles ist gewiß ein tragischer Ausklang dieses einst mit so viel Schwung und Hoffnung begonnenen Lehrerlebens!

In die Amtszeit des Kantors Schulz fällt die Anlage eines neuen Friedhofes für die Gemeinde Langenholzhausen. Wohl an die tausend Jahre lang waren die Toten auf dem Kirchplatze begraben worden. Doch hatte man sie einst aus allen sechs Gemeinden des Kirchspiels gebracht, so hatten die Wersedörfer schon am Ende des 17. Jahrhunderts mit der eigenen Kirche auch den eigenen Friedhof erhalten. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts setzte sich dann allmählich die Meinung durch, es gehe aus Gesundheitsgründen nicht länger an, den mit Totengebein völlig durchsetzten Platz bei der Kirche noch weiterhin als Begräbnisstätte zu nutzen. Man wollte außerhalb des Ortes einen neuen Friedhof anlegen. Die Kalldorfer und die Heidelbecker aber wollten dann auch ihren eigenen Friedhof haben. Der Heidelbecker Schulmeister setzte es bei dieser Gelegenheit durch, daß auch er wie sein Kalldorfer Kollege die Toten seiner Gemeinde zur Ruhe begleiten durfte. Tevenhausen, Steinegge und Paulensiek wollten aber auch weiterhin bei Langenholzhausen verbleiben.

Im Jahre 1835 erklärten die Langenholzhauser, den Platz zum neuen Friedhof könnten sie nicht besser angeben wie auf der Länderei des Kantors auf dem Klingeberge. 1838 schrieb Pastor Krücke, der Kantor habe sich zur Abtretung vor Länderei nur unter der Bedingung bereiterklärt, daß ihm anderes Land für das abzutretende verschafft würde. Das machte jedoch Schwierigkeiten. Schließlich erklärte Schulz sich mit einer jährlichen Rente von 10 Rth für die Abtretung von 2 Scheffelsaat Land, an seinen Garten anschließend, einverstanden. So wurde 1838 der neue Friedhof angelegt.

Als 1876 eine Erweiterung des Friedhofes um eine Scheffelsaat stattfinden sollte, wurde die Entschädigung für den Kantor Rehme durch Übereignung eines gleich großen Stückes der Pfarrländerei im Westerfelde vorgenommen. Das gleiche Verfahren wurde bei der Erweiterung im Jahre 1904 unter Kantor Rüggemeier angewandt. Doch als 1934 wieder die Frage der Friedhofserweiterung auftauchte, wurde der gesamte Rest des Kantorlandes auf dem Klingeberge gegen eine Geldsumme abgetreten. Ich habe mich damals für die Veräußerung des gesamten Restlandes eingesetzt, weil die hintere Ecke ein fast ertragloser Mergelbrink ist und weil der Gemeinde durch den

Erwerb der noch über 2 Scheffelsaat großen Restfläche erst die Möglichkeit für die Anlage von Familiengräbern und einer modernen Friedhofsgestaltung geboten wurde. Von der ehemaligen Klingebergsländerei ist also nach viermaliger Landabgabe für den Friedhof nur der Garten übrig geblieben. Das um die 2 Scheffelsaat Ersatzland - 1876 und 1904 ausgetauscht - vermehrte ehemalige Küster- dann Kantorland im Westerfelde ist 1922 bei der Auseinandersetzung mit der Kirchengemeinde an diese abgetreten. Es wird darüber noch zu berichten sein.

Am 1. November 1841 folgte dem pensionierten Kantor Schulz der Lehrer Friedrich Hoffmann aus Barntrup im Kantoramte. Er war 1804 als Sohn des Drechslermeisters Christoph Hoffmann in Barntrup geboren und schrieb in seiner Bewerbung:

"Nach einem fünfjährigen Aufenthalt im Seminar war ich auf Verordnung Hochfürstl. Consistoriums cirka 3 Jahre als Gehülfenlehrer des Küsters Hasselmann in Hohenhausen, darauf 7 Jahre als Schullehrer in Ohrsen in der Gemeinde Lage. Im Frühjahr 1836 hatte Hochf. Cons. die Gewogenheit, mir die Schulstelle zu Calldorf gnädigst zu verleihen, welche ich 5 1/2 Jahre verwaltet habe. Indes blieb während meiner ganzen Amtsführung mein sehnlichster Wunsch, bloß für meinen Beruf leben zu können, bisher unerfüllt, was die letzten Jahre hauptsächlich durch meine ungesunde Wohnung veranlaßt wurde, indem seit 2 Jahren Kränklichkeiten in meiner Familie fast kein Ende nahmen und mir dadurch bedeutende Kosten verursacht würden ... "

Hoffmann war bereit, an Schulz jährlich 100 Taler zu zahlen. Er legte auch 3 Bescheinigungen über sein gutes Orgelspiel vor. Das Konsistorium befürwortete Hoffmanns Gesuch beim Fürsten, weil Hoffmann

"ein ebenso treuer als geschickter Lehrer ist, bei der letzten Visitation mit seiner Schule sehr wohl bestanden hat und auch deswegen auf eine bessere Stelle versetzt zu werden verdient, weil er bereits ganze 12 Jahre im Amte steht. Es dürfte ihm jedoch bei seiner Beförderung wegen der großen Kindermenge, die er in Langenholzhausen zu unterrichten hat, die Bedingung zu machen sein, daß er, wenn die Auszahlung der Pension an den Kantor Schulz aufhöre, einem Gehilfen freie Station geben müsse, falls die Anstellung eines solchen beliebt werden sollte."

Hoffmann hatte es in den ersten Jahren in Langenholzhausen nicht leicht. Die Schüler waren stark verwaorlost. Manche Eltern hatten die Unzulänglichkeit des alten Kantors in der Weise ausgenutzt, daß sie ihre Kinder ohne triftigen Grund und ohne Entschuldigung von der Schule fernhielten. Straffe Zucht

und strenges Durchgreifen waren nötig. Hoffmann fackelte nicht und scheute sich auch nicht, säumige Eltern zur Anzeige zu bringen. Auch bei Einziehung der Pflichtgebühren für den Küsterdienst bestand er auf seinem Recht, zumal er ja auch die Familie seines Vorgängers mit erhalten mußte. Aber beliebt machte ihn das natürlich nicht in der Gemeinde. Doch das waren nur Kleinigkeiten gegenüber den religiösen und politischen Streitigkeiten, in die Hoffmann verwickelt wurde.

Die lippische Lehrerschaft jener vierziger Jahre stand im Mittelpunkt schwerer weltanschaulicher Kämpfe, die damals in unserm Lande ausgefochten wurden. Der unvergeßliche Weerth war dieser ganzen Lehrer-Generation ein leuchtendes Vorbild gewesen. In seinem Geiste trieben sie freudig ihr Werk, seine religiösen und pädagogischen Ideen waren ihnen heilig. Es war der Geist der Aufklärung, vermählt mit dem deutschen Idealismus, der Geist unserer großen Dichter und Denker, dem sich die edelsten Männer und Frauen auch unseres Heimatlandes verbunden fühlten.

Doch schon in Weerths letzten Lebensjahren hatte sich hier und dort in Dörfern und Städten eine neue religiöse Richtung gezeigt, "Erweckte" nannten sich ihre Anhänger, "Sektierer" wurden sie von den Gegnern genannt.

In Langenholzhausen ist die Erneuerung des religiösen Lebens vor allem dem Pastor Friedrich Konrad Krüger zu danken, der 1826 von Wüsten kam, wo er im Geiste der Erweckungsbewegung gewirkt hatte. In Langenholzhausen hat er in den 8 Jahren, die seinem Leben noch beschieden waren, tiefes religiöses Leben entfaltet. Sein Nachfolger, Pastor Wilhelm Krücke, wirkte in seinem Geiste fort.

Nach Weerths Tode trat Ende der dreißiger Jahre der Kampf der beiden theologischen Richtungen an die Öffentlichkeit. Er gipfelte in dem Streit um das Religionsbuch in den Schulen, dem sog. Katechismusstreit. Der von Weerth verfaßte "Leitfaden" vermittelte seit Jahrzehnten in schlichter Sprache den lippischen Schulkindern die religiösen Wahrheiten, wie sie Aufklärung und Idealismus vertraten.

"Wenn wir uns mit den Lehren der Bibel bekanntmachen und uns dann nach ihr verhalten, so werden wir verständige, gute, glückselige Menschen werden."

So lehrte der Weerthsche "Leitfaden".

"Kannst du dies alles vollkömmllich halten? - Nein, denn ich

bin von Natur geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen." So lehrte der Heidelberger Katechismus, um dessen Wiedereinführung in den lippischen Schulen 22 Jahre lang gerungen worden ist.

Zwei Welten standen sich hier gegenüber, und während die lippische Lehrerschaft geschlossen, in Gemeinschaft mit dem größten Teil der lippischen Pastoren und geführt vom Konsistorium, sich für die Beibehaltung des "Leitfaden" einsetzte, gehörte Pastor Wilhelm Krücke "zu den 5 Pastoren, die nach schweren Kämpfen die Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus in Kirche und Schule errungen haben."

Langenholzhausen war ein Hort der "Erweckten", denen auch der Gottesdienst des gläubigsten Pfarrers allein nicht genügte. In abendlichen Bet- und Bibelstunden versammelten sie sich in den Bauernstuben, ließen sich von auswärtigen Laienpredigern die Schrift auslegen, hielten jede harmlose Fröhlichkeit für Sünde und sahen jeden freien Geist für Gottlosigkeit an.

Kantor Hoffmann war ein religiöser Mensch. Seine Tochter, die meine Großmutter gewesen ist, hat den guten christlichen Geist ihres Elternhauses ihren Kindern ins Herz gepflanzt. Aber Hoffmann war auch ein echter Jünger Weerths, der in dem Katechismusstreit klar und offen seine Meinung vertrat. So konnte es nicht ausbleiben, daß er in Gegensatz zu der Schar der Erweckten und auch zum Pastor Krücke geriet. Hoffmann war auch politisch nicht untätig. Er war erfüllt von der Sehnsucht nach Deutschlands Freiheit und Einigkeit. Für den Bau des Hermannsdenkmals hat er manches Scherflein zusammengebracht. Während der deutschen Einigungskriege hat er das örtliche Hilfswerk für die Verwundeten geleitet. Aber in Langenholzhausen hat er es in den ersten Jahren schwer gehabt.

Denn zu allen sonstigen Gegensätzen kam bei vielen Bewohnern noch die Verärgerung über den Bau der neuen Schule, den Hoffmann energisch betrieb. Die langjährigen Bemühungen, die alte Schule durch einen Erweiterungsbau für Lehrer und Schüler erträglicher zu machen, wurden durch die Verlegung des Friedhofes neu belebt. Nun konnte man ja ein Stück vom alten Kirchhofe nehmen und die Schule nach Süden hin erweitern. Aber die Berechnungen ergaben, daß mit viel Geld doch

nur Flickwerk zustande kam. Schon 1841 wurde die Schule von 180 Schülern besucht. In den nächsten Jahren würden es bald 200 sein. Da reichte doch ein Klassenzimmer nicht mehr aus. Hoffmann war verpflichtet worden, einen Gehülften zu halten, wenn die Pension für Schulz fortfiel. 1843 war es so weit. Aber ohne ein weiteres Klassenzimmer mit zwei Lehrern zu unterrichten, das konnte doch nichts Rechtes werden. Man mußte eine neue Schule bauen! Amtsrendant Riedemann - Hoffmann selbst hielt sich klug zurück - trat mit dem Plan hervor, die alte Schule zu verkaufen und an anderer Stelle eine neue Schule zu bauen. Er brachte 3 Plätze in Vorschlag: Nagelsmeiers Baumhof (jetzt Hermsmeier und Willer), Schäfermeiers Stätte (jetzt Schnülle) und Brandsmeiers Osterkamp, wo 115 Jahre später nun der damalige Plan verwirklicht wird!

Im Jahre 1843 hatte man sich in Langenholzhausen für den Neubau entschieden, da man sich aber über den Platz nicht einigen konnte, faßte man den Beschluß, das alte Haus abzubrechen und ein massives Haus mit 2 Schulzimmern auf den alten Platz zu setzen.

Der Baukondukteur Merckel aus Detmold fertigte den Plan an und stellte den Kostenanschlag auf, der mit 3.262 1/2 Taler abschloß. Das Gerüst des alten Hauses erwarb Krugjohann. Der Neubau wurde im Sommer 1844 errichtet. Die Schule wurde im Leibzuchtshause des Untervogts Domeier (jetzt Adolf Telm, Mitte der Krämerstraße) auf dem Dachboden abgehalten. Der Bauunternehmer Wächter aus Berlebeck baute die neue Schule, die Steine wurden im Langenholzhauser Holz gebrochen. Die Finanzierung des Baues sah so aus: Für das alte Haus wurden 471 Taler erzielt, die Landkasse gab einen Zuschuß von 400 Talern, 1000 Taler wurden ausgeliehen, der Rest wurde auf die Gemeindeglieder umgelegt und in vierteljährlichen Raten erhoben. Da sich diese Raten über einige Jahre hinzogen, waren sie immer wieder eine Quelle des Ärgers, der naturgemäß auch auf den Kantor fiel, der ja, nach Ansicht mancher Leute, der Hauptnutznießer des neuen "Palastes" war.

So war also Zündstoff genug im Dorfe, und im Revolutionsjahr 1848, als allerorts aufgespeicherter Neid und Ärger, Groll und Haß sich Luft machte, da brach auch in Langenholzhausen eine wüste Hetze gegen den Kantor Hoffmann aus, und der Nebenlehrer Koch bekam die kochende Volksseele auch zu spüren. "Wir

wollen die Schulmeister aus dem Dorfe treiben!" schrie man in der Dunkelheit vor dem Schulhause. "Wir wollen den Kantor aufhängen und seinen Gehilfen auch!" stand eines Morgens am Spritzenhaus angeschlagen. Hoffmann eilte zur Schmiede und ließ sich einen Dolch machen, den er wochenlang unter dem Rock trug.

Und dann legten die Frommen los: "Die Lehrer bringen unsern Kindern die Gottlosigkeit bei. Sie wollen keine Bibel mehr in der Schule haben! Unsere Kinder lernen keine Religion!" Einer der großen Bauern ging mit einer Liste im Dorfe herum und sammelte Unterschriften gegen den Kantor.

Hoffmann wollte der ganzen Hetze die Spitze abbrechen und hielt am nächsten Sonntag, wie das damals üblich war, im Anschluß an den Gottesdienst mit seinen Schülern vor versammelter Gemeinde eine Katechese. Er leitete die Lektion mit dem Hinweis ein, über seinen Religionsunterricht seien in der Gemeinde falsche Gerüchte verbreitet worden. Er wollte nun mit seinen Schülern klar und offen über die Anschuldigungen sprechen und in religiösem Gespräch seinen Glauben darlegen. Hier wurde er durch den Pastor Krücke mit den Worten unterbrochen: "Herr Kantor, das gehört nicht hierher! Fangen Sie mit Ihrem Unterricht an!" Hoffmann, in seiner Berufsehre aufs Tiefste gekränkt, ging auf seinen Platz zurück und ließ sich auch durch die wiederholte Aufforderung des Pastors zu keinem Wort mehr bewegen, so daß der Pastor den Gottesdienst schließen mußte.

Pastor Krücke schrieb nun einen langen Bericht ans Konsistorium. Da war Hoffmann in einer politischen Versammlung in Varenholz gewesen, und unter seiner Leitung hatte man noch spät abends allerlei aufrührerische Lieder gesungen. Hoffmann nannte später die Lieder: "Was ist des Deutschen Vaterland?", "Schleswig-Holstein meerumschlungen" und einige Volks- und Heimatlieder.

Das Konsistorium ließ den Kantor nicht im Stich. Es schrieb an Pastor Krücke:

"Die Beschwerdeführung vom 7.4.48 kam dem Consistorium um so unerwarteter, als dem p. Hoffmann in den bisherigen Schulberichten des P. Krücke sowohl gegen seiner Amtsführung als auch wegen seines sonstigen Benehmens wiederholt ein sehr rühmliches Zeugnis ausgestellt worden ist."

Das Verhalten des Pastors wie des Unterschriftensammlers und Kirchenvorstehers wurde scharf gerügt. Hoffmanns Verhalten

wurde als berechtigt anerkannt.

Nun, allmählich verrann der Streit. Hoffmanns berechtigte Erregung und Verbitterung, die in seiner umfangreichen Rechtfertigungsschrift zum Ausdruck kommt, wich einer ruhigeren Betrachtung und Verständigungs-Bereitschaft. Nach dem toll-  
en achtundvierziger Jahr kehrte auch in der Gemeinde wieder Ruhe und Frieden ein.

Seit dem Jahre 1845 war die Langenholzhauser Schule nun ständig mit zwei Lehrern besetzt. Die jungen "Nebenlehrer" brachten in das Leben der Schule Schwung, Frische und Fortschritt und lebten zumeist mit Kantor Hoffmann und seiner Familie in gutem Einvernehmen. Die beiden nach Süden gelegenen Schulzimmer waren hell und geräumig, wie auch die Kantor- und die Nebenlehrerwohnung gut, gesund und geräumig waren.

Die Nachrichten über die Nebenlehrer, die in Langenholzhausen tätig gewesen sind, finden sich zumeist zerstreut in vielen Akten, so daß außer Namen und Daten kaum etwas über sie berichtet werden kann. Was von ihnen zu ermitteln war, findet sich in der Übersicht am Schluß dieser Arbeit.

Friedrich Hoffmann hat nach dem stürmischen Jahr 1848 noch fast 20 Jahre lang in Frieden und Segen in Langenholzhausen wirken dürfen. Ich habe während meiner Amtszeit in Langenholzhausen noch mehrere alte Leute gesprochen, die bei meinem Urgroßvater Hoffmann in der Schule gewesen waren. Sie rühmten alle, daß sie viel bei ihm gelernt hätten und daß sie gern zu ihm in die Schule gegangen seien.

Aber zuletzt hat ihn doch ein tragisches Geschick getroffen. Am 12. September 1867 sandte Hoffmann ein von seinem Schwiegersohn Süvern geschriebenes Gesuch ans Konsistorium:

"Untertänigste Vorstellung und Bitte des Cantors Hoffmann zu Langenholzhausen, Pensionierung betreffend.

Laut beil. Attest des Herrn Dr. Overbeck in Lemgo bin ich genötigt, mich dienstunfähig zu erklären und Hochfürstl. Consistorium zu bitten, mich nach dem Staatsdienergesetz pensionieren zu wollen.

Ich würde den Antrag schon früher gestellt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, daß sich mein Augenübel bessern würde. Es ist mir jedoch von 5 Ärzten erklärt, daß ich auf Besserung nicht zu hoffen hätte, sondern nur bei strenger Diät, Vorsicht und Schonung höchstens etwas Augenlicht erhalten werden könne. ....

Ohne Selbstlob glaube ich sagen zu dürfen, daß ich bei meiner 41jährigen Dienstführung mich nie als Mietling in meinem Beruf gezeigt habe, .... und ich erlaube mir daher, untertänig zu bitten, Hochf. Cons. wolle mich geneigtest in

den Ruhestand versetzen und mir eine nach meiner Dienstzeit zu berechnende Pension zuerkennen, damit meine künftige Existenz gesichert und dadurch mein trauriges Geschick gemildert werde ..."

Die Ärzte hatten eine Entzündung der Netzhaut und des Sehnervs des linken Auges und vorgeschrittenen grauen Star auf beiden Augen festgestellt, so daß nur noch eine sehr schwache Sehkraft vorhanden war.

Glücklicherweise waren durch das Zivilstaatsdienstgesetz von 1859 die Einkommensverhältnisse der pensionierten Lehrer inzwischen so geregelt worden, daß Hoffmann nicht wie sein Vorgänger aus der Tasche seines Nachfolgers zu leben brauchte. Von seinen 4 Kindern waren 3 nach Amerika ausgewandert, eine Tochter war in Langenholzhausen verheiratet. Dort ist Hoffmann, fast völlig erblindet, im Jahre 1875 gestorben.

Um die zum 1. Januar 1868 frei werdende Kantorstelle bewarben sich 13 Lehrer. Die Gemeinde setzte sich mit großer Entschiedenheit für den Lehrer Friedrich Groos in Stemmen ein, der Anfang der fünfziger Jahre als Nebenlehrer in Langenholzhausen gewesen war und noch in allseitiger guter Erinnerung stand. Auch Pastor Ludwig Krücke, der dem "verdienten, jetzt schwer heimgesuchten" Kantor Hoffmann herzliche Abschiedsworte widmete, sprach den Wunsch aus, daß Hoffmann "Durch die Wahl eines ihm befreundeten Nachfolgers in Verbindung mit der Schule bleiben möge, die ihm so sehr am Herzen liegt." Auch er zielte auf Groos.

Das Konsistorium aber wählte den ältesten der Bewerber, den Küster Friedrich Rehme in Talle, der Anfang Januar 1868 sein Amt in Langenholzhausen antrat.

Pastor Krücke benutzte den Wechsel, eine Unklarheit hinsichtlich der sog. niederen Küsterdienste klarzustellen. Hoffmann hatte sich entschieden geweigert, die wöchentliche Reinigung der Kirche zu besorgen, weil das nicht zu seinen Amtspflichten gehöre. Nun erwirkte Krücke eine Verfügung, nach der die Pflichten des Küsters genau geregelt wurden. Die niederen Küsterdienste wurden erst zu Beginn dieses Jahrhunderts vom Organistendienst abgetrennt.

Kantor Rehme stand bereits im 55. Lebensjahre, als er nach Langenholzhausen kam. Er war 1813 in Brake als Sohn des Maurermeisters August Rehme geboren und war 32 Jahre lang Küster in Talle gewesen. In Langenholzhausen hat er noch 15

Jahre wirken können. Seine Schüler, zu denen auch mein Vater gehörte, rühmten ihm nach, daß sie vor allem Rechnen und Singen bei ihm gelernt hätten. Im Musikunterricht benutzte er statt der Noten- die Ziffernschrift, nach der damals in den lippischen Schulen der Gesangsunterricht betrieben wurde. Mein Vater konnte noch im Alter jeden Choral und jedes schlichte Volkslied nach Ziffern singen.

Um den schleppenden Langenholzhauser Kirchengesang in Gang zu bringen, spannte Rehme sonntags seinen vorzüglichen Schülerchor für den Gottesdienst ein und verlangte darum, daß die Kinder der Oberklasse regelmäßig in die Kirche kamen und neben der Orgel Platz nahmen. Die Fehlenden wurden am Montag, wenn sie keine triftige Entschuldigung vorbrachten, in Strafe genommen. Das aber wollten sich manche Eltern nicht gefallen lassen. Nachdem alle mündlichen Proteste beim Kantor erfolglos waren, ging ein Schreiben mit einer langen Reihe von Unterschriften ans Konsistorium ab. Anscheinend waren die Kuhbauern von der Steinegge die Führer im Streit. Sie konnten ihre Kinder am Sonntag morgen gut zum Viehhüten brauchen. Natürlich, so schrieb man, wolle man die Kinder gern zur Kirche schicken, aber Zwang und Bestrafung müßten sie ganz entschieden ablehnen. Pastor Krücke wandte dagegen ein, es sei in Langenholzhausen immer Sitte gewesen, daß die Schulkinder den Kantor, der ja gleichzeitig die Orgel spielen müsse, bei der Leitung des Gesanges zu unterstützen hätten, und wenn der Chor nicht vollzählig sei, könne der Kantor nichts damit anfangen. Aber das Konsistorium verfügte doch, daß die Teilnahme am Gottesdienst freier Wille des einzelnen sei und daß von allen Zwangsmaßnahmen und Strafen abgesehen werden müsse.

Am 5. Dezember 1876 war in Langenholzhausen eine große Feuersbrunst. Bei Müller Bauer Nr. 55 war man in der Morgenfrühe auf der Hausdiele mit der Aufbereitung von Flachs beschäftigt. Dabei entstand, vielleicht durch eine offene Öllampe, ein Brand, der in den Flachs-, Stro- und Heuvorräten reiche Nahrung fand. Bald stand das ganze Haus in Flammen, die auch auf das Nebenhaus Nr. 68 übergriffen. Durch Funkenflug wurde das Kolonat Süvern Nr. 24 in Brand gesetzt. Das massive Schulhaus, so sagten nachher die Langenholzhauser, habe nie Feuer fangen können, wenn rechtzeitig das nach Süden gelegene Dachbodenfenster geschlossen worden wäre. Der Boden aber lag voll

Stroh und Heu. Als alles am Ketten bei den anderen Häusern tätig war, erscholl plötzlich der Ruf: "Die Schule brennt!" Unbemerkt hatte sich das Feuer ausgebreitet und fiel durch die offene Bodenluke und durch den Plur des oberen Stockwerks auf die Hausdiele. Trotz aller Rettungsmaßnahmen brannte das Schulhaus vollständig aus, waren doch die Innenwände aus Strohlehm gemacht. Nur die Außenmauern des Gebäudes blieben stehen.

Das war ein schwerer Schlag für die Gemeinde. Doch mit vereinten Kräften ging man rasch an den Wiederaufbau heran. Das Schulgesetz von 1849 hatte in Lippe die Schulgemeinden geschaffen. Die fast 90 Jahre lang bestanden haben. Durch ihre Schulausschüsse und Schulvorstände haben sie alle sachlichen Angelegenheiten unserer Volksschulen betreut und großen Segen gestiftet. Nachdem das Schulwesen jahrhundertlang nur ein Anhängsel der kirchlichen Ordnung gewesen und vielleicht recht stiefmütterlich behandelt worden war, hatten die nun selbstständigen schulischen Körperschaften nur das Wohl und die Pflege der Schule im Auge. In allen Orten des Landes waren nun Männer am Werke, denen Unterricht und schulische Erziehung der Kinder eine Herzenssache war. Dem Langenholzhauser Schulvorstand zumal kann ich aus eigener Kenntnis heraus das Zeugnis ausstellen, daß er allezeit ein treuer Wahrer der örtlichen schulischen Belange gewesen ist.

Der Schulvorstand nahm nun auch den Wiederaufbau der Schule energisch in die Hand. Nachdem einige Wochen lang der Konfirmandensaal als Schulstube gedient hatte, wurde nach Neujahr 1877 der Saal des Gastwirts Richter (jetzt Brandt) angemietet. Die ganze Gemeinde war damit einverstanden. Nur der Oberförster Wagener erhob Protest. Unter dem Saale lägen stets einige Fässer Spiritus. Wie leicht könnte <sup>da</sup> durch ein Feuer entstehen, bei dem dann vielleicht viele Kinder zu Tode kämen! Er werde jedenfalls seine Tochter dahin nicht zum Unterricht schicken. Doch das Amt Varenholz ging über diesen Einwand hinweg und schrieb dem Konsistorium:

"Der Protest des Oberförsters Wagener, der als ein sehr ängstlicher Mann bekannt ist, erscheint einfach lächerlich."

Der Regierungsbaumeister Hanke hatte den Wiederaufbau der Schule auf 11. 250 Mark veranschlagt. Bei der öffentlichen Ausschreibung konnten noch etwa 1000 Mark eingespart

werden. Außer einigen kleinen Änderungen, wie eine geringe Erhöhung des Obergeschosses und die Verlegung der Nebenlehrerwohnung von der Nord- auf die Ostseite, wurde der Bau von 1845 wieder aufgeführt. Die Kinderzahl war inzwischen nicht viel größer geworden, waren doch seit den vierziger Jahren viele Langenholzhauser Familien und Einzelpersonen nach Amerika ausgewandert. Und da auch die wirtschaftlichen Verhältnisse noch in gleichen Bahnen liefen, da Ackerbau und Viehzucht nach wie vor zu einem ländlichen Lehrerhaushalt gehörten, konnten Diele und Bodenluke, Stall und Düngergrube nicht entbehrt werden. Erst zwischen den beiden Weltkriegen ist in dieser Hinsicht auch im Schulhause Wandel geschaffen worden.

Anfang Oktober 1877 war der Bau fertig, zu dem Maurermeister Hilker für 2.785 Mark die Maurer-, Dachdecker- und Klempnerarbeiten, Zimmermeister Ridder für 3.740 Mark die Zimmerer- und Schmiedearbeiten, Tischlermeister Luhmann für 3.725 Mark die Tischler- und Malerarbeiten übernommen hatte. Baumeister Hanke bestätigte, daß gute und preiswerte Arbeit geleistet und der ganze Bau als gelungen zu bezeichnen sei. In ehrenamtlicher Tätigkeit hatte der Schulvorstand Bauaufsicht und Baurechnung geführt. Nach den Herbstferien zogen Kantor Rehme und Nebenlehrer August Rüggemeier mit den Schulkindern in das erneuerte Schulhaus ein.

Kantor Rehme starb am 9. März 1883 im fast vollendeten 70. Lebensjahre an einer Lungenentzündung. Seine Langenholzhauser Dienstzeit fiel in die Jahre des nationalen und wirtschaftlichen Aufstiegs. Auch die Entwicklung der Schule war dadurch günstig beeinflusst worden. Seit dem Jahre 1873 waren neue fortschrittliche Richtlinien für die Gestaltung des Unterrichts in Kraft, die sich eng an die 1872 in Preußen erlassenen "Allgemeinen Bestimmungen" anschlossen. Wenn auch die lippische Lehrerschaft seit den Zeiten Weerths unermüdlich am inneren Ausbau des Volksschulunterrichts tätig gewesen war, so gaben doch die neuen Richtlinien erst die feste Grundlage. Nach ihnen fertigten nun die Lehrer halbjährlich ihre Stunden- und Lehrpläne an, die durch den Ortsschulinspektor dem Konsistorium eingereicht wurden.

Denn noch immer, zum Leidwesen der lippischen Volksschule und ihrer Lehrer, war das Konsistorium oberste Kirchen- und

Schulbehörde, waren die Pfarrer die Ortsschulinspektoren und Vorgesetzte der Lehrer. Dieses Verhältnis hat zwischen den beiden Ständen jahrzehntelang zu einer bedauerlichen Entfremdung, ja Gegnerschaft geführt. Seit Weerths Reformen war der lippische Volksschullehrer mündig geworden. Die innere Entwicklung unserer Volksschule im 19. Jahrhundert ist vor allem dem idealen und fortschrittlichen Streben unserer volksverbundenen Lehrerschaft zu danken. Das Volksschulgesetz von 1849 trug dem auch Rechnung und sah eine selbständige Oberschulbehörde und eine fachkundige Schulaufsicht vor. Die Reaktion der fünfziger Jahre aber hatte die Durchführung des Gesetzes in dieser Hinsicht vereitelt. Längst überholte Vorstellungen, die in dem Lehrer einen geistlichen Beamten minderen Grades sahen, waren in den herrschenden Kreisen unseres Landes so verwurzelt, daß sie bis zum Jahre 1914 ein modernes Volksschulgesetz verhindert haben. Das Konsistorium, aus Geistlichen und Juristen zusammengesetzt, und in dem auch der Schulrat ein Geistlicher war, erschien der Lehrerschaft mehr und mehr als ein Hort der Reaktion, als Bremsklotz für eine fortschrittliche Entwicklung unserer Schule. Bei dem sich mehr und mehr verschärfenden Kampf der Lehrerschaft gegen die geistliche Schulaufsicht erschien ihr das Konsistorium einschließlich des geistlichen Schulrats als die einseitige Vertreterin kirchlicher Belange. Alle guten menschlichen Beziehungen zwischen Pastoren und Lehrern konnten über diesen Zustand nicht hinwegtäuschen.

In Langenholzhausen kamen diese Spannungen, die schon 1848 angeklungen hatten, bei Neubesetzung der Kantorstelle im Jahre 1883 zum Ausdruck, als das Konsistorium im Amtsblatt bekanntgab, daß die durch den Tod des Kantors Rehme frei gewordene Hauptlehrer- und Küsterstelle wieder besetzt werden solle. Nun, die Langenholzhauser haben sich nicht daran gekehrt; Rehmes Nachfolger ist zeitlebens immer nur "der Kantor" genannt worden. Doch als selbst das Konsistorium vereinzelt diese Bezeichnung anwandte, da fragte 1902 der Ortsschulinspektor bei der Behörde an, ob denn die alte offizielle Bezeichnung Küster abgeschafft worden sei. Das Konsistorium strich darauf in den Akten das Wort Kantor und ersetzte es durch die vom Pastor gewünschte Bezeichnung Küster. Es wird noch zu zeigen sein, zu welchen Zwecken diese Feststellung getroffen wurde.

Um die erledigte Stelle bewarb sich neben anderen auch der Küster August Rügemeier zu Schwalenberg. Aus Langenholzhausen aber erhielt das Konsistorium folgendes Gesuch:

"Gehorsamste Vorstellung und Bitte der Mitglieder des Langenholzhauser Kirchen- und Schulvorstandes, sowie der Langenholzhauser Schulinteressenten, die Besetzung der Langenholzhauser Kantor- und Lehrerstelle betreffend.

Durch den Tod des Kantors Rehme ist die hiesige Kantor- und Lehrerstelle vacant geworden, und es wäre doch im Interesse der Kirchen-, namentlich aber der Schulgemeinde zu wünschen, wenn die Stelle mit einer Persönlichkeit besetzt würde, welche nicht allein allen Anforderungen an dieselbe genüge, sondern auch in allen Teilen sich der Liebe und Achtung der Gemeindeglieder erfreute.

Ohne nun Hochfürstlichem Consistorium in seinem Besetzungsrecht als Oberschulbehörde vorgreifen zu wollen, erlauben sich die gehorsamst Unterzeichneten, Hochdasselbe ganz gehorsamst zu bitten,

doch den allseitigen Wunsch der Gemeinde gütigst berücksichtigen und dem Küster Rügemeier in Schwalenberg diese Stelle gütigst verleihen zu wollen. Derselbe hat in den 7 Jahren, in welchen er hier als Nebenlehrer angestellt war, sich die allgemeine Liebe und Achtung bei Hoch und Niedrig erworben und trotz seiner jetzt beinahe zweijährigen Abwesenheit von hier auch dieselbe erhalten, und hingen die Schüler mit aufrichtiger Liebe und Verehrung an demselben, da auch er ein Herz für die Kinder hatte.

Da derselbe nun auch in allen Teilen seinen Verpflichtungen nachgekommen ist und zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten hier gewirkt hat, so glauben wir umsomehr bei Hochfürstl. Consistorium keine Fehlbitte zu tun, da ja insbesondere die Eltern das Liebste und Teuerste, was sie hier auf Erden haben, ihre Kinder, dem Lehrer anvertrauen müssen.

Indem wir hoffen, daß Hochfürstl. Consistorium unsere gehorsamste Bitte erfüllen und dem Küster Rügemeier die hiesige Kantor- und Lehrerstelle verleihen werde, verharren Hochfürstlichem Consistorium ganz gehorsamst .... "

Und nun folgten 132 Unterschriften nach den Kirchen- und den Schulvorstehern die Oberhäupter wohl sämtlicher Langenholzhauser Familien, gewiß eine eindrucksvolle Bekundung des Volkswillens, dem sich die Behörde nicht widersetzen konnte. Am 30. April 1883 wurde August Rügemeier als Hauptlehrer und Küster nach Langenholzhausen berufen und trat am 9. Juni 1883 sein Amt an.

Rügemeier war 1853 als 2. Sohn des Landwirts Rügemeier Nr. 2 in Langenholzhausen geboren, trat Ostern 1870 ins Seminar ein und wurde Ostern 1873 als Nebenlehrer nach Meinberg berufen, von wo er zum 1. Januar 1875 als Nebenlehrer nach Langenholzhausen kam. Auf Befehl des Konsistoriums, das ihn zum Hauptleh-

rer machen wollte, meldete er sich 1881 nach Schwalenberg, von wo er dann 1883 wieder nach Langenholzhausen kam. Bis zum 30. September 1912, also insgesamt 46 Jahre lang, hat Kantor Rüggenmeier in seinem Heimatdorf gewirkt. So gilt für ihn in vollem Maße, was der Dichter Joh. H. Voß über einen alten Lehrerjubililar schreibt:

"Organist, Schulmeister zugleich und ehrbarer Küster,  
Der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit,  
Einst Taufwasser gereicht und Sitte gelehrt u. Erkenntnis,  
Dann zur Orgel gespielt und hinweg schon manchen gesungen!"

Der Kantor - nur so wurde er in Langenholzhausen genannt - war mit seiner stattlichen, schlanken Statur eine achtunggebietende Persönlichkeit. Wenn er durchs Dorf ging, wurde er von allen Erwachsenen ehrfurchtsvoll begrüßt, doch mit dem Ruf: "De Kanter kümmt!" versteckten sich die Kinder rasch hinter Büschen und Mauern. Denn wehe, wenn er sie bei irgendwelchen Dummheiten ertappte! Dann fackelte er nicht, so gültig er auch sonst sein konnte. Musterhaft hielt er seinen Unterricht ab. In seinen besten Jahren war die Langenholzhäuser Schule für ihre guten Leistungen bekannt. Noch im Alter bereitete er sich gewissenhaft auf den Unterricht vor. Religion, Geschichte und Musik, das waren wohl seine Lieblingsfächer. Der Langenholzhäuser Schülerchor glänzte an den hohen Festtagen im Gotteshause durch seine musikalischen Darbietungen.

Als ich 1899 als Schulanfänger in die Langenholzhäuser Schule eintrat, ging man noch über die große Diele in das Klassenzimmer hinein, wo der Kantor am 1. Tage große Zuckerstuten verteilte. Der Kirchhof, auch der jetzige Spielplatz, war damals noch mit hohem Gras bewachsen, das der Kantor mähen und heuen ließ. Die hohen Heuhaufen stehen mir noch lebhaft vor Augen. Später, um 1900, ist die Nordseite des Kirchhofes Spielplatz geworden, und vom Schulflur wurde ein Durchbruch dahin gemacht. Das kleine Aborthäuschen stand hart hinter des Kantors Küchenfenster!

Die kleinen Schüler mußten im Sommer schon um 7 Uhr zur Schule, weil die Großen zum Viehhüten draußen waren, erst gegen 9 eintrieben und dann rasch zur Schule rannten. Diese sog. Hirtenschule ist dann jedoch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts abgeschafft worden.

Das Lesenlernen bereitete den Kindern vielfach Schwie-

rigkeiten. Um das Auswendiglernen der ersten Lesetexte zu verhindern, ließ der Kantor vielfach die Stücke wortweise von rückwärts lesen, gewiß ein gutes Übungsmittel, doch Einzelne schafften auch das Auswendiglernen von rückwärts, ohne lesen zu können. - Eindrucksvoll wußte der Kantor den Kleinen die biblischen Geschichten zu erzählen, und Spaß machte auch das Singen, zu dem er die Geige spielte. Die Zweilehrerschule in Lippe war damals gewöhnlich so gegliedert, daß der Hauptlehrer das erste Schuljahr und die Oberstufe (5. - 7. Schj.), der Nebenlehrer das 2. Schuljahr und die Mittelstufe (3. - 4. Schj.) unterrichteten. Das 8. Schuljahr wurde in Lippe erst 1914 eingeführt.

Im Unterricht der Oberstufe war Religion mit 5 von 18 Wochenstunden das vorherrschende Fach. Auch an den Halbjahrs-examen, die in Gegenwart des Schulvorstandes durch den Ortsgeistlichen als Schulinspektor abgehalten wurden, stand Religion stets an der Spitze. In Langenholzhausen wurde das Examen immer durch eine große Frühstückspause unterbrochen, in der die Herren durch den Kantor bewirtet wurden.

Rüggemeier war eine tief religiöse Natur, aber er haßte auch alle geistliche Bevormundung und konnte sich sehr bissig darüber aussprechen. Vor allem war er aber auch ein echt deutscher Mann. Unvergeßlich sind seine schwungvollen Ansprachen beim Sedansfeste. Dieses wurde jährlich am 2. September an den Hünengräbern im Haiberge gefeiert. Dann rückte die ganze Schule aus, und auch viele Erwachsene nahmen teil. Die Kinder bekamen Zuckerstuten und Limonade. In Spielen und Wettkämpfen konnte sich die Jugend tummeln. Abends gab es einen Zug mit Lampions durchs Dorf.

Doch von großen Ausflügen war der Kantor kein Freund. Gar oft schrieben die Schüler im Frühjahr an die Tafel:

"Alle Schüler gehen aus,  
nur die Langenholzhauser bleiben zu Haus!"

Doch nur selten ließ sich der Kantor erweichen. Die große Verantwortung gab ihm keine Ruhe. Eines Ausflugs erinnere ich mich, an dem die Schüler, von vielen Vätern und Müttern begleitet, auf sieben bekränzten Leiterwagen nach der Porta fuhren. Als aber unter dem Gejuche der Kinder die Knechte ihre Wagen um die Wette rasen ließen, wurde der Kantor fast rasend. "Nie-mals wieder!" war sein letztes Wort!

Ein großes Erlebnis für die Kinder war auch der Geburtstag des Kantors. Mit vielen Blumen und Geschenken wurde er immer recht festlich gestaltet. Doch den Jungen gab dieser Tag auch immer zu mancherlei kleinen Späßen Anlaß.

In den Jahren um die Jahrhundertwende herrschte in Lippe Lehrermangel. Da im benachbarten Preußen die Gehälter höher waren, ging mancher lippische Lehrer ins "Ausland". Viele junge Leute aus Lippe, auch aus Langenholzhausen, besuchten die preussischen Lehrerseminare. Zeitweise waren auf dem Seminar in Petershagen mehr Nordlipper als in Detmold. So kam es, daß auch aus Langenholzhausen die Nebenlehrer oft nach anderen Orten beordert wurden. Kantor Rügge-meier mußte sich dann mit der Vertretung plagen. So war von Januar 1891 bis März 1891 die 2. Lehrerstelle in Langenholzhausen unbesetzt, weil der Nebenlehrer Klocke nach Salzuflen versetzt wurde. Im Jahre 1899 mußte der Nebenlehrer Weber längere Zeit die Schule in Bremke versehen "mangels anderer verfügbaren Lehrkräfte". Im Sommer des gleichen Jahres wurde Weber zu einer militärischen Übung eingezogen, im Herbst mußte er zur Vertretung nach Schötmar. Der Schulvorstand in Langenholzhausen war empört und forderte vom Konsistorium: Die Nebenlehrerstelle muß unverzüglich wieder besetzt werden, weil der Kantor die 174 Schüler nicht allein unterrichten kann!

"Der Schulvorstand weiß wohl, daß ein Mangel an Lehrkräften im Lande vorhanden ist, aber er hat den Eindruck, die Bewohner des platten Landes würden gewissermaßen als Staatsbürger zweiten Ranges behandelt, und zwar dadurch, daß das platte Land - besonders die Ämter Hohenhausen und Varenholz von Nebenlehrern fast ganz entblößt werde, und das, obwohl doch nur Halbtagschulen auf dem Lande bestehen. Eben der Halbtagschulen wegen sei es das gute Recht der Landschulen, v o r den Stadtschulen die Nebenlehrer beanspruchen zu können, wenn nicht der Unterricht in sehr vielen Landschulen überhaupt problematisch werden solle."

Das Konsistorium antwortete verärgert:

"Wir setzen den Schulvorstand hierdurch davon in Kenntnis, daß wir bereits darauf Bedacht genommen hatten, die dortige Nebenlehrerstelle bei erster Gelegenheit wieder zu besetzen und die Sache auch im Auge behalten werden, so daß die vom Schulvorstande beliebte Art der Begründung des Antrages ebensowenig artig, wie überhaupt am Platze war."

Doch auch in den folgenden Jahren mußte wiederholt vertreten werden. Im September 1902 trat das Konsistorium an den pensionierten Lehrer Friedrich Groos in Stemmen heran, ob er wohl bereit sei, während des Winterhalbjahres den Unterricht der

Mittelklasse an der Schule Langenholzhausen zu übernehmen.

Groos sagte zu:

"Da ich mich in meinem Ruhestande ziemlich wieder gekräftigt habe, so hoffe ich mit Gottes Hülfe den Unterricht ausführen zu können."

Nun hatte das Konsistorium freie Hand. Der Nebenlehrer August Noltemeier wurde im November nach Lockhausen beordert, Kantor Rüggemeier mußte das 2. Schuljahr mit dem ersten kombinieren, Groos kam täglich von Stemmen und unterrichtete die Mittelklasse. Als dann um Weihnachten das Konsistorium bei ihm anfragte, ob er wohl bis Ostern noch weiter machen könne, sagte der alte Groos am 31. Dezember 1902 zu und schrieb:

"Zumal es mir in den verflossenen 6 Wochen möglich war, un-  
ausgesetzt täglich den Unterricht zu erteilen und es mir Freude macht, nach einer längeren Pause einmal wieder in einer öffentlichen Schule tätig zu sein und wunderbarerweise an dem Orte, wo ich als Jüngling zuerst in meinem Lehrerberufe wirkte." Nachschrift: "Wünsche Hochfürstlichem Konsistorium ein gesegnetes neues Jahr! Fr. Groos."

In den Jahren 1903 und 1904 mußte der Nebenlehrer Noltemeier auch einen Teil des Unterrichts in Kalldorf mit übernehmen. Auch 1906 fehlte wieder ein Lehrer. Nebenlehrer Beckmann in Heidelbeck mußte die Mittelklasse in Langenholzhausen unterrichten. Ein solcher Pendelverkehr zwischen Nachbarschulen bildete in den nächsten Jahren im lippischen Norden die Regel bei Vertretungen. So unterrichtete der Nebenlehrer Adolf Breemeier, Langenholzhausen im Winterhalbjahr 1907 / 08 in Kalldorf, im Winter 1913 / 14 übernahm der Nebenlehrer Wilhelm Süvern in Stemmen die Mittelklasse der Schule Langenholzhausen für den erkrankten Nebenlehrer Emil Brandt. Für Wege und Überstunden gab es eine geringe Entschädigung. Die Überbelastung des Kantors Rüggemeier trat bei allen diesen Vertretungen ein.

Doch besonders schwer war für Rüggemeier die Zeit des 1. Weltkrieges, wo er all die Jahre über fast allein die große Schule, die damals etwa durchschnittlich 220 Schüler hatte, versehen mußte. Als Hilfslehrerin war zeitweise Fräulein Clara Benkelberg an der Schule beschäftigt, konnte naturgemäß jedoch nur in der Unterstufe eingesetzt werden.

Auf Rüggemeier aber lastete nicht nur die Schularbeit, sondern auch vor allem die schweren Schicksalsschläge, die er in seiner Familie erlitt. Von seinen drei Söhnen verlor der

älteste ein Bein, der zweite, Lehrer August Rüggemeier in Meining, fiel an der Westfront, und der jüngste kehrte sehr spät mit schwerem Kopfschaden heim. Auch einer seiner 3 Schwiegersöhne mußte im Kriege das Leben lassen.

Dennoch hat Kantor Rüggemeier seine Arbeitsfreude, seinen Lebensmut und den Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg nicht verloren. "Ich hoffe Deutschlands Aufstieg noch zu erleben!" sagte er mir wiederholt in der schweren Nachkriegszeit.

Die Gemeinde Langenholzhausen dankt dem Kantor Rüggemeier noch ein wichtiges und segensreiches Werk, ist doch vor allem seiner Initiative und seinem uneigennützigem Einsatz die Errichtung und der Ausbau der Wasserleitung in Langenholzhausen zu danken. Sie blickt wohl in diesen Jahren auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurück, und es mag der jüngeren Generation als etwas Alltägliches erscheinen, wenn aus dem Leitungshahn das frische Quellwasser vom Habichtsberge sprudelt. Die älteren Leute aber wissen wohl noch, wieviel Überredung, Berechnung, Mühe und Ärger es gekostet hat, dieses Werk zu schaffen.

Ostern 1923 hätte Kantor Rüggemeier sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern können. Doch der Umzug in seine neue Wohnung bewog ihn wohl, sich schon zum 1. Oktober 1922 pensionieren zu lassen. Vielleicht auch wollte er den großen Feiern entgehen. Doch eine Feier ließen sich die Langenholzhauser nicht nehmen.

Und da zeigte es sich, mit welcher Liebe und Dankbarkeit die Gemeinde an ihrem alten Kantor hing. Nach einer schlichten Abschiedsstunde im Klassenzimmer fand im Müllerschen Saale eine große Kaffeetafel statt. Oberschulrat Dr. Schmidt und Schulrat Kätzler waren erschienen und überbrachten dem Scheidenden den Dank der Regierung und der Oberschulbehörde. Von fern und nah waren Kollegen, Freunde und ehemalige Schüler gekommen, und wohl aus allen Häusern des Dorfes waren Festteilnehmer da. In vielen Ansprachen und Liedern kamen allseitige Anerkennung und Verehrung für den Scheidenden zum Ausdruck.

Noch sieben Jahre lang hat sich Kantor Rüggemeier des wohlverdienten Ruhestandes erfreuen können. Aber er war nicht untätig. Sein Organistenamt behielt er bei, und auch sonst wirkte er mit Rat und Tat im Dorfe weiter. Im Jahre 1929 ist er gestorben. Die Trauerfeier in der Kirche vereinte wieder die ganze Gemeinde in liebevoller Anteilnahme. Ein reich erfülltes Lehrerleben hatte seine Ruhe gefunden. Doch sein Andenken wird in Langenholzhausen noch lange fortleben.

## 5. Kapitel

### D I E   S C H U L E   D E R   N E U E N   Z E I T

Der erste Weltkrieg hat auf fast allen Gebieten des Lebens große Wandlungen gebracht. Er hat auch das Schulwesen in mancher Hinsicht umgestaltet. Gewiß war Vieles davon schon in der Vorkriegszeit erstrebt und angebahnt, aber der politische Umbruch führte in der Nachkriegszeit neue Ideen weit rascher zum Ziel. Und der große pädagogische Reformwille der Lehrerschaft war in jenen ersten Jahren nach dem Kriege so lebendig und fand in der Staatsführung und im Parlament so gute Aufnahme und freudige Zustimmung, daß heute jene fruchtbaren zwanziger Jahre wie eine pädagogische Reformzeit ahmuten. Damals <sup>hat</sup> ~~war~~ sich die Schule der neuen Zeit entwickelt.

In Lippe war kurz vor dem Kriege das neue Volksschulgesetz erlassen worden, und als die junge Lehrer- generation aus dem Kriege heimkam, da waren das Konsistorium und die geistliche Schulaufsicht abgetan. Der letzte Zopf der alten Zeit aber, das Recht der Geistlichen zur Einsichtnahme in den Religionsunterricht, wurde durch den einmütigen Widerstand der Lehrerschaft rasch abgeschnitten. An der Spitze der Lippischen Oberschulbehörde stand ein Schulmann besten Formats, der Oberschulrat Dr. Schmidt, ihm zur Seite standen die Schulräte Schwanold und Kätzler. Der Lehrerschaft wurden bald auf dem Gebiete der Pädagogik und der Personalsachen echte Rechte der Mitwirkung gegeben. In den lippischen Schulen wurde die völlige Lehrmittelfreiheit eingeführt, die es ermöglichte, auf allen Unterrichtsgebieten moderne Lehrbücher einzuführen.

Mit großer Begeisterung nahm die Lehrerschaft ihre eigene pädagogische und wissenschaftliche Fortbildung in die Hand. Die Arbeitsgemeinschaften jener Jahre haben auf diesem Gebiete Bestes geleistet. Durch Tagungen, Kurse und Lehrgänge wurden die Ideen der Selbsttätigkeit im Geiste der Arbeits- schule bald Gemeingut der Lehrerschaft.

Gleichzeitig aber wurde unsern Volksschulen wirkungsvoll geholfen durch die Schaffung neuer Lehrerstellen. Das kam vor allem auch den Landschulen zugute. War vor dem Kriege in Lippe die Schule mit z w e i Lehrern der Normalfall gewesen, so

wurde jetzt in vielen Orten des Landes der d r i t t e Lehrer eingestellt, wodurch eine ungleich bessere Aufgliederung und eine Erhöhung der Stundenzahl der einzelnen Klassen erreicht wurde. Dadurch wurde Zeit gewonnen für die Fächer, die in der alten Schule nur Randgebiete waren. In der Grundschule - auch eine der ersten und wichtigsten Errungenschaften der Nachkriegszeit - kam das vor allem dem heimatkundlichen Unterricht und dem Zeichnen, Malen und Formen zugute. In den Oberstufen wurde durch eine vernünftige Beschränkung des religiösen Memorierstoffes und die erhebliche Erweiterung der Stundenzahl - etwa von 18 auf 28 Wochenstunden im Durchschnitt - Zeit gewonnen für den arbeitsschulmäßigen Betrieb der Realfächer Naturkunde, Erdkunde und Geschichte, Physik, sowie für den Unterricht im Zeichnen und in den Leibesübungen. Wer den großen Unterschied im Idealbild der alten und der neuen Schule ermessen will, der muß aufmerksam einmal die Richtlinien von 1873, die ja bis zum Schluß des Krieges noch Gültigkeit hatten, mit denen von 1924 vergleichen, die aus dem Geist der neuen Zeit erwachsen waren.

Doch soll hier <sup>auch</sup> nicht verkannt werden, daß die neue Schule in manchen Stücken hinter den guten Leistungen der alten zurückgeblieben ist. Ich nenne hier: Kopfrechnen, Schönschrift, sichere Beherrschung des Memoriergutes, Chorgesang, ferner Zucht und Ordnung, gutes Betragen der Schüler auch außerhalb des Unterrichts. Der Schritt vom Untertan zum Staatsbürger, der sich ja auch in der Umgestaltung des Schulunterrichts dokumentiert, hat eben nicht nur Lichtseiten. Doch die lippische Lehrerschaft ist in ihrem überwiegenden Teil diesen Schritt bewußt und freudig gegangen.

In Langenholzhausen wurde am 1. Oktober 1919 die 3. Lehrerstelle eingerichtet. Da der letzte Langenholzhauser Nebenlehrer, Emil Brandt, die 1. Lehrerstelle in Stemmen erhielt, mußten gleichzeitig 2 Stellen besetzt werden. Die 2. Stelle erhielt Hermann Brand, bisher in Heidelbeck, die 3. Stelle erhielt Heinrich Kenter aus Enger, bisher in Heerserheide. Da nur 2 Klassenzimmer zur Verfügung standen, mietete der Schulvorstand einen abgetrennten Teil des Müllerschen Saales als 3. Klassenzimmer an, ein enges, ungesundes Loch. Brand hat hier bis Ostern 1922 unterrichtet und wurde dann nach Bartrup versetzt. Kenter trat an seine Stelle, während die

3. Stelle Fräulein Martha Weber, Tochter des Oberlehrers W helm Weber in Silixen, erhielt. Sie war die erste Lehrerin in Langenholzhausen.

Es soll hier noch eine bedeutsame Gemeinschaftsleistung der Lehrerschaft des alten Kirchspiels Langenholzhausen - Schulen in Erder, Varenholz, Stemmen, Kalldorf, Heidelbeck und Langenholzhausen - erwähnt werden, die Zeugnis gibt von dem frischen Geist, der in den Nachkriegsjahren in unseren Schulen herrschte. Schon 1919 wurde in Langenholzhausen eine Arbeitsgemeinschaft für Lehrerfortbildung gegründet, die erste in Lippe. Von hier ist im lippischen Norden die Reformbewegung und Umgestaltung des Unterrichts ausgegangen. Bald nahmen auch aus der Hohenhauser Gegend, bis Bavenhausen und Kirchheide, die jüngeren Lehrer teil. In diesem Kreise wurde auch die Gründung einer Lichtbildstelle in Langenholzhausen beschlossen. Zur lebensvolleren Gestaltung namentlich des Erdkunde- und Geschichtsunterrichts, aber auch für Religion und Kunsterziehung, wurden etwa 1500 Lichtbilder, und z. T. farbig beschafft. Für jede der angeschlossenen 6 Schulen wurde auch ein Lichtbildapparat gekauft. Das Geld wurde von der Kasse geliehen, die Lehrer übernahmen die Bürgschaft. Auch ein Filmapparat wurde angeschafft. In mehrtägigen Kursen, die Lehrer Stolte in Bartrup veranstaltete, wurden die Lehrer in der Bedienung des noch mit Bogenlicht arbeitenden Apparates geschult. Das Geld sollte durch Elternabende allmählich abgetragen werden. Während sich der Filmbetrieb wegen der umständlichen Anleihe der Filme und der schwierigen Behandlung der Apparatur nicht bewährte und bald einschloß, hat die Lichtbildstelle viele Jahre lang gut funktioniert.

Auch die Versorgung der Nachbarschulen mit Klassenlesestoffen wurde jahrelang von Langenholzhausen aus geregelt, bis dann allmählich jede Schule ihren Bestand hatte. Übrigens nahm uns die rasch fortschreitende Inflation die Rückzahlung der angeliehenen Gelder für die Lichtbildausstattung ab.

Zum Nachfolger des Kantors Rüggemeier als 1. Lehrer an der Volksschule Langenholzhausen wurde ich, Wilhelm Süvern, von der Oberschulbehörde mit Wirkung vom 1. 10. 1922 berufen. Der Nachfolger einer starken und allseits verehrten Per-

sönlichkeit hat es nie ganz leicht. Doch ich hatte damals keine Zeit, darüber nachzudenken. Aufgaben und Probleme stürmten mit Wucht auf mich ein und zwangen mich zum Handeln.

Da war zunächst die Frage des dritten Klassenzimmers. So wie bisher ging es nicht weiter. Der Schularzt hatte schon gedroht, den Notraum im Müllerschen Saale für den Unterricht zu sperren. Der Misthaufen des Nachbarn lag hart vor den Fenstern des Schulraums. War im Saale ein Fest, so wurde das ganze Schulinventar ausgeräumt und auf den Hof gestellt. Dazu war der Raum zu eng, zu schlecht beleuchtet und im Winter hundekalt. Aber der Schulvorstand sah keinen Rat. Ein anderer Raum stand nicht zur Verfügung, und Baugelder waren in jener Zeit nicht aufzutreiben.

Wollte ich diesen Zustand, der auch einen rationellen Unterrichtsbetrieb der gesamten Schule unmöglich machte, nicht noch jahrelang fortschleppen lassen, so mußte jetzt beim Wechsel eine sofortige Lösung gefunden werden. Nun lagen damals an der Ostseite der Schulhausdiele zwei Wohnzimmer der Lehrerwohnung. In vier Stufen stieg man von der Diele zur Wohnstube an der Straße hinauf. Dahinter lag die "bessere Stube" mit einer Tür, die auf die Treppe zum oberen Stockwerk führte. Wenn man nun die Trennwand der beiden Zimmer entfernte, so ergab das den fehlenden 3. Klassenraum, der zwar kleiner und niedriger war als die beiden andern, aber doch für etwa 35 Schüler ausreichte. Es war die im Augenblick einzig mögliche, sofort realisierbare und nur mit geringen Kosten verbundene Lösung.

Kantor Rüggemeier war bereits vor einigen Wochen in sein neu gekauftes Haus auf dem Placken eingezogen, die Wohnung in der Schule war also leer. Während der Schulvorstand zur Verabschiedung des Kantors im Klassenzimmer weilte, nahm ich vorm Schulhause die beiden Schulräte in Empfang, führte sie in die fraglichen Räume, weihte sie in meinen Plan ein und bat um Unterstützung beim Schulvorstand. Nach Beendigung der Schulfeyer empfahl der Oberschulrat die vorgeschlagene Lösung dem Schulvorstande als dringend nötig. Dieser, völlig überrascht, stimmte zu ohne weitere Aussprache. Als Ersatz für die beiden von meiner Dienstwohnung abgetretenen Räume wurde mir die Nebenlehrerwohnung, auch 2 Räume zugebilligt. Prl. Weber, bisher Inhaberin dieser Wohnung, erhielt bei Kantor

Rüggemeier zwei gleichwertige Mieträume. Da ich dem Frieden nicht traute, schlug Maurermeister Kleinschmidt noch am gleichen Tage die Trennwand im künftigen Klassenzimmer heraus, ein Glück, denn schon am nächsten Tage kam der Schulvorstand zusammen und wollte den Zustimmungsbeschluß umstoßen. Nun aber ging alles seinen Gang.

Nach den Herbstferien trat dann folgende Klasseneinteilung in Kraft:

1. Schuljahr Frl. Weber
2. " Kenter und Süvern
- 3./4. " Frl. Weber
- 5./6. " Kenter
- 7./8. " Süvern

Diese fünfklassige Schule mit 3 Lehrern hat sich während meiner Langenholzhauser Dienstzeit aufs Beste bewährt.

Weit schwieriger war die Auseinandersetzung um das Stellenvermögen. Beim Amtsgericht Hohenhausen schwebte seit Jahren ein Prozeß um das Vermögen des bisher vereinigten Lehrer- und Kantorstelle. Anfang November 1922 sollte eine Entscheidung gefällt werden, und es war nach Lage der Dinge kaum zweifelhaft, daß das gesamte Dienstland der Kirchengemeinde zugesprochen wurde. Bei der Knappheit der Lebensmittel und dem täglich wachsenden Währungsverfall war jedoch der Besitz von Dienstland für den Landlehrer fast eine Lebensfrage. Wie aber konnte der drohende Verlust des Landes noch abgewehrt werden?

In gütlicher Übereinkunft zwischen Kantor Rüggemeier und mir und mit Zustimmung von Herrn Pastor W e s e m a n n wurde zunächst folgende Regelung getroffen: Der Kantor behielt als Verwalter des Küsterdienstes das Land im Westerfelde, ich erhielt den Garten und das Land auf dem Klingeberge (jetzt neuer Friedhof). Die durch die Inflation wertlos gewordenen Kapitalien konnten zunächst außer Betracht bleiben.

Um aber einer drohenden Entscheidung des Gerichts begegnen zu können, mußte ich selbst die Schul- und Prozeßakten eingehend studieren. Beim Amtsgericht Hohenhausen erwirkte ich das Recht der Einsichtnahme und ging an die Arbeit.

Wie war es denn überhaupt zu diesem Prozeß gekommen? Im Jahre 1802 waren ja die Kantor- und die Küsterstelle vereinigt worden. Der Kantor hatte das Küsterland erhalten, während sein Land zu Gunsten der Kirche verkauft worden war. Wer aber war nun der Eigentümer des Landes, von dem der Kantor der Nutznießer

120 Jahre lang gewesen war? War die Kirchengemeinde oder die Schulgemeinde der Eigentümer? Für die Langenholzhauser, für den Kirchenvorstand wie den Schulvorstand, waren nie Zweifel aufgetaucht, daß, nachdem die Kirche das Schulland verkauft hatte, das frühere Küsterland nun Schulland geworden sei. Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Generalsuperintendent den Kirchenvorstand bewegen wollte, Forderungen auf das Land des Kantors zu erheben, entgegnete ihm ein auswärtiger Kirchenältester: "Herr Generalsuperintendent, wir wollen kein unrechtes Gut haben!" Doch Pastor Schelpf trat entschieden für die kirchlichen Ansprüche ein und legte in Konsequenz den Vorsitz im Schulvorstand nieder. Sein Nachfolger Landwirt Gröchtmeier und später Landwirt Rüggemeier, der Neffe des Kantors, sind starke Verfechter des Standpunktes der Schule gewesen.

Im Jahre 1910 wurde ein Gesetz geschaffen zur vermögensrechtlichen Auseinandersetzung über das Vermögen der vereinigten Schul- und Kantor- bzw. Küsterstellen. Danach sollte ein die Rechte beider Teile ausreichend berücksichtigender Vergleich angestrebt werden. Infolge der starren Haltung des Konsistoriums kam man aber in Langenholzhausen damit nicht weiter. Als sich auch nach dem Kriege der Kirchenvorstand dem Willen und der Meinung seiner vorgesetzten Stelle nicht beugen und keinen Prozeß mit der Schulgemeinde anstrengen wollte, setzte die Kirchenbehörde für den Kirchenvorstand einen Sachwalter ein, durch den sie den Prozeß führen ließ.

Es würde zu weit führen, hier den gesamten Fragenkomplex und Prozeßverlauf eingehend darzulegen. Das wichtigste Argument der Kirchenbehörde war, und die Gerichte in Hohenhausen und Detmold schlossen sich dem an: Das Land ist ursprünglich als Küsterland Eigentum der Kirchengemeinde gewesen. Eine Eigentumsübertragung auf die erst 1849 gegründete Schulgemeinde hat nicht stattgefunden. Also gehört das Land auch heute noch der Kirchengemeinde. Wie wenig dieses Urteil der historischen Entwicklung gerecht wird, weiß jeder, der die Geschichte der Langenholzhauser Schule kennt..

Im Jahre 1922 gelang es zunächst, den Prozeß zu stoppen, um eine gütliche Einigung zwischen Kirchen- und Schulgemeinde zu versuchen, wie das Gesetz es vorschrieb. Im Mai 1923 kam diese Regelung auch zustande und basierte auf der zwischen Kantor R. und mir getroffenen Vereinbarung: Garten und Klinge-

bergsland sollten der Schulgemeinde, Westerfeld und Hohe Masch der Kirchengemeinde zufallen. Alle Schulkapitalien werden der Kirchengemeinde zwecks Verrechnung auf ihren Anteil am Schulhause überlassen (Die Kirchengemeinde hatte immer  $\frac{1}{3}$  der Bau- und Besserungskosten für die Kantorwohnung bezahlt), ihr Anteil betrug also  $\frac{1}{3}$  nach dem Stande vom 1.10.1922. Von den 4 Deputatklaftern der Holzberechtigung gehörten 3 zur Schulstelle, 1 zur Küsterstelle. Die 4 für die Schulheizung bestimmten Interessentenklaftern gehörten der Schulgemeinde.

Die Oberschulbehörde gab dieser Regelung sogleich ihre Zustimmung, die Kirchenbehörde aber erhob Einspruch, führte den Prozeß fort und gewann ihn in 2 Instanzen.

Doch in der Praxis wurden keine Konsequenzen aus dem Urteil gezogen. Bis zu meinem Fortgang aus Langenholzhausen im Oktober 1935 habe ich jedenfalls die unbestrittene Nutznießung aus Garten und Klingebergsland gehabt, wie auch von den Zinsen des Ablösungskapitals der Holzberechtigung, nach Abtretung des Landes für den Friedhof auch die Zinsen aus dem Verkaufskapital. Nachdem im Jahre 1937 die Schulgemeinden aufgelöst und ihr Besitz auf die politischen Gemeinden übergegangen ist, wird sich darin wohl manches geändert haben.

Während der 13 Jahre, die ich die Schule Langenholzhausen leitete, hat der Schulvorstand viel für die Schule getan. Im Jahre 1923, mitten in der tollsten Inflation, wurde unter großen Schwierigkeiten auf dem Kirchhof ein neues Schülerklosett gebaut. Die schwere Notzeit mag seine Mängel entschuldigen. An weiteren Verbesserungen wurden zu meiner Zeit ausgeführt: Bau eines Badezimmers und einer neuen Toilettenanlage, Ausbau einer Küche im Obergeschoß und eines Schlafzimmers nach Abgabe eines Zimmers für die Lehrmittelsammlung, Anlage einer Veranda und eines Balkons an der Ostseite, Aufführung einer Umfassungsmauer und einer Gartenanlage, verbunden mit der Verlegung des Fußweges an der Kalle, Verkleinerung und Einfriedigung der Düngergrube, Beschotterung des Schulhofes, Beschaffung neuer zweisitziger Mittelholmbänke an Stelle der alten Langbänke von 1877. Das alles ren Maßnahmen, die der Schulvorstand unter voller Ausnutzung der Steuerkraft der Schulgemeinde ausführte.

Das sehr gute Verhältnis zwischen Schulvorstand und Lehrerschaft wirkte sich günstig auf die Berufsfreudigkeit der

Lehrer aus, die ja immer die beste Grundlage für gute Leistungen in der Schule ist. Mein besonderer Dank gilt noch heute dem langjährigen Vorsitzenden des Schulvorstandes, Heinrich Rüggemeier, sowie dem damaligen Gemeindevorsteher Heinrich Höfemeier.

Über das innere Leben der Schule unserer Zeit wurde schon manches gesagt. Eine gute Ausstattung mit Lehrmitteln, eine gute Schülerbücherei gehören in eine moderne Schule. Der Schulvorstand hat sich immer sehr aufgeschlossen gezeigt, wenn Anschaffungen in dieser Richtung gemacht wurden. In den Halbjahrexamen wurde ihm, wie auch dem Schulausschuß, Gelegenheit gegeben, neue Lehrmittel und sonstige Neuerungen in Augenschein zu nehmen und ihre Anwendung im Unterricht kennen zu lernen, anschließende Ausstellungen von Zeichnungen, Handarbeiten, Aufsätzen usw. fanden immer viel Interesse und Beifall auch bei den Eltern. Sie sind das beste Werbemittel für unsere Schule.

Schulwanderungen und Schulausflüge wurden in den zwanziger Jahren ein Bestandteil des Schullebens. In der Abschlußklasse war die jährliche dreitägige Sommerfahrt nach Hannover, ans Steinhuder Meer oder durchs Schwalenberger Land ins Wesergebiet der Höhepunkt des Jahres. Die langen, reich geschmückten und bebilderten Fahrtenbücher waren beliebte Ausstellungs- und Erinnerungsstücke. Für ganz Langenholzhausen aber waren die Weihnachtsfeiern der Schüler immer ein großes Ereignis. Dann war Brandts großer Saal immer bis zum letzten Stehplatz gefüllt.

Heinrich Krugjohann, der Chinakämpfer und Amerikafahrer, der als Langenholzhauser Ehrenbürger seinen Lebensabend nun in seinem Heimatdorfe verbringt, stiftete bei seiner Deutschlandreise im Jahre 1928 nicht nur eine neue Kirchenglocke, sondern schenkte der Schule auch eine schöne Sammlung heimischer Vögel. Im Schulflur sind sie noch heute zu sehen. Zum Guß unserer neuen Kirchenglocken reiste die Schule im Sommer 1929 nach Hildesheim, der Glockenguß war für alle Teilnehmer ein großes Erlebnis. Mit Liedern und Sprüchen wurden die Glocken einige Monate später feierlich eingeholt.

Im Jahre 1933 änderte sich auch für die Langenholzhauser Schule mancherlei. In revolutionärem Überschwang drangen in

den ersten Märztagen Unberufene ins Schulhaus ein und setzten die Hakenkreuzflagge aufs Dach. Doch sonst blieb im Dorfe alles friedlich. Damals haben fast alle geglaubt, daß nach den schweren Jahren der Depression und Arbeitslosigkeit eine schönere und bessere Zeit anbrechen werde. Lehrer und Schüler hörten am 21. März im Rundfunk begeistert die Eröffnung des Reichstages in der Potsdamer Garnisonkirche, und an der Feier des ersten Mai im Haiberge rief Pastor Wesemann aus: "Der Mann ist uns von Gott gesandt!" Ja, wer konnte damals ahnen, daß wir alle Macht einem Phantasten und Fanatiker übergeben hatten, der später ein Größenwahnsinniger Verbrecher wurde! Haben wir alle nicht das beste gewollt? Haben wir nicht geglaubt, ein jeder müsse nun treu und willig sich mit einsetzen für des Vaterlandes Wohl?

Am Morgen des 27. April wurde ich ans Telefon gerufen und für den Nachmittag zur Oberschulbehörde nach Detmold zitiert. Auf meine Frage, was ich da solle, wurde nur kurz erwidert: "Das werden Sie hier erfahren!" Es schwirrten damals Gerüchte, 150 Lehrer sollten ihres Amtes enthoben werden. So fuhr ich beklommenen Herzens nach Detmold und erfuhr dort, daß ich zum Bezirksrektor für den Konferenzbezirk Hohenhausen bestellt worden sei, gleichzeitig aber auch das Amt eines Kreisrektors für den Kreis Lemgo verwalten und dabei noch meine Schule weiter halten solle!

Welche Last mit diesem Auftrag auf meine Schultern gelegt wurde, sollte ich erst später erfahren. Die Schulgeschichte von Langenholzhausen ist nicht der Ort, von all dem guten Willen und reinen Streben, von Sorge und Mühe, Ärger und Wut und bitterer Enttäuschung zu berichten, die diese Beauftragung im Gefolge für mich gehabt hat. Den wachsenden Anforderungen meiner neuen Ämter neben meiner Tätigkeit als Lehrer war ich auf die Dauer nicht gewachsen. Im Herbst 1933 sollte ich schon nach Lemgo versetzt werden, blieb aber auf meine Bitte doch in Langenholzhausen. Doch im Mai 1935, nach bitteren Erfahrungen mit den neuen Machthabern im Dorfe, widersetzte ich mich der Berufung nach Lemgo nicht mehr. Am 3. Oktober 1935 nahm ich von Langenholzhausen Abschied.

Im Jahre 1922 war ich mit dem festen Vorsatz gekommen, mein ganzes Leben im Dienste für mein Heimatdorf zu verbringen. Das Schicksal hatte es anders gewollt. Aber noch heute

denke ich gern an meine Langenholzhauser Jahre zurück.

Mit dankbarem Herzen denke ich auch an meine lieben Kollegen zurück, mit denen ich in Langenholzhausen zusammenarbeiten durfte. Es waren:

Heinrich K e n t e r , 1892 in Enger i. Westf. geboren. Er kam von Heerserheide im Jahre 1919 nach Langenholzhausen, wo er bis 1929 tätig war. Dann ging er nach Schötmar und wurde dort nach dem 2. Weltkrieg zum Konrektor ernannt. Ostern 1958 trat er in den Ruhestand. In Langenholzhausen leitete er den Schülerchor und den Männergesangverein. Er war auch um die Ausgestaltung des naturwissenschaftlichen Unterrichts bemüht. Seine Frau ist eine Tochter des Mühlenbesitzers Benkelberg in Langenholzhausen.

Martha W e b e r , 1901 in Silixen geboren, ist seit dem 1. April 1922 in Langenholzhausen. Mit großer Hingabe und Treue nimmt sie sich Jahr für Jahr der Schulanfänger an, denen sie die ersten Schuljahre zu einem frohen Erlebnis gestaltet. Sie ist die erste Lehrerin in Langenholzhausen gewesen und wird für alle Kolleginnen, die nach ihr kommen, ein Vorbild sein.

Rudolf B ö k e m e i e r , 1902 in Asendorf geboren, kam nach bestandener Mittelschullehrerprüfung 1929 an Kenters Statt aus Ahmsen nach Langenholzhausen und wurde 1931 als Hauptlehrer nach Schwelentrup versetzt, wo er noch heute wirkt.

Heinrich S t a h l h u t h , 1902 in Langenholzhausen geboren, war längere Zeit in Kalldorf tätig gewesen. In dieser Zeit hat er auch seine Mittelschullehrerprüfung gemacht. Auch er leitete von dort aus mit viel Schwung und Talent den hiesigen Gesangverein, dessen Dirigent er bis zu seinem Fortgang von hier gewesen ist. Nach Bökemeiers Fortgang kam er 1931 nach Langenholzhausen. Er war ein sehr tüchtiger und fleißiger Lehrer und allezeit ein guter Kamerad. Nach meinem Fortgang wurde er Schulleiter. Im Schulhaus hat er durch Preisgabe der großen Diele und des Kellers die Erweiterung des kleinen, 1922 eingerichteten 3. Klassenzimmers zu einem normalen Schulraum erreicht. Der Übergang der örtlichen Schulverwaltung von der Schulgemeinde und ihrem Schulvorstand auf die politische Gemeinde im Jahre 1937 vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten. Sie waren nebst familiären Be-

langen für Stahlhut mit ein Grund, sich im Jahre 1938 nach Ahmsen bei Herford versetzen zu lassen. Sein Fortgang war für Langenholzhausen ein großer Verlust, war Stahlhuth doch ein rechter Volksmann, der sich mit allen Leuten bestens verstand und die Schule durch seine lebendig zupackende Art und unermüdliche Einsatzbereitschaft zu großen Leistungen gebracht hat. - Im zweiten Weltkriege geriet er in russische Gefangenschaft und ist erst nach langen leidvollen Jahren, schwer geschädigt an seiner Gesundheit, zurückgekehrt. Nun wirkt er wieder in Ahmsen, aber sein Herz hängt immer noch an Langenholzhausen. Seine alten Sangesbrüder können sich keine frohere Stunde denken, als wenn ihr alter Dirigent an Sängerkfesten gelegentlich vor ihnen wieder den Taktstock schwingt.

Hier sollte meine kleine Chronik der Schule Langenholzhausen eigentlich abschließen. Was aus Akten und Büchern zu ersehen, aus mündlicher Überlieferung zu erfahren und aus eigenem Erleben zu berichten war, wurde auf den vorstehenden Blättern verzeichnet. Doch die Zeit steht nicht still. In den 23 Jahren seit meinem Abschied hat sich auch in der Langenholzhauser Schule viel Wichtiges ereignet. Aber für den Chronisten fehlt der Abstand, aus flutender Gegenwart Wesentliches und Bleibendes zu erfassen und den noch wirkenden und handelnden Personen gerecht zu werden. Es muß deshalb meinen Nachfolgern überlassen bleiben, diese letzten Jahrzehnte umfassend und gerecht würdigend darzustellen. Ich kann hier nur einen kurzen Abriß geben.

Stahlhuths Nachfolger als Schulleiter in Langenholzhausen war Friedrich P l ö g e r, 1906 in Blomberg geboren. Er ist der erste akademisch ausgebildete Langenholzhauser Schulleiter. Er kam im Oktober 1938 aus Lüerdissen, wo er längere Jahre als 2. Lehrer tätig gewesen war. Im Sommer 1940 wurde er zum Wehrdienst eingezogen, und als er nach fünf Jahren aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrte, wurde er wie hunderte anderer lippischer Lehrer, die der NSDAP oder ihren Gliederungen angehört hatten, aus dem Staatsdienst entlassen.

Es ist hier nicht der Ort, im Einzelnen über die empörende, ungerechte und entwürdigende Behandlung der Lehrer durch das sog. Entnazifizierungsverfahren zu sprechen. Wieviel Unrecht und Leid man aber gerade unseren besten Erziehern und ihren Fa-

milien antat, wie man Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit mit Füßen trat und im Lehrerstande Berufsfreudigkeit und Einsatzbereitschaft aufs Schwerste getroffen hat, das soll hier wenigstens angedeutet werden. Und noch eins muß gesagt werden: Was die Feindmächte damals in ihrem Haß anordneten, das läßt sich vergessen. Daß es aber an zentraler Stelle eigene Kollegen waren, die den Feinden eilfertig und gehässig Handlangerdienste leisteten, das wird für jeden, der durch diese Wurstemaschine gedreht wurde, unvergessen sein.

Plöger wurde im Herbst 1946 wieder in Dienst gestellt, doch mußte er den Winter über in Varenholz Schule halten. Mit dem 1. 4. 1947 kam er als Lehrer wieder nach Langenholzhausen, erhielt aber erst zum 1. Oktober 1948 seine Schulleiterstelle zurück. Kommissarischer Schulleiter war von 1945 bis 1948 der Lehrer Max Weigt.

Am 12. November 1945 wurde der Unterricht an der Schule, die wie alle Schulen seit etwa 3/4 Jahr still gelegen hatte, zunächst mit der Grundschule wieder aufgenommen, am 18. Dezember konnten dann auch die 4 Oberstufenjahrgänge wieder zur Schule kommen.

Doch es muß ein trauriger Anfang gewesen sein. Alle drei Lehrer, Plöger, Schäfsmeier und Frl. Weber waren entlassen. Weigt war als Flüchtlingslehrer nach Langenholzhausen gekommen und fing mit Frau Martha Wilkenloh geb. Schäfermeier zusammen den Unterricht wieder an. Eine Woche später wurde letztere durch den in Langenholzhausen ansässigen Lehrer Friedrich Kruse, geb. 1912 in Herford, abgelöst. Bald darauf wurde Frl. Margarete Wippermann, Vlotho, 1907 geboren, bisher techn. Lehrerin, auch in den wissenschaftlichen Fächern eingesetzt. Am 1. 1. 1948 wurde sie als techn. Lehrerin nach Aspe-Knetterheide versetzt.

Am 15. Oktober 1946 wurde Frau Hermine Büscher geb. Harre nach Langenholzhausen versetzt. Die Schule hatte, da fast 250 Schüler da waren, nun 4, zeitweise auch 5 Lehrer. Das Dorf war ja mit Ostvertriebenen überfüllt wie alle Orte unseres Landes. Die höchste bisher erreichte Schülerzahl war 256 im Schuljahr 1949. Durch die Kriegsausfälle und den Fortzug der meisten Flüchtlingsfamilien ging die Schülerzahl in den folgenden Jahren jedoch ständig zurück und erreichte 1956 mit 107 Schülern den tiefsten Stand.

Nach dem ersten Weltkriege war ja eine ähnliche fallende Kurve zu verzeichnen gewesen. Zwischen 1920 und 1930 fiel damals die Schülerzahl von 225 auf 109.

Die große Schülerzahl Anfang der fünfziger Jahre zwang zum Bau eines weiteren Klassenzimmers. Durch Beseitigung aller früheren Wirtschaftsräume im Erdgeschoß wurde Platz für das 4. Klassenzimmer geschaffen, das im Sommer 1952 ausgebaut wurde.

Allmählich traten nun auch im Schulbetrieb wieder normale Verhältnisse ein. Von den Lehrern, die schon vor dem Kriege in Langenholzhausen tätig gewesen waren, war Paul Schäfsmeier, 1910 in Elbrinxen geboren, seit 1936 in Langenholzhausen, 1945 abgebaut, am 26.1.1946 gestorben. Walter Berghahn, 1908 in Bremke bei Detmold geboren, seit 1936 in Langenholzhausen, von 1940 - 1946 im Kriegsdienst, wurde nach Wiedereinsetzung im Oktober 1946 nach Klüt versetzt. Frl. Weber hatte während des ganzen Krieges "als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht" in Langenholzhausen Dienst getan. Schäfsmeier und zeitweise der Rektor a.D. Heinrich Humke hatten sie in der schweren Zeit unterstützt. Nun wurde sie nach dem Kriege auch abgebaut, mußte nach ihrer Wiedereinstellung jedoch zunächst in Silixen Dienst tun und konnte erst am 1. November 1948 ihr altes Amt in Langenholzhausen wieder antreten. Die technische Lehrerin Frl. Clara Kater war von 1934 bis 1938 in Langenholzhausen und an den Nachbarschulen angestellt. Sie hat sich dann mit dem Sparkassenbeamten Stücke verheiratet und schied aus dem Dienst aus.

In der Nachkriegszeit waren ferner in Langenholzhausen tätig: Max Weigt, 1892 in Bojanowo geboren, war von 1945 bis Ostern 1957 an der Schule Langenholzhausen angestellt und trat dann in den Ruhestand.

Frl. Ingeborg Kleinsorge kam am 1. Januar 1948 als Nachfolgerin von Frl. Wippermann nach Langenholzhausen und wurde Ostern 1949 nach Lemgo versetzt. Sie ist jetzt mit dem Dipl.-Hdl. Reetz in Lemgo verheiratet.

Heinrich Büscher, geb. 1902 in Langenholzhausen, löste am 1. 6. 1947 seine Frau an der Schule Langenholzhausen ab. Er war vorher in Diestelbruch Lehrer gewesen. Im Herbst 1952 wurde er pensioniert.

Rudolf Meierrieks, geb. 1926 in Lage, war von Ostern 1949 bis Ostern 1955 in Langenholzhausen. Im Jahre 1952 war er 1/2 Jahr

lang in Kalldorf tätig. Von Langenholzhausen wurde er an die Schule in Brake versetzt, wo er noch jetzt tätig ist. Er leitete den Langenholzhauser Gesangverein und setzte sich auch sehr für den Volkstanz ein.

Rudolf Hilbert, 1899 in Kleincsida geboren, als Nachfolger von Weigt seit dem 1. 4. 1957 in Langenholzhausen tätig, kam als Flüchtlingslehrer aus Thüringen.

Infolge des starken Rückganges der Schülerzahl hat die Schule Langenholzhausen seit 1955 nur noch 3 Lehrer. Das alte Schulhaus würde raummäßig wohl noch ausreichen. Doch der noch immer zunehmende Straßenverkehr, namentlich das unablässige Fahren der großen Kieslastzüge stört den Unterricht so sehr, daß ein Neubau an anderer Stelle nötig geworden ist. Endlich wird nun der Plan verwirklicht, der schon 1843 in den Akten auftaucht und von Kantor Rügge meier mir wiederholt als Vermächtnis mitgegeben wurde: Auf dem Osterkamp wird die neue Schule gebaut. Mit der Übersiedlung des Schulbetriebes im Frühjahr 1959 wird eine neue Epoche der Schulgeschichte beginnen. Mögen aus der alten Schule alle die guten Geister der Vergangenheit auch im neuen Hause ihren Einzug halten, dann wird der gute Ruf, den die Langenholzhauser Schule bereits in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens gehabt hat und der in den letzten hundert Jahren immer gewahrt worden ist, auch in Zukunft erhalten bleiben.

-----



- 1861 - 1863 Nebenlehrer A. Köller aus Humfeld, kam v. Kirchheide, starb vm 13.11.1863 durch Unglücksfall
- 1863 - 1865 Nebenlehrer H. Helmig aus Lemgo, kam von Detmold, ging nach Lemgo
- 1865 - 1871 Nebenlehrer Fr. Wolf aus Wörderfeld, kam aus Lage  
1868 als Vertreter: Gehülfenlehrer K. Deppe aus Blomberg
- 1868 - 1883 Kantor Friedrich Rehme aus Brake, kam von Talle, starb 1883 in Langenholzhausen
- 1871 als Vertreter: Seminarist W. Stuckmann aus Bentorf
- 1871 - 1874 Nebenlehrer D. Meier aus Salzuflen
- 1875 - 1881 Nebenlehrer A. Rügemeier aus Langenholzhausen, kam von Meinberg, ging nach Schwalenberg
- 1881 - 1882 Nebenlehrer K. Dubbert aus Sonneborn, kam aus Schwalenberg
- 1882 - 1886 Nebenlehrer Friedr. Bunte aus Krankenhagen, später in Erder und Ohrsen
- 1883 - 1922 Kantor A. Rügemeier aus Langenholzhausen, kam aus Schwalenberg, 1922 pensioniert, starb am 26.4.1929
- 1886 - 1890 Nebenlehrer Friedrich Klocke aus Lieme, ging nach Salzuflen. (Verf. des Erinnerungsbuches: "Ferne Höhen")
- 1891 - 1892 Nebenlehrer Heinr. Vögeler aus Lemgo, ging nach Pivitsheide
- 1892 - 1895 Nebenlehrer Heinr. Mertens aus Lemgo, ging nach Lemgo
- 1895 - 1899 Nebenlehrer Heinr. Weber aus Hohensonne, ging nach Schötmar, später in Rott und Remmighausen.
- 1900 - 1901 Nebenlehrer Aug. Bödeker aus Alverdissen. Später in Lüdenhausen, im 1. Weltkrieg gefallen
- 1901 - 1907 Nebenlehrer Aug. Noltemeier aus Bremke, später Schulleiter in Salzuflen.
- 1902 - 1903 als Vertreter: Lehrer a.D. Friedrich Groos aus Stemmen, (s. o.)
- 1907 - 1908 Nebenlehrer Adolf Breemeier aus Varenholz, kam aus Hohenhausen, später Rektor in Hausberge
- 1908 - 1911 Nebenlehrer Heinrich Worth aus Lage, im 1. Weltkrieg gefallen
- 1911 - 1919 Nebenlehrer Emil Brandt aus Fütig, im 1. Weltkrieg Offizier, ging nach Stemmen, später nach Leese.
- 1919 - 1922 Lehrer Herm. Brand aus Meierberg, kam aus Heidelbeck, ging nach Barntrup
- 1919 - 1929 Lehrer Heinrich Kenter aus Enger, kam aus Heerserheide, ging nach Schötmar
- 1922 - Lehrerin Frll. Martha Weber aus Silixen, kam aus Humfeld
- 1922 - 1935 Schulleiter Wilhelm Süvern aus Langenholzhausen, kam aus Stemmen, ging als Kreisrektor nach Lemgo
- 1924 als Vertreter: Schulamtsbewerber Karl Klamer aus Steinegge, später in Bösingfeld
- 1924 - 1925 als Vertreter: Kuno Schreyer, Schulamtsbewerber, aus Varenholz, später in Bentorf, dann in Leopoldstal

- 1928 - 1929 als Vertreter: Schulamtsbewerber Heinrich Freil aus Rott, später in Silixen
- 1929 - 1931 Lehrer Rudolf Bökemeier aus Asendorf, kam aus Ahmsen, ging nach Schwelentrup
- 1931 - 1935 Lehrer Heinrich Stahlhut aus Langenholzhausen, kam aus Kalldorf, später hier Schulleiter (s.u.!)  
 1933 - 1934 als Vertreter: Schulamtsbewerber Karl Stukenbrok aus Lemgo, ging nach Almena, im 2. Weltkrieg gefallen
- 1933 - 1938 Techn. Lehrerin Klara Kater, trat wegen Verheiratung aus dem Schuldienst aus, wohnt in Schötmar
- 1934 als Vertreter: Schulamtsbewerber Konrad Meierjohann aus Heiligenkirchen
- 1935 als Vertreter: Schulamtsbewerber Armin Augustin aus Detmold, ging nach Leopoldshöhe, später in Talle, im 2. Weltkrieg gefallen
- 1935 - 1936 als Vertreter Schulamtsbewerber Wilh. Sundergeld aus Barntrop, später Auslandslehrer in Spanien, dann in Barntrop
- 1935 - 1938 Schulleiter Heinrich Stahlhut (s.o.), ging nach Ahmsen
- 1936 - 1946 Lehrer Walter Berghahn aus Bremke b. Detmold, Teilnahme am 2. Weltkrieg, ging nach Klüt
- 1936 - 1945 Lehrer Paul Schäfsmeier aus Elbrinxen, 1945 entlassen, starb 1946
- 1938 - Schulleiter Friedrich P l ö g e r aus Blomberg,  
 kam aus Lüerdissen, Teilnahme am 2. Weltkriege, später vorübergehend in Varenholz
- 1942 - 1945 als Vertreter: Rektor a.D. Heinrich Humke aus Langenholzhausen
- 1945 Lehrer Friedrich Kruse aus Langenholzhausen, später in Linderbruch, dann Leese, Lüdenhausen u. Bremke
- 1945 - 1948 Techn. Lehrerin Marg. Wippermann aus Vlotho, ging nach Knetterheide
- 1946 - 1947 Lehrerin Frau Hermine Büscher geb. Harre, kam aus Diestelbruch, trat später aus dem Schuldienst aus. Ihr Mann löste sie hier ab (s.u.)
- 1947 - 1952 Lehrer Heinrich Büscher aus Langenholzhausen, kam aus Diestelbruch, später pensioniert
- 1948 - 1949 Lehrerin Ingeborg Kleinsorge, ging nach Lemgo, später verheiratete Reetz.
- 1949 - 1955 Lehrer Rudolf Meierrieks aus Lage, 1952 vorübergehend in Kalldorf, ging später nach Brake
- 1945 - 1957 Lehrer Max Weigt aus Bojanowo i. Posen, kam als Flüchtlingslehrer nach Langenholzhausen, vorübergehend komm. Schulleiter, 1957 pensioniert
- 1957 - Lehrer Rud. Hilbert aus Kleinsida i. Thür., kam als Flüchtlingslehrer Ostern 1957 nach Langenholzhausen.

Schlußbemerkung: In den Jahren zwischen 1808 und 1835 waren wahrscheinlich noch weitere Gehülfenlehrer verübergehend in Langenholzhausen tätig, da dem Kantor Schulz bei seiner Berufung zur Pflicht gemacht worden war, in den Wintermonaten einen Gehülfen anzunehmen. Die Namen haben sich bisher jedoch nicht feststellen lassen.

Folgende Lehrerstudenten leisteten an der Schule Langenholzhausen ihr Schulpraktikum ab:

- 1928 Wilhelm Meier-Böke aus Langenholzhausen. Er war später in Ochsenwärder b. Hamburg angestellt. Im 2. Weltkrieg gefallen.
- 1932 Heinrich Klemme aus Heidelberg
- 1933 Theodor Kreinjobst aus Langenholzhausen, später in Blomberg.

Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts in allen lippischen Volksschulen eingeführt wurde, ist bis Ende des 19. Jahrhunderts immer von den Frauen der Hauptlehrer ausgeführt worden. Im 1. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurde er von den Töchtern des Kantors Rügge-meier übernommen. Am 31. 3. 1924 wurde der Unterricht von Frl. Utta Rügge-meier niedergelegt, da sie sich mit Rektor a.D. Humke verheiratete. Der Unterricht wurde dann von Frl. Frieda Süvern, Schwester von Lehrer S., übernommen, die in Detmold einen entsprechenden Lehrgang gemacht hatte. Nach ihrem Ausscheiden wegen Heirat übernahm ab Ostern 1928 Frau Lehrer Süvern den Unterricht. Am 1. Oktober 1933 wurde er dann von der neu eingestellten techn. Lehrerin Kater übernommen. Nach Fortgang der techn. Lehrerin Wippermann hat Lehrerin Frl. Weber den Unterricht übernommen. Seit einigen Jahren erteilt Frau Adele Süvern Unterricht.

Im Jahre 1919 wurde in Lippe das Berufsschulwesen ins Leben gerufen. Der Unterricht an der Berufsschule Langenholzhausen wurde bis nach 1933 von den Volksschullehrern in Langenholzhausen, Kalldorf und Heidelberg erteilt. Den Fachunterricht der Handwerkerklasse erteilte Antszimmermeister Heinrich Hagemeier. Lehrer Süvern war Schulleiter. Nach 1933 wurde die zentrale Berufsschule Hohenhausen gegründet, in die auch die Schüler aus dem Kirchspiel Langenholzhausen eingeschult wurden.

